

T.C.
SELÇUK ÜNİVERSİTESİ
SOSYAL BİLİMLER ENSTİTÜSÜ
ALMAN DİLİ VE EDEBİYATI ANABİLİM DALI
ALMAN DİLİ VE EDEBİYATI BİLİM DALI

**DER AUSSENSEITER IN DEN
GROSSEN ERZÄHLUNGEN FRIEDRICH
CH. ZAUNERS**

KATZENSPIELE
BULLE
SCHARADE
DORT OBEN IM WALD BEI DIESEN LEUTEN

HAZIRLAYAN
Ayşe YALÇIN

YÜKSEK LİSANS TEZİ

DANIŞMAN
Prof. Dr. Selçuk ÜNLÜ

KONYA – 2010

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	1
Einleitung	3
1. Der Autor	6
1.1. Friedrich Ch. Zauner	6
1.2. Mein Eindruck	7
1.3. Warum wird die Landschaft so umfangreich erzählt?	7
1.4. Technik und Arbeitsvorgang	8
1.5. Autobiographisch oder nicht?	11
1.6. Wie er zu Landschaft steht	11
1.7. Zukunftspläne	12
2. Die Österreichische Literatur	13
2.1. Die Österreichische Geschichte	14
2.1.1. Österreich im Deutschen Reich (1938–1945)	16
2.1.2. Die Zweite Republik (ab 1945)	16
2.1.3. Österreich vom Staatsvertrag bis zum EU – Beitritt (1955 – 1995)	17
2.1.4. Nationale Identität	17
2.2. Der Kulturraum	18
2.3. Der Vielvölkerstaat	18
2.4. Warum ich das alles erzählt habe?	19
2.5. Eine Frage zu dem Thema an Friedrich Ch. Zauner	20
3. Außenseiter in “ Katzenspiele ” aus soziologischer und psychologischer Hinsicht	22
4. Außenseiter in “ Bulle ” aus soziologischer und psychologischer Hinsicht	47
5. Außenseiter in “ Scharade ” aus soziologischer und psychologischer Hinsicht	72
6. Außenseiter in “ Dort oben im Wald bei diesen Leuten ” aus soziologischer und psychologischer Hinsicht	90
7. Auswertung	113
7.1. Und wie wurden diese vier Charaktere alle zu Außenseitern?	114
7.2. Die Unterschiede der Charaktere als Außenseiter:	116
7.3. Die Gemeinsamkeiten der Charaktere als Außenseiter:	117
8. Zusammenfassung	120
9. Literaturverzeichnis	123
A – Primärliteratur	123
B – Sekundärliteratur	123



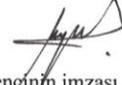
T.C.
SELÇUK ÜNİVERSİTESİ
Sosyal Bilimler Enstitüsü Müdürlüğü



BİLİMSEL ETİK SAYFASI

Öğrencinin	Adı Soyadı AYŞE YALÇIN
	Numarası 084206002002
	Ana Bilim / Bilim Dalı ALMAN DİLİ VE EDEBİYATI
	Programı Tezli Yüksek Lisans <input checked="" type="checkbox"/> Doktora <input type="checkbox"/>
Tezin Adı DER AUSSENSEITTER IN DEN GROSSEN ERZAEHLUNGEN FRIEDRICH CH. ZAUNERS	

Bu tezin proje safhasından sonuçlanmasına kadarki bütün süreçlerde bilimsel etiğe ve akademik kurallara özenle riayet edildiğini, tez içindeki bütün bilgilerin etik davranış ve akademik kurallar çerçevesinde elde edilerek sunulduğunu, ayrıca tez yazım kurallarına uygun olarak hazırlanan bu çalışmada başkalarının eserlerinden yararlanılması durumunda bilimsel kurallara uygun olarak atıf yapıldığını bildiririm.


Öğrencinin imzası
(İmza)



T.C.
SELÇUK ÜNİVERSİTESİ
Sosyal Bilimler Enstitüsü Müdürlüğü



YÜKSEK LİSANS TEZİ KABUL FORMU

Öğrencinin	Adı Soyadı AYŞE YALÇIN
	Numarası 084206002002
	Ana Bilim / Bilim Dalı ALMAN DİLİ VE EDEBİYATI
	Programı Tezli Yüksek Lisans <input checked="" type="checkbox"/> Doktora <input type="checkbox"/>
	Tez Danışmanı PROF. DR. SELÇUK ÜNLÜ
Tezin Adı DER AUSSENSEITER IN DEN GROSSEN ERZAEHLUNGEN FRIEDRICH CH. ZAUNERS	

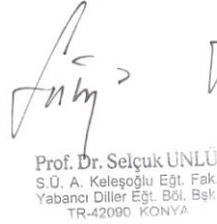
Yukarıda adı geçen öğrenci tarafından hazırlanan başlıklı bu çalışma 21.11.2019 tarihinde yapılan savunma sınavı sonucunda oybirliği/oyçokluğu ile başarılı bulunarak, jürimiz tarafından yüksek lisans tezi olarak kabul edilmiştir.

Ünvanı, Adı Soyadı

Danışman ve Üyeler

İmza


Prof. Dr. Selçuk ÜNLÜ
S.Ü. A. Keleşoğlu Eğt. Fak.
Yabancı Diller Eğt. Böl. Bşk
TR-42090 KONYA


Prof. Dr. Selçuk ÜNLÜ
S.Ü. A. Keleşoğlu Eğt. Fak.
Yabancı Diller Eğt. Böl. Bşk
TR-42090 KONYA


Prof. Dr. Fehri TEPEBAŞILI
Selçuk Üniversitesi Eğitim Fakültesi
Yabancı Diller Bölümü
42090 - KONYA

Vorwort

Das Thema Außenseiter hat mich schon immer interessiert. Ich nehme an, das hat auch etwas mit mir persönlich zu tun, da ich lange Zeit als Ausländerin in Deutschland gelebt habe. Wenn man zwischen zwei Kulturen lebt und noch dazu Kind ist, das seine eigene nicht ganz im Griff hat, kann es vorkommen, dass man sich als Außenseiter fühlt. Jetzt hat sich das für mich geändert, weil ich inzwischen mit meiner eigenen Welt und meinem Herkommen verwachsen bin.

Die vier Romane von Friedrich Ch. Zauner, die als GESAMMELTE PROSA bezeichnet werden, haben Außenseiter zum Thema. In allen diesen Erzählungen findet man Charaktere, die aus verschiedenen Gründen nicht ins herrschende Gesellschaftssystem passen wollen. Manche von denen haben von Jugend an die Veranlagung zum Außenseiter. Beim Lesen hat mich das sehr berührt, manchmal gab es Situationen, wo ich mich in meine eigene Kindheit versetzt fühlte.

In Zauners Romanen hängt das mit den Eltern und wenigstens mit einem Elternteil zusammen. Und ist es Zufall? - In all den Romanen ist die Hauptperson männlich. Egal ob es Martin Kummanz ist oder Bulle, egal ob es der Künstler Bogisch oder Petar, ein Gastarbeiter ist, und sie alle stammen aus einfachen Verhältnissen. Hier wäre es der richtige Zeitpunkt zu erwähnen, dass das auch für Herrn Zauner, den Schriftsteller selber zutrifft.

Zweimal hatte ich die große Ehre, ihn persönlich kennen zu lernen. Einmal in Konya und einmal in Österreich bei ihm zu Hause. Seither bin ich per Email in Kontakt mit ihm. Seine Romane habe ich alle mehrmals gelesen und habe mich gefragt, wie viel sie wohl eigentlich mit Herrn Zauner selbst zu tun haben. **Wie viel steckt ein Schriftsteller von sich in sein Werk?**

Ich habe ihn gefragt und die Antwort lautete so:

Du fragst, wie viel vom Autor in den Figuren seiner Bücher vorkommt. Viele Autoren schreiben fast nur Autobiographisches, ich mache das eher nicht, aber in den Figuren findet sich logischerweise viel von der Person des Schreibers, über die Welt, in der er lebt und über seine Gefühle.

So wurde mir bewusst, dass ich nicht immer in den Romanfiguren nach dem Schriftsteller suchen soll. Dadurch konnte ich mich freier fühlen. Ich konnte mich ab jetzt viel mehr in Kummanz, Bulle, Bigusch oder in die Gastarbeiter einleben und erkennen, dass sie in meiner Welt und in unseren gegenwärtigen Gesellschaften zu

entdecken sind. In *Katzenspiele* wird eine Beziehung zwischen zwei Menschen, die sich lieben, erzählt. Dieses Thema betrifft einen großen Teil von uns.

In *Bulle* wird von einem Spitzensportler erzählt, der eigentlich vom Alter her mitten im Leben steht und dennoch aussteigen muss, weil er für den Spitzensport schon zu alt ist. Etwas, das auch in vielen anderen Bereichen vorkommt.

Der Künstler Bigusch ist einer, der mit der Zeit anfängt, nicht mehr mit der Umwelt klar zu kommen, nachdem seine Frau an Hautkrebs erkrankt ist. Er beschuldigt die ganze Gesellschaft, von den Ärzten hin zu den einfachen Nachbarn. Aber er gewinnt aus dem Tod seiner Geliebten die Kraft ein Genie zu werden.

Bei *Dort oben im Wald* bei diesen Leuten geht es um Gastarbeiter in einem abgelegenen Ort. Auch dieses Thema ist in unserem Jahrhundert sehr populär. Fast in jedem europäischem Land gibt es Gastarbeiter. Ich war selbst ein Kind von denen.

Also, nimmt Herr Zauner Themen auf, die in der unserer Gesellschaft zu finden sind. Er ist ein Realist, der die Wirklichkeit in die Augen sieht. Das merkt man auch immer wieder am Ende seiner Werke. In keinem Roman bekommt man ein unerwartetes, unrealistisches Idyll ausgemalt, keine heile Welt. Die Realität dominiert. Es kommt immer so, wie es kommen muss, man wird nicht überrascht als Leser.

Friedrich Ch. Zauner ist ein Mensch, der seine Heimat liebt. Immer wieder taucht der Name Österreich in seinen Werken auf. Er ist ein großer österreichischer Schriftsteller, der längst über sein Land hinaus berühmt ist. Viele seiner Werke wurden als Hörspiel und Filme verarbeitet. Auch den österreichischen Kulturpreis hält er in Händen. Seine Werke sind in die türkische, in die englische und in viele andere Sprachen übersetzt worden.

In dieser Magisterarbeit werde ich vier große Romane von ihm bearbeiten mit dem Schwerpunkt auf Außenseiter. Mein Wunsch ist, einen etwas tieferen Einblick in Zauners Romane zu gewähren.

Mein ganz besonderer Dank geht an meinen Professor Dr. Selçuk Ünlü, der mich mit seinen Büchern und seinem Wissen bei dieser Arbeit immer unterstützt hat und auch immer an mich geglaubt hat.

Mein zweiter Dank geht an Friedrich Ch. Zauner, der ebenfalls an mich geglaubt hat und durch seine Bücher, Sekundärliteratur, DVDs, Kassetten, Hörspiele, Interviews und seinen Emails immer bei mir war.

Konya, 2010

Ayşe YALÇIN

Einleitung

In der vorliegenden Arbeit ist das Thema „ Der Außenseiter in den großen Erzählungen Friedrich Ch. Zauners “.

Was habe ich gemacht?

Wie habe ich mich an diese Arbeit herangemacht?

Natürlich habe die Bücher alle einmal durchgelesen und mich immer wieder gefragt, wer wohl der Außenseiter hier ist. Bei „ Katzenspiele “ war es Kummanz. Da gab es keinen Zweifel. Dann habe ich mir „ Bulle “ vorgenommen. Auch hier war der Außenseiter die Hauptperson, der Radrennfahrer. Als drittes habe ich mich mit „Scharade “ beschäftigt. Am Anfang kam es mir vor, Jakob von Langheim wäre der Außenseiter. Aber irgendetwas passte da nicht richtig. Um herauszufinden, was das war, machte ich mir Gedanken. Ich wusste, da muss der zweite Blick her, denn der erste Eindruck kann einen sehr täuschen. Also habe ich angefangen, mich mit dem Schriftsteller dieses Werkes zu beschäftigen. Herr Zauner hatte mir ein Interview geschickt, in dem ein sehr ausführliches Gespräch über seine Werke und seinen Arbeitsvorgang enthalten war. Das Interview habe ich mir wiederholt angehört und es auch niedergeschrieben. Dabei musste ich mich in Herrn Zauner versetzen. Aus diesem Interview entnahm ich, wie er denkt und wie seine Werke an Gestalt gewinnen. Themen in einander verschachteln liebt er. Das wusste ich inzwischen. Auch mit dem Begriff Außenseiter habe ich mich sehr intensiv befasst und habe viel im Internet darüber gelesen und im Wahrig nachgeschaut. Nun bekam ich den richtigen Blick, als mir klar wurde, ein Außenseiter ist derjenige, der sich draußen befindet. Also jemand der nicht „in“ ist, entweder in der Gesellschaft oder in einer Gruppe.

Jakob von Langheim hatte zwar eine Beziehungskrise mit seiner Frau. In einer Ehe kann das schon vorkommen, aber außerhalb der Gesellschaft hat er sich nicht befunden. Er also ist es nicht. Wer dann? Der Maler ist aus der Gesellschaft gefallen, er ist der Außenseiter hier. So ähnlich ging es mir auch mit dem Roman „Dort oben im Wald bei diesen Leuten“. Am Anfang schienen mir alle Außenseiter zu sein. So etwas ist aber nicht möglich, da der Außenseiter einer sein muss, der sich außerhalb der Gruppe befindet. Wer war das in diesem Fall? Der Petar natürlich! Er verhielt

sich weder seinen Landsleuten noch den Einheimischen gegenüber konform. Er ging seiner eigenen Wege.

Nun standen die Außenseiter für mich fest. Da gab es keinen Zweifel mehr. Dann beschäftigte mich eine weitere Frage. Was machte diese Charaktere zu Außenseitern?

Die Antwort darauf war viel schwieriger, weil es da Unterschiede gab zwischen den Romanen. Allerdings auch Gemeinsamkeiten. Jetzt war der Punkt gekommen, mich in diese Arbeit zu stürzen. Angefangen habe ich mit Katzenspiele, da ich auch verheiratet bin und den Kummanz auch gut verstehen konnte.

Was machte den Kummanz zum Außenseiter? Die Liebe.

In allen vier Werken wurden diese Menschen durch ihre Liebe zum Außenseiter. Eigentlich ist keiner von diesen Menschen in eine Person verliebt mit einem unüberwindbar großen Rangunterschied. Nur bei Bulle liegen die Dinge anders. Hier galt die Liebe nicht einem Menschen, sondern dem Sport. Ein scheinbar großer Unterschied, aber die Wirkung auf Bulle blieb die gleiche. Es war der Faden um zu überleben.

Was ich aber unbedingt noch erwähnen will, es ist mir genauso gegangen wie dem Autor. In seinem Interview sagt er über die vier Bände von Das Ende der Ewigkeit: Zum ersten Mal, hat das Recherchieren länger gedauert als das Schreiben.

Genauso ist es mir mit dieser Arbeit ergangen. Ich habe alle Bücher von Professor Selçuk Ünlü gelesen. Herr Ünlü ist derjenige gewesen, der Zauner unseren türkischen Lesefreunden bekannt gemacht hat. Somit wurden auch viele Diplomarbeiten und Dissertationen über ihn an verschiedenen Universitäten in der Türkei geschrieben.

Dann habe ich die Sekundärliteratur durchstudiert, die ich über Friedrich Ch. Zauner und seine Werke bekommen konnte.

Da mir auch Bühnenstücke auf DVD, Hörspiele und Filme zur Verfügung standen, konnte ich einen tiefen Einblick in diese Werke bekommen. Ich war nicht nur Leser dieser Werke, sondern auch Zuschauer und Zuhörer, was mein Wissen sehr erweiterte.

Zwei Dinge will ich noch besonders erwähnen. Einmal dass ich während der Arbeit immer in Kontakt per Email und Post mit ihm gestanden bin. Daraus habe ich

geschöpft, das alles hat mich sehr motiviert. Über Werke zu schreiben und dann noch mit dem Schriftsteller in Kontakt zu sein, das ist ein Glück, das nicht jeder hat! Das war das Besondere für mich an dieser ganzen Sache.

Das zweite ist:

Herrn Zauner und seine Gattin Roswitha habe ich persönlich kennen gelernt. Das erste Mal im Jahre 1994 zu meiner Unizeit, als ich noch Studentin war und eine Arbeit über ihn verfasste. Und das zweite Mal letzten Sommer als ich in Deutschland zu Besuch war wegen eines Comenius Projekts. Bei Familie Zauner zu Hause zu sein war das Highlight meines Lebens. Sie sind ein wunderbares Paar, ganz liebe Menschen und sehr sehr gastfreundlich.

1. Der Autor

Eins im Voraus; Mein eigentliches Anliegen in dieser Arbeit ist es, einen etwas tieferen Einblick in die Denkweise und die Gefühlswelt von Friedrich Ch. Zauner für die Leser zu geben, weil ich denke, diese Seite von ihm ist bis jetzt nicht genug zum Vorschein gekommen. Dazu werde ich viel aus dem Interview von Univ. Prof. Dr. Peter Pabisch mit Friedrich Ch. Zauner nehmen. , weil dort sehr gut erzählt wird, wie sein Arbeitsvorgang geht und sehr viel mehr. Da dies eine Arbeit über seine Prosa ist, wird hier das Dramatische ausgeklammert, obwohl er auch ein Dramatiker ist. Erwähnen muss ich auch, dass ich so wenig wie möglich dazwischen gehen werde, damit Friedrich Ch. Zauner gut verstanden werden kann.

1.1. Friedrich Ch. Zauner

Friedrich Ch. Zauner wurde am 19. September 1936 in Rainbach/Innkreis, das am Fuße des Sauwalds in Oberösterreich liegt, geboren, wo er, Vater von vier Kindern, heute als freier Schriftsteller lebt.

Das Leben in seiner Jugend war nicht leicht. Er war das einzige Kind seiner Eltern. An seinen Vater kann er sich nicht mehr recht erinnern. Erinnern tut er sich nur an ein Geschehen, als er fünf Jahre alt war. Das schildert er so:

“Als mein Vater”, erzählt er, “einmal auf Urlaub kam, schickte mich meine Mutter zum 6 km entfernten Bahnhof nach Taufkirchen, um ihn dort abzuholen. Ich muss mich verspätet haben, denn auf dem Fußsteig, der von Rainbach nach Taufkirchen führt, begegnete mir ein Soldat, der wohl mein Vater sein musste. Für mich war es ein völlig fremder Mensch. ” (Schierhuber, Emmerich: Dissertation, s. 8)

Zauners Vater starb im Lager Wilna am 7. März 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft.

Seine Mutter, Elisabeth Zauner, die zu der Zeit erst 31 Jahre alt war, heiratete nicht mehr, sondern arbeitete weiter in ihrer Landwirtschaft und pachtete einige Grundstücke dazu. Als Kind einer alleinerziehenden Frau sah Fritz schon frühzeitig der Realität in die Augen und gewann schnell an Selbstständigkeit. Diese Situation machte ihn reif für die Zukunft. (Schierhuber, Emmerich: Dissertation, s. 9)

Zauner war sogar so reif, dass er schon als Kind wusste, was er einmal werden wollte - nämlich Schriftsteller. Und das ist ihm auch sehr gut gelungen. Angefangen zu schreiben hat er mit 10 Jahren.

Er ist ein sehr berühmter Autor geworden. Seine Werke sind in viele Sprachen übersetzt worden und seine Stücke werden in vielen Ländern aufgeführt.

So ging sein Leben weiter:

Nach der Volksschule in Rainbach und der Hauptschule in Schärding, besuchte er die Lehrerbildungsanstalt in Linz und begann anschließend ein Studium an der Universität Wien mit den Fächern Theaterwissenschaft, Germanistik und Philosophie. Er wurde 1961 mit seiner Dissertation "Der Mittler im tragischen Theater der Gegenwart" zum Dr. phil. promoviert. Der Gewinn des Erasmuspreises war mit einem einjährigen Stipendium nach Rom als Hospitant an der Filmstadt Cinecittà verbunden. Der italienische Film mit großen Regisseuren wie Antonioni, Fellini, Visconti hatte in diesen Jahren absolute Weltgeltung. In Rom heiratete Zauner seine Frau Roswitha, mit der zusammen er sich nach einem kurzen Zwischenspiel als Volksschullehrer in Obergurgl, Tirol, 1965 als freischaffender Schriftsteller in seinem Elternhaus in Rainbach niederließ.

Hier wäre es der richtige Moment zu erwähnen, dass ich den Autor auch selber in Rainbach bei ihm zu Hause, wenn auch nur für 4-5 Stunden, besucht habe.

1.2. Mein Eindruck

Als ich in Österreich angekommen war, fing die Landschaft an sich zu ändern. Es waren fruchtbare Hügel mit Feldern, Wiesen und Wäldern. Alles kam mir sehr vertraut vor, so vertraut als wäre ich schon einmal hier gewesen. Warum fühlte ich mich so? Auf einmal wurde es mir klar. Das lag an Zauners Büchern, die ich sehr intensiv und immer wieder gelesen hatte. Ich war nicht überrascht, von dem was ich sah und spürte. Ich befand mich in seinen Romanen.

1.3. Warum wird die Landschaft so umfangreich erzählt?

Nun sollte man erwähnen, was die Landschaft für Friedrich Ch. Zauner bedeutet. Er war ursprünglich nur Dramatiker, Hörspielautor und ist erst spät zur Prosa gekommen. Die Landschaft war der wesentliche Anlass dafür, dass er

überhaupt Romane geschrieben hat. Dazu werde ich einen Abschnitt aus diesem oben zitierten Interview nehmen, damit Herr Zauner selber zu Wort kommt.

P-... kommen wir noch einmal auf deine Überlegungen zurück, wie das mit der Landschaft zu verstehen ist. Auf der Bühne kann man ja immerhin Landschaft durch das Bühnenbild schaffen, aber es ist eben nicht geschriebenes Wort, sondern ein Bild. Und da mag wohl auch ein großer Unterschied drinnen liegen.

Z- Na ja, im Kirschgarten ist der Kirschgarten eine Ansammlung an Baumstämmen oder Ästen. So wird es meistens signalisiert. Wenn ich in der Erzählung einen Kirschgarten will, dann ist es eher wirklich ein Kirschgarten. Kirschbäume, sie haben Früchte oder nicht, sie haben Laub oder nicht, und sie wechseln dieses Laub, sie wechseln die Stimmung mit dem Sonnenlicht und mit dem Tag, mit der Jahreszeit. Das konnte ich als Dramatiker nicht. **Der Spaß, die Lust zum ersten Mal mit diesem Material zu arbeiten war so groß, dass ich plötzlich in Landschaft gebadet habe.** Schmiedt-Dengler, der Kritiker und Universitätsprofessor hat in einem Vortrag gesagt: Ein Österreicher beschreibt keine Landschaft. Ein moderner österreichischer Autor beschreibt keine Landschaft. Das war für mich allein schon der Spaß des Autors, es zu tun, weil man es nicht darf. Und die Lust Landschaft zu beschreiben, etwas zu machen, was man eigentlich nicht soll, fördert die Lust etwas in die Literatur umzusetzen. Für mich war es eine Herausforderung und etwas Neues auch. ” (Babisch, Peter: Interview. 2007)

1.4. Technik und Arbeitsvorgang

P - Hast du irgendeine verwandte Technik, wenn du so ein gewaltiges Werk wie “Das Ende der Ewigkeit” schreibst?

Z- Wenn man eine Geschichte macht, die so umfangreich von der Zeit her ist und von der Seitenanzahl, gerät man immer in Gefahr, dass man die Figuren vergisst, und das Dorf vergisst, von dem man erzählt. Da habe ich mir damit geholfen, dass ich mir eine Skizze von Personen aufgestellt habe und hab sie mit wenigen Worten charakterisiert. Ich hab mir eine Landschaftsskizze gemacht, wo das Wirtshaus und die Kirche zu stehen hat, damit ich nicht ständig irgendwelche Fehler mache. Fehler habe ich trotzdem gemacht. Dass etwa ein Haus auf einmal als kaisergelb geschildert wird, das im nächsten Band aber weiß ist. Dass eine blonde auf einmal

schwarzhaarig geworden ist. Wir haben es ausgebessert, bei späteren Ausgaben, soweit wir dahinter gekommen sind, dass ich da Fehler gemacht habe.

Das erste Mal in meinem Leben, habe ich etwas erzählt, wo ich das Ende nicht wusste. Normalerweise geht mein Arbeitsvorgang so, dass ich ein Thema - vielleicht jahrelang - liegen habe und irgendwann wird es spruchreif. Dann fange ich an, es zu überdenken, immer wieder aufzuarbeiten. Zu Schreiben beginne ich erst dann, wenn der Film im Kopf fertig ist. Dann setze ich mich hin und schreibe den Film auf.

Ich kenn die Figuren, die wichtigsten Szenen. Kenn manchmal sogar gewisse Dialoge. Weiss auf jeden Fall, wie es beginnt und wie es aufhört. Die Vorbereitung dauert meistens zwei Jahre.

P- Du hast uns da einen großartigen Einblick in deine Arbeitstechnik gegeben. Das war jetzt der Hinweis auf ein Filmmanuskript. Ist es bei einem Roman ähnlich?

Z- Es ist das gleiche. Für mich war es sogar bei Stücken, die von der Zeit her leichter, nicht leichter, kurzfristiger zu machen sind. Der Umsetzungsprozess ist ein schöpferischer, weil man dann dem Werk die Farben gibt.

Bei Dort Oben im Wald bei diesen Leuten wusste ich schon vorher, wusste ich genau wie es geht. Es geht mir nur darum, das dann zu schildern.

Das Ende der Ewigkeit ist das erste Mal gewesen, wo ich nicht wusste, wie es ausgeht. Ich wusste nicht, was ich mit den Figuren mache. Ich wusste nicht, wie es mit ihnen weitergeht. Das einzige, was ich wusste war, wie die Geschichte geht. Die steht ja fest. Ich wusste, dass es den Ersten Weltkrieg gibt. Dass es eine Zwischenkriegszeit gibt, dass es die 30er Jahre gibt und alles das. Das wusste ich. Ich wusste, wo ich enden wollte, aber nicht wie und mit welchen Personalien.

P- Wie ist es beim Erzählen im Sinne des Märchens von fantastischen Inhalten. Ist das auch was, das in deinem Werk zu finden ist? Etwa auch als Rahmenhandlung oder im Rahmen?

Z- Märchen im eigentlichen Sinn erzähle ich eher nicht. Ich mag sie. Es ist kein Problem. Nur für alles, was ich mache, will ich ja immer einen Hintergrund für das Geschehen finden, mit dem ich das transportieren kann, was ich mir als Anliegen vorgenommen habe. Und was ich jetzt erzähle, würde ich niemals so dem Publikum mitteilen, denn dann hätte ich Philosoph oder Historiker werden müssen. Das will ich aber nicht.

P- Was meinst du, da komme ich nicht ganz mit. Warum erwähnst du hier das Philosophische?

Z- Wenn ich Philosoph wäre, würde ich versuchen, ein Denkgebäude für den Zeitenwandel aufzubauen und diesen Wandel würde ich versuchen an gesellschaftlichen Strukturen festzumachen. Dieses Denkgebäude steckt in Das Ende der Ewigkeit drin. Versteckt in der Erzählung ist es drin.

P- Nun diese doch vielschichtige Struktur eines Prosawerkes beinhaltet oder enthält alle diese Möglichkeiten. Und das könnte dazu führen, dass man auch vielleicht verwirrt wird. Aber da ist ein literarischer Mechanismus da, der doch alles zusammen hält. Wenn du mit dieser, meiner Formulierung übereinstimmst, was wäre das, was deine Romane alle zusammen hält?

Z- Es ist die Geschichte. Ich erzähle Geschichten. Was im Grunde genommen immer wieder erfunden werden muss, das ist das Erzählen von Geschichten.

Z- Na ja, für mich ist ein einschneidender Punkt der erste Roman überhaupt, den ich als Alterswerk bezeichne, denn ich war Mitte vierzig als ich ihn geschrieben habe. Das ist Dort oben im Wald bei diesen Leuten.

P- Und warum hast du so spät begonnen? Weil du so lange Dramatisches geschrieben hast?

Z- Der Grund war, dass mit der Zeit ein Mangel im dramatischen Schreiben für mich spürbar wurde, das war die Landschaft. Die Landschaft konnte man im Rundfunk und am Theater nicht verwenden. Aber sie ist ein wichtiger Teil jedes Ambientes, wo Menschen im Mittelpunkt stehen. Das kann man in der Prosa besser.

In allen dramatischen Bereichen trägt der Schauspieler das Gesicht der Figur. Das heißt, ich kann mir, wenn ich ein Stück schreibe, das Gesicht eines bestimmten Menschen nicht vorstellen, weil ich nicht weiß, wer ihn spielen wird. Und wenn ich ihn so genau beschreiben würde, könnte das nur ein einziges Mal gespielt werden von einem bestimmten Schauspieler. Das wäre nicht mein Stil. Wenn ich die Geschichte in die Prosa transpotiere, dann kann ich der Figur plötzlich ein Gesicht geben und dem Raum plötzlich eine Dimension, eine dritte Dimension. . . (Babisch, Peter: Interview. 2007)

1.5. Autobiographisch oder nicht?

P - Wie weit hängt das und in welcher Weise überhaupt vom Autobiographischen ab?

Z- Bewusst Autobiographisches habe ich auch in Das Ende der Ewigkeit nie verwendet. Das was ich hier erzähle, habe ich nicht so niedergeschrieben, das ist in meinem Buch drin, das ist versteckt. Das kann man finden, wenn man will oder nicht. Erzählen tu ich von Menschen, die in dieser Zeit leben, denen das widerfährt und die es nicht merken, wie sich die Zeiten wandeln. Das flechte ich in den Hintergrund ein, während der Mensch strampelt, um überhaupt zu überleben.

Das heißt, in Wirklichkeit haben wir die Situation, dass wir in Änderungen hineingeboren sind, die wir weder verursacht haben, noch persönlich lösen können. Und das Erzählen von Geschichten, das meine Aufgabe ist, ist im Grunde genommen Transportmittel, um Leute bei der Stange zu halten, tausend Seiten zu lesen.

Natürlich gibt es Einflüsse aus allen möglichen Bereichen, die an der Ausformung einer Dichterpersönlichkeit beteiligt sind. Aber den Ort, wo man aufgewachsen ist, kann man nicht außer Acht lassen. Er wirkt auf den Autor ein, ob der es akzeptieren, es wahrnehmen will oder auch nicht.

Kann sein, dass dem Betroffenen diese Situation nicht ganz bewusst ist. Wie sonst kann erklärt werden, dass Friedrich Ch. Zauner so genau schön und wahrheitsgetreu eine Landschaft schildert in Dort oben im Wald bei diesen Leuten als würde man sich mittendrin befinden. Während des Lesens spürt man die Luft, die Kurven, die Bäume und den Weg so deutlich als befände man sich in diesem Moment dort. Kein anderer Schriftsteller könnte das besser als Friedrich Ch. Zauner. (Babisch, Peter: Interview. 2007)

1.6. Wie er zu Landschaft steht

P - Landschaft ist handfest. Siehst du das auch so? Also ist die Frage "Was ist die Landschaft für den Literaturschaffenden?"

Z – Wir leben in einer Zeit, da Landschaft immer kostbarer wird. Es gibt ja immer weniger davon. Zumindest von richtiger Natur. Aber im schöpferischen Bereich kann ich das Bild, das Urbild von Landschaft darstellen, das Urbild des Menschen darstellen, auch dann, wenn es sie in der Form nicht mehr gibt. Dann ist

das eine Sehnsucht. Dann ist das vielleicht sogar ein Bild, eine Aufgabe für die Zukunft. Das heißt, wenn ich heute hergehe und aus der zerstörten Landschaft, die mich umgibt, ein Urbild von einer Landschaft oder von Figuren oder von Menschen, oder von einer Gesellschaft zeige, kann ich unter Umständen jene Sehnsucht erwecken, etwas Ähnliches wieder möglich zu machen.

Die Natur besteht auch dann, wenn wir sie kaputt machen und sie wird weiterhin bestehen. Aber wir müssen ja wissen, wie sie aussieht, um sie wieder herzustellen. Wenn ich die Natur nur als Deformierung empfinde und sie nicht mehr anders kennen lerne, dann, glaube ich, dann bleibt der Kunst eine der wichtigsten Aufgaben, die es gibt, nämlich den Leuten in Erinnerung zu bringen, dass so was wie eine Landschaft, eine Urform davon existiert. (Babisch, Peter: Interview. 2007)

1.7. Zukunftspläne

P - Womit bist du gerade beschäftigt? Und was sind deine Zukunftspläne für die nächsten Jahre, Monate?

Z- Ein Projekt, das mich im Moment beschäftigt und das mich nicht nur ein Paar Jahre, sondern noch eine Anzahl von Jahren beschäftigen wird, sind die Rainbacher Evangelienstücke. Hier habe ich etwas Verrücktes versucht aufzubauen. Es geht hier darum, dass ich schon als sehr junger Autor, irgendwann einmal begonnen habe, eine Szene aus der Bibel dramatisch umzusetzen und zwar in einer Form, die keine religiöse Aufgabe hat, nicht die Aufgabe hat zu missionieren. Vor zwei tausend Jahren hat eine Gruppe von Männern und auch Frauen und Jesus ein Lebenskonzept mit entwickelt, das zwei tausend Jahre hindurch im Guten und im Bösen unsere Kultur geprägt und unsere Gesellschaft mitgestaltet hat. Es waren einfache Menschen in einer abgelegenen Landschaft Palästinas, weit weg von Rom, der damaligen großen Welt. Diese Geschichte noch einmal aufzuarbeiten in einer Bilderwelt, auch mit Musik und mit Chören und Lyrik verbunden, das reizt mich und beschäftigt mich mit größter Wahrscheinlichkeit bis ans Ende meines Lebens. (Babisch, Peter: Interview. 2007)

2. Die Österreichische Literatur

Dieser Begriff hat sich mit dem Namen Prof. Dr. Selçuk Ünlü auch in der Türkei etabliert. Das liegt daran, dass er eine besondere Liebe zu diesem Land hat. Die österreichische Literatur ist jedenfalls inzwischen sein Spezialgebiet geworden. „Aufsätze zur Österreichischen Literatur“, 1996, „Avusturya Modern Edebiyatı“, 2001’ und das folgende Buch im Jahre 2005 “Avusturya Modern Edebiyatında KÖY ve ÇİFTLİK” sind nur ein paar Beispiele dafür. Aus diesen drei Werken habe ich viel geschöpft.

Die Moderne Österreichische Literatur ist ein sehr umfangreicher Bereich. Deshalb kann ich dieses Thema hier nur im Überblick bearbeiten.

„Wer den Wunsch hat, eine österreichische Literaturgeschichte zu verfassen, steht vor dem Problem, dass es unheimlich schwierig ist, genaue Grenzlinien zu ziehen, denn was wir unter österreichischer Literatur zu verstehen haben, steht keineswegs von Anbeginn klar fest. In erster Linie geht es wohl darum, dass ein Land seine Leistungen innerhalb der Kultur beachtet haben will, und damit verbunden ist jeder künstlerische Ausdruck ja gleichzeitig immer auch eine Suche nach der eigenen Identität.“ (Ünlü:2005. s. –I-)

Um in der Modernen Österreichischen Literatur einen Überblick zu bekommen, habe ich die Werke von Prof. Dr. Selçuk Ünlü durchgearbeitet und mich auch im Internet umgesehen.

Auf der Seite: http://de.wikipedia.org/wiki/Österreichische_Literatur habe ich ausführliche Informationen gefunden und auch hieraus geschöpft.

Hier ein Zitat:

Der Begriff „Österreichische Literatur“ ist nicht eindeutig definiert. Es gibt und gab immer wieder Bemühungen, eine eindeutige und allumfassende Definition herauszuarbeiten. Eine generelle, formale Beschreibung ist jedoch nicht möglich, weshalb der Begriff im Wesentlichen auf Autoren angewandt wird die in Österreich-Ungarn oder später in der Republik Österreich geboren wurden und/oder dort ihren Lebensmittelpunkt hatten. Da viele dieser Autoren jedoch zugewandert waren oder aber im Laufe ihres Lebens ihren Lebensmittelpunkt ins deutsch- oder im 20. Jahrhundert auch ins fremdsprachige Ausland zumindest für längere Zeit verlegten (bzw. verlegen mussten), sind konkrete, historische, rein geografische oder auch szenespezifische lokalästhetische Definitionen der Eigenheiten österreichischer Literatur nicht möglich. Dennoch gibt es zweifellos einzelne oft auch zeit- und strömungsübergreifende Traditionslinien, sowohl formaler wie auch stofflicher

Art, die aber nur für jeweils konkrete Epochen oder Literaturströmungen genau gefasst werden können.

Über die Österreichische Literatur schreibt der Literaturwissenschaftler *Schmiedt-Dengler*:

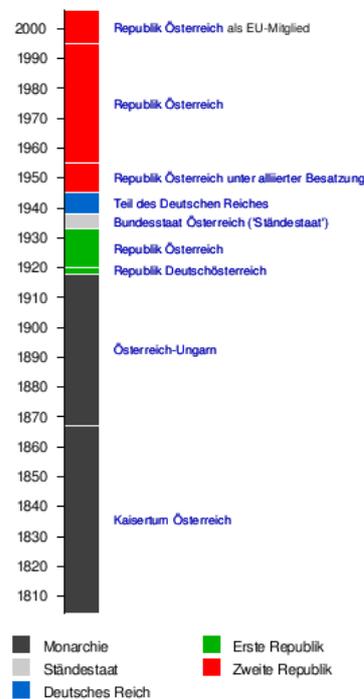
Die Literatur aus Österreich ist gewiss zum überwiegenden Teil in deutscher Sprache abgefasst, aber sie gehorcht auf Grund der historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ganz anderen Gesetzen, auch im Bereich der reinen Form und des Inhalts.

(http://de.wikipedia.org/wiki/Österreichische_Literatur, Seite, 3)

Werfen wir zuerst einen ganz kurzen Blick in die Geschichte Österreichs, um seine Literatur besser zu verstehen.

2.1. Die Österreichische Geschichte

Die Geschichte Österreich ist bis zur Erdgeschichte zurück zu verfolgen. Auf der unten angegebenen Grafik ist die neuere Geschichte von Österreich im Überblick zu sehen.



Die Jahre 1918 bis 1920 sind in verfassungsrechtlicher Hinsicht eine bedeutende Zäsur: Die konstitutionelle Monarchie Österreich-Ungarn wird zur Republik "Österreich" (http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Österreichs)

Das heutige Österreich wurde um 15 n. Chr. an das Römische Reich angegliedert. Auch die Völkerwanderung machte Österreich mit. In der Folge wurde durch eine geschickte Heiratspolitik das Reich immer mehr erweitert.

Die Osmanen belagerten 1683 Wien ein zweites Mal. Aber die Großen Türkenkriege 1683-1699 und ein zweiter 1716-1718 wurden von den Österreichern gewonnen. Somit mussten sich die Türken wieder bis hinter Belgrad zurückziehen. Das Kaisertum Österreich war 1804-1866 auf einem Tiefpunkt angelangt. Daher wurde am 8. Juni 1867 die Doppelmonarchie Österreich – Ungarn gegründet.

Nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) wurde der Deutsch-Österreichische Staat gegründet.

Der Zusammenbruch der Monarchie und die damit verbundene Reduktion des großen Reiches auf ein kleines Land waren für viele Literaten nicht einfach. Es gab Probleme, sich mit dem neuen Staat zu identifizieren und ein neues Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Dies führte dazu, dass viele Schriftsteller die „alten Zeiten“ beschworen und den Übergang in die neue Realität anfangs nur schwer vollziehen konnten.

Gleichzeitig gab es eine Hinwendung zu neuen Ideen und Denkmodellen.

1919 wurde die Republik Österreich gegründet. Am 12. Februar 1934 kam es zu einem Bürgerkrieg. 1938 kam es zum Anschluss an das Deutsche Reich. Hitler bezeichnete Österreich als seine Heimat, obwohl er die österreichische Staatsbürgerschaft abgelegt und die deutsche angenommen hatte.

Der Anschluss war in Österreich, dessen Einwohner sich damals größtenteils als Deutsch verstanden, durchaus populär.

Ab 1938 wurde Österreich staatlich, militärisch, wirtschaftlich, kulturell und sozial nach reichsdeutschen Mustern neu organisiert. Alle Reichsgaue auf österreichischem Gebiet unterstanden direkt den Berliner Zentralbehörden, der Begriff Österreich verschwand sehr bald aus der offiziellen Kommunikation.

2.1.1. Österreich im Deutschen Reich (1938–1945)

Österreich in der Zeit des Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg

Diskriminierung, Entrechtung und Beraubung der Einwohner jüdischer Religion, die in Deutschland fünf Jahre lang Schritt für Schritt durchgeführt worden waren, wurden in der Ostmark in wenigen Wochen nachgeholt und überholt. Private Rache- und Raubgelüste spielten dabei eine große Rolle.

Krieg und NS-Ideologie forderten in Österreich rund 380. 000 Todesopfer, davon 247. 000 Tote oder für tot Erklärte (dauerhaft Vermisste) in Wehrmacht und Waffen-SS, 65. 500 ermordete Juden, 16. 000 weitere in Konzentrationslagern Ermordete, davon 8. 000 „Zigeuner“, 10. 000 in Gestapo-Haft und mehr als 6. 000 in Gefängnissen in vom Deutschen Reich besetzten Ländern getötete Österreicher, 2. 700 als Widerstandskämpfer zum Tod Verurteilte und etwa 35. 000 tote Zivilisten in Folge von Kampfhandlungen und Bombardements. 140. 000 jüdische Österreicher konnten flüchten bzw. wurden vertrieben und kehrten größtenteils nach dem Krieg nicht mehr ins Land zurück.

2.1.2. Die Zweite Republik (ab 1945)

Besetztes Nachkriegsösterreich

Als vormaliger Teil des Deutschen Reiches war Österreich in vier Besatzungszonen aufgeteilt: Vorarlberg und Tirol gehörten zur französischen Zone, Kärnten, die Steiermark und Osttirol zur britischen, Salzburg und der südlich der Donau gelegene Teil Oberösterreichs zur US-amerikanischen und Oberösterreich nördlich der Donau, Niederösterreich und das Burgenland zur sowjetischen Zone. Wien wurde, wie Berlin, in vier Besatzungszonen aufgeteilt, wobei die „Innere Stadt“ (der erste Bezirk) von den Alliierten gemeinsam verwaltet wurde. (http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_%C3%96sterreichs)

Mit dem Niedergang und der Auflösung des Deutschen Reiches verbunden war die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus ihren Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa und deren Zuzug auch nach Österreich. [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Österreichs](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_%C3%96sterreichs))

2.1.3. Österreich vom Staatsvertrag bis zum EU – Beitritt (1955 – 1995)

1955 erhielt die Republik Österreich durch den Staatsvertrag mit den vier Besatzungsmächten ihre volle staatliche Souveränität zurück. Als Gegenleistung dafür musste die Zweite Republik ihre „immer währende Neutralität“ erklären und per Verfassungsgesetz festschreiben.



Leopold Figl in seiner Zeit als Landeshauptmann. Er sprach die drei legendären Worte „**Österreich ist frei!**“

2.1.4. Nationale Identität

Österreichische Identität

Als Folge der jüngeren Geschichte, der Erfahrungen nach dem „Anschluss“, der Verbrechen der Nationalsozialisten und der vollständigen Niederlage des Hitlerreiches im Zweiten Weltkrieg, wandelte sich auch das Verständnis der staatlichen Identität. War das Selbstverständnis und das Verhältnis zum Staat in der Ersten Republik noch in weiten Teilen durch deutschnationale Gedanken geprägt, trat dieser Gedanke nun zunehmend in den Hintergrund. Dieses österreichische Nationalbewusstsein, das sich auch mit einer Abgrenzung zur neuen Bundesrepublik Deutschland verband, hatte allerdings auch zur Folge, dass sich viele Österreicher, „Normalbürger“ wie Politiker, jetzt als erstes Opfer des Nationalsozialismus sehen wollten (auch als „Opfermythos“ bezeichnet), obwohl Hitler unter dem Jubel und mit

Zustimmung weiter Teile der Bevölkerung den „Anschluss“ herbeigeführt hatte. Die Beteiligung an den Verbrechen des Dritten Reiches wurde auch deshalb lange Zeit kaum aufgearbeitet. Dieser „blinde Fleck“ im Geschichtsbewusstsein fand im Bundespräsidentenwahlkampf 1986 besonderen Ausdruck, als Kurt Waldheim seine SA-Mitgliedschaft bzw. seine Rolle in der Wehrmacht verschwieg. Trotz weltweiter Empörung gewann er die Präsidentenwahl im zweiten Wahlgang. Erst unter der Regierung von Bundeskanzler Franz Vranitzky kam es zu einem ausdrücklichen Bekenntnis zur Mitverantwortung vieler Österreicher an den Verbrechen des Nationalsozialismus.

Prof Ünlü formuliert:

... so suchen die österreichischen Autoren mit Vorliebe die Nähe, das Vertraute, es, menschtelt' verdächtig in ihren Werken und die Sprache verrät Lokalkolorit. (Ünlü:2005. s. 143)

Österreich in der Europäischen Union (seit 1995)



EU-Beitritt 1995 gleichzeitig mit Finnland und Schweden

2.2. Der Kulturraum

Das heutige Österreich liegt geographisch an einem Punkt in Europa, an dem sich verschiedene Kulturkreise überlappen. Mit dem Donaauraum war ein Durchzugsgebiet gegeben, welches von den Alpen begrenzt, aber auch geschützt wurde. Dadurch konnte sich eine Vielzahl von kulturellen Eigenheiten erhalten, die in das Denken und damit auch in die Literatur eingeflossen sind.

2.3. Der Vielvölkerstaat

Das Territorium, auf dem sich Österreich entwickelte, war eine Drehscheibe für Handel und Verkehr. Gleichzeitig war es ein Gebiet, welches durch zahlreiche Konflikte und religiöse Trennungen stark durchmischt war.

In Österreich lebten schließlich all diese verschiedenen Nationalitäten gemeinsam zusammen (Bosnier, Bulgaren, Deutsche, Italiener, Kroaten, Rumänen, Serben, Slowaken, Slowenen, Tschechen, Ungarn, Ukrainer sowie Szekler und Rätoromanen). Diese wurden zunächst von einer, dann von zwei Nationalitäten dominiert, was zwangsläufig zu Spannungen führte. Während die Monarchie sich nicht überwinden konnte, den Völkern mehr politische Mitspracherechte einzuräumen, gab es auf kultureller Ebene eine rege Durchmischung und gegenseitige Beeinflussung.

Die Habsburgermonarchie war daher ursprünglich nicht nur ein Vielvölker- sondern auch ein Viel-Religionen-Staat. Sowohl die ethnischen als auch die religiösen Einflüsse vermengen sich besonders offen in der Literatur. Während die römisch-katholische Religion in den westlichen Reichsteilen vorherrschend war, gab es speziell im Osten des Reiches eine bunte Vielfalt.

2.4. Warum ich das alles erzählt habe?

Damit man sich einen etwas klareren Überblick in die Österreichische Geschichte, Kultur, Politik, Wirtschaft, soziales Leben usw. verschaffen kann und man versteht vielleicht, warum es so schwierig ist, eine Grenzlinie für die österreichische Literatur festzulegen.

Prof. Dr. Selçuk Ünlü hat es sehr schlüssig in seinem Buch „Aufsätze zur Österreichischen Literatur“ zum Ausdruck gebracht.

Zitat:

„ Es gibt also andere Faktoren. Was wir unter österreichischer Literatur zu verstehen haben, steht keineswegs von Anbeginn fest, sondern ist das Produkt eines langen geschichtlichen Prozesses. Denn Österreichische Dichtung ist nicht einfach die Summe aller literarischen Leistungen, die innerhalb der Grenzen des gegenwärtigen Staatswesens entstanden sind. “ (Ünlü:1996. s. 2)

„ Die österreichische Literatur lässt sich sinnvoll weder beschreiben noch vermitteln, wenn sie immer nur als ein Teil der großen deutschen Literatur gesehen wird“. (Ünlü:1996. s. 4)

Somit ist auch verständlich, dass die Österreichische Literatur geprägt ist von Heimatgeschichten. Auch das Drama war und ist eine beliebte Ausdrucksform für die Österreichische Literatur. Wenn man bedenkt, dass manche Österreichischen

Schriftsteller mit dem Anschluss an Deutschland und damit an Hitlers Regime zum Exil gezwungen worden sind, wird das noch deutlicher.

Die Österreichische Literatur besteht aus zwei Arten von Schriftstellern. Die eine verließ ihre Heimat und schrieb über die vergangene Zeit, während die anderen im Land blieben und sich mit ihrer Heimat kritisch auseinandersetzten. Das große Habsburger Reich war untergegangen und nur ein kleines Stück Land ist davon übrig geblieben. Mit Liebe bearbeiteten sie das Thema Österreich in Dorfgeschichten. Auch die Landschaftsschilderung gehört dazu.

„Eine soziale Haltung, die nicht notwendig eine parteipolitische sein muss, ist wohl auch mit ein Grund, warum österreichische Autoren so häufig von, kleinen Leuten’ erzählen, so gern ihre Geschichten in einer überschaubaren dörflichen Welt ansiedeln.“(Ünlü:2005. s. 145)

„Trotzdem hat sich in Österreich die Tradition der Dorfgeschichte ungebrochen erhalten.“ (Avusturya Modern Edebiyatında KÖY ve ÇİFTLİK’, s. 148)

Es stellt sich nicht nur die Frage, ob es eine Österreichische Literatur gibt, sondern eine andere Frage: Gibt es ein Österreichisches Deutsch?

Schmiedt-Dengler: *“ Wir Österreicher sollen uns endlich klar machen, etwas anderes als die Deutschen zu sein. “* (Schmiedt-Dengler, Buchlinien, 1995, s. 12)
(Ünlü:2005. s. 9)

“Wenn es eine österreichische Nation gibt, wird da in Zukunft von einer österreichischen Nationalsprache die Rede sein müssen. Literatur und Sprache bedingen einander. Die Durchsetzung der Österreichischen Literatur der deutschen gegenüber geht mit dem Steigen des Österreichischen Nationalbewusstseins parallel. Diesbezüglich kommt auch die Vorbereitung eines Großen Österreichischen Wörterbuchs in Frage, das dem Mangel an Wissen über das Österreichische Deutsch abhelfen und bewirken soll (so die Grazer Sprachkundler), dass die Österreicher ihres Sprachgebrauchs sicherer werden und ihre sprachliche Identität durch mehr Sprachbewusstsein festigen.“ (Ünlü:1996. s. 5)

2.5. Eine Frage zu dem Thema an Friedrich Ch. Zauner

“Schreiben Sie bewusst als österreichischer Schriftsteller? “

“Ich bin, da ich die deutsche Sprache verwende, ein deutscher Autor. Ich bin aber darüber hinaus überzeugter Österreicher und glaube, dass die Qualität und der Reichtum der deutschen Sprache nicht nur von außen, also durch Fremd- und Lehnwörter geschaffen wird, sondern vor allem durch die Kraft und Farbigkeit der unterschiedlichen regionalen Sprachen (und damit meine ich nicht die Dialekte). In einer Duden Ausgabe „Wie sagt man in Österreich?“, ein Wörterbuch des österreichischen Deutsch aus dem Jahre 1998, das den Wortschatz der

österreichischen Schriftsprache auflistet, gibt es fast keine Seite, auf der nicht meine Romantetralogie „Das Ende der Ewigkeit“ zitiert wird.

Und im Übrigen, lassen Sie mich eine Anmerkung machen, die Sie nicht ernst zu nehmen brauchen: Mir scheint manchmal das Deutsche ist der Sprache Shakespears oft näher, als das heutige Englisch. “

3. Außenseiter in “Katzenspiele” aus soziologischer und psychologischer Hinsicht

Liebe. Ein Wort, das jedem bekannt und vertraut ist. Schon beim Lesen des Wortes, wird einem warm ums Herz. Man fühlt sich selig, wenn man verliebt ist. Sogar so sehr, dass man denkt, es gäbe nichts Wichtigeres auf der Welt als diese eine Person, die man ins Herz geschlossen hat.

Warum ich das schreibe? Die vier Werke von Friedrich Ch. Zauner, über die ich schreiben will, haben mir gezeigt, was Liebe vermag. Sie kann einen zum Außenseiter machen, sowohl in guter als auch in schlechter Hinsicht. Sie kann einem den Blick für die Wirklichkeit rauben, man erlebt den Menschen und die Welt um sich herum, aus einer anderen Sicht, wie in einer neuen Kategorie, Der Partner erscheint nicht mehr als das, was er vielleicht eigentlich ist. Vielleicht wird es zu einem Symbol von sich selber, zu einem Muster, in dem er oder sie sich wieder findet auf irgendeine Weise. Der Liebende selbst erkennt den Zustand meist nicht ganz, dem Außenstehenden aber kommt alles übertrieben vor, überdreht, irgendwie verrückt.

Damit komme ich zu Zauners „Katzenspiele“, erschienen im Buchverlag Steinmaßl, 2001, in der Reihe Friedrich Ch. Zauner Gesammelte Prosa, Band IV. In der ersten Ausgabe (Georg Bitter Verlag, Recklinghausen, gemeinsam mit dem Österreichischen Bundesverlag, Wien, 1986) und in einer späteren Taschenbuchausgabe (Verlag dtv, München, 1988) trug das Buch noch den Titel „Lieben und Irren des Martin Kummanz“ und wurde als Erzählung bezeichnet. Der Titel „Katzenspiele“ leitet sich von dem gleichnamigen Gedicht von Zauners Gattin Roswitha her, das dem Text vorangestellt ist.

Am Beispiel des Martin Kummanz, der Hauptfigur des Buches, werde ich aufzeigen, wie ein Mann durch seine Liebe zu einem Außenseiter wird und dann durch sie wieder zu sich in ein normales Leben findet.

Das werde ich in zwei Kategorien behandeln: Einmal in soziologischer, dann in psychologischer Hinsicht, aber ohne sie voneinander zu trennen, damit auch die Zusammenhänge besser verstanden werden kann.

„Das Buch schildert keine heile Welt, es hat schwierige zwischenmenschliche Beziehungen zum Inhalt.“ (Tageblatt 19. 04. 1986)

Friedrich Ch. Zauner ist ein Realist. Deshalb ist hier auch keine heile Welt geschildert, sondern er sieht die Dinge in die Augen und schildert eine zwischenmenschliche Beziehung.

„Mit großer Einfühlung in das Milieu des Außenseiters Jass wird die Handlung häufig durch Betrachtungen über die Probleme unserer Zeit vertieft, ohne jedoch anzuklagen oder Wege zu weisen.“ (Jugendbuch Magazin:3/86)

Hier wird ein Problem unserer Zeit geschildert. Ein Mensch, der ganz allein mit seinen Gefühlen und Problemen klar kommen muss, da er niemandem hat, der ihn versteht oder zu ihm steht.

Martin Kummanz ist, wie gesagt, der Hauptperson in „Katzenspiele“. Er ist 19 Jahre alt und will Jass genannt werden. Wie viele seiner Altersgenossen versucht er sich ‚cool‘ zu geben, will sich ja lieber nichts anmerken lassen. Es gelingt ihm immer wieder seine Gefühle zu verbergen.

„Den Leuten einfach nur den leeren Körper hinzuhalten“(Katzenspiele: s. 8), empfindet er sehr nützlich. Diese Fähigkeit hat er sich im Laufe der Zeit aneignen. So still und verschlossen dazustehen ohne etwas zu denken ist auch ein Merkmal seiner Persönlichkeit geworden mit der Zeit. Das ganze hat bei ihm in der Hauptschule angefangen. *„In der Bank zu sitzen und doch nicht da zu sein.“* (Katzenspiele: s.8) Eine Eigenschaft, die bei Außenseitern oft zu beobachten ist: Sie scheinen ruhig zu sein, doch das ist eine Ruhe vor dem Sturm, denn so gelassen und cool er sich gibt, ist Jass aber in Wirklichkeit nicht. Sonst wäre er ja nicht wegen einer Eifersuchtsgeschichte verurteilt worden und wäre nicht ins Gefängnis gekommen.

„In der Praxis ist es freilich nicht immer leicht, einen kühlen Kopf zu bewahren, und so steigt es immer wieder recht heiß auf, als er, eben aus dem Gefängnis entlassen, in das er einer Jugendtorheit wegen gekommen ist, in der Wohnung seiner Freundin ein Paar ihm unbekannte Männerschuhe entdeckt.“ (Neues Volksblatt Linz: 1986)

Natürlich nimmt er sich vor, keinen Ärger mehr zu bekommen. Das kommt in diesen Zitaten sehr deutlich zum Ausdruck:

„... ihm ist endgültig klar geworden, er wird sein Leben in Zukunft und keiner, absolut keiner, wird ihn dazu bringen, sich je wieder zu irgendetwas hinreißen zu lassen. Was immer um ihn herum vorgeht, was immer die anderen sagen und tun, er wird cool bleiben.“ (Katzenspiele: s.7)

Cool bleiben. Was ist darunter zu verstehen?

Cool, ein Wort aus dem Englischen, heißt auf Deutsch kühl, kalt, aber auch gelassen, gleichgültig, lau. Es ist in den 1980er Jahren zu einem Modewort der Jugendlichen geworden. Sir drücken damit aus, dass man, wenn man cool ist, ruhig und lässig ist, sich selten aufregt, weniger zur Aggressivität neigt, auch dann und besonders dann, wenn man innerlich aus irgendeinem Grund betroffen oder aufgewühlt ist. Also; steht man über den Dingen, Gefühle lassen einen kalt.

Gelingt Jass leider nur selten, zu oft passiert ihm das Gegenteil. Er bekommt schnell einen Wutanfall.

Besonders wenn es um Gitt geht.

Er ist sehr verliebt in sie. Benno, ein Freund aus der alten Clique, drückt es so aus:

„Die Frau ist ja für ihn die ‘Blaue Mauritius’- als ob’s keine zweite mehr gäbe!“ (Katzenspiele: s.80)

Die Blaue Mauritius ist eine wertvolle Briefmarke, die es nur einmal gibt. Also ist sie sehr, sehr wertvoll und einmalig.

Der Grund für seine Eifersucht ist immer wieder der Gleiche. Die Liebe zu Gitt bereitet ihm immer wieder große Schwierigkeiten. Er führt sich dann in einem Maß auf, dass es weder die Clique, noch der Arbeitgeber von Gitt und schon gar nicht Gitt selbst das alles ertragen können.

Für Jass wird der Anblick von einem Paar Wildlederschuhen mit Wulstnaht ein Anlass auszurasen. Das sind Schuhe, die er vor der Liege in Gitts Wohnung vorfindet, als er nach seinem Gefängnisaufenthalt nach Hause kommt.

„Braune Schuhe. Größe 42 etwa, Wildleder, flache Sohle, das sind nicht seine Schuhe. Eine Wulstnaht um den Rist. So was würde er nie tragen.“ (Katzenspiele: s. 28)

Seitdem er dieses Paar Schuhe gesehen hat, kann er die Gedanken, wer wohl der “Andere” sei, nicht aus seinem Gedächtnis löschen. Es macht ihn verrückt!

Sobald er einer Person mit solchen Schuhen begegnet, erfasst ihn die Eifersucht aufs Neue. Manchmal sogar so stark, dass er sich nicht mehr kontrollieren kann. Hierzu ein Beispiel aus dem Buch.

„... äußerlich vollkommen ruhig, innen drin aber arbeitet es wie die Schotter-Grobschlagmaschine in einem Steinbruch. Von Zeit zu Zeit setzt er das Bierglas an den Mund und merkt gar nicht mehr, wenn es leer ist.“
(Katzenspiele: s. 78)

Aus diesem Zitat ist zu spüren, was in Jass vorgeht, nur der Gedanke daran bringt ihn in fürchterliche Stimmung. Aber viel schlimmer wird es dann noch, wenn er jemandem begegnet, der solche Schuhe anhat. Sogar wenn es dabei um einen Freund aus der Clique handelt.

„He! Seit wann trägst du Wildlederschuhe?!“
Karl ist von der Frage überrascht, er bleibt stehen, er schaut, das Bierglas noch in der Hand, an sich hinunter, schaut Jass an, wieder seine Schuhe. Ja, und? Er stellt seinen linken Fuß aus, dann seinen rechten, ganz in der Manier eines grotesken Balletttänzers. ‘Ist was?’ (Katzenspiele: s. 36)

Karl ist der Wirt in der ‚Rübe‘, den Jass auch kennt, denn er gehört fast zum mit zum Freundeskreis. Jass überfällt sofort der Verdacht, Karl könnte sich an Gitt herangemacht haben, während er im Gefängnis war. Er ist unsicher und hat kein Vertrauen mehr zu anderen Menschen. Jeden verdächtigt er, selbst seine Freunde schließt er nicht aus.

„Nämlich, wie Jass die Clique hereinkommen sieht, und Nikki mittendrin, springt er auf und saust zwischen den Tischen quer durch den Raum, so schnell, dass er nicht einmal Zeit hat zu torkeln; er schiebt Gunnar zur Seite, Manuela auch, schon hat er Nikki am Revers, schüttelt ihn wie eine Sektflasche und verlangt von ihm irgendwelche Schuhe.
Oder will sie ihm zurückgeben.
Wildlederschuhe mit irgendwelchen Nähten irgendwo.“ (Katzenspiele: s.78)

Da Jass kein sozial eingebundener Mensch ist, verstehen ihn die Leute nicht. Selbst seine Freunde gehören dazu. Jass denkt viel, aber er ist maul faul, seine Gefühle und Wünsche unterdrückt er lieber als sie auszusprechen. Das Reden fällt ihm besonders schwer.

Wie stark er von der Eifersucht besessen ist, erkennt man vor allem bei der Prügelei in der Rübe zu spüren. Er kämpft allein gegen sechs Burschen, wenn er zu

Boden geschlagen wird, rappelt er sich auf und kämpft weiter.

„Es ist unmöglich, dass einer und stockbesoffen und aus keinem anderen Grund, als dass ihm irgendwelche Wildlederschuhe im Kopf herum spuken, sich gegen sechs und die Mädchen nicht zu vergessen, die tüchtig immer mit im Trubel sind - durchsetzen kann, auch nicht, wenn es einer wie der Jass, einer wie ein Stier.“ (Katzenspiele: s. 82)

Ich versuche mich in Jass einzuleben und ihn zu verstehen, so wie er sich eben zeigt. Was für eine Persönlichkeit hat der Junge eigentlich?

Er redet wenig. Das steht fest. Er versteht seine Gefühle, besonders im Liebesbereich nicht mit Worten auszudrücken.

Besonders deutlich wird das in der Szene als er frisch aus dem Gefängnis zurück gekommen mit Gitt schlafen möchte. Er liegt schon im Bett, sie sitzt vor dem Spiel und bürstet ihre Haare. Sie wird unsicher darüber, wie Jass sich verhalten wird. Obwohl Jass kein Wort sagt, ahnt Gitt was in ihm vorgeht.

„Sie kennt Jass lang genug, gut genug, um zu wissen, wann ihn etwas plagt, und sie weiß auch, dass er einfach nicht fähig ist, darüber zu reden. Im Gegenteil, er verschließt sich noch mehr, verbeißt sich, und manches, was vielleicht schnell aus der Welt zu räumen wäre, wird ihm zu einem unüberwindlichen Problem. Sie kennt das, wenn sein Gesicht immer kantiger wird, seine Lippen sich verengen, schmal werden wie ein Strich, wie damals ... Aber sie weißt nicht, was sie dagegen tun kann. Das ist es, was sie so trauig macht – sie erlebt das alles mit, sieht es, nimmt es wahr und ist unfähig, irgendetwas zu tun. Am liebsten würde sie sich verstecken, irgendwie versuchen, dem zu entkommen, sich verlieren, aber ... es ist sinnlos. Ebenso sinnlos, wie vor dem Spiegel zu sitzen und das Haar zu bürsten.

Sie blickt kurz auf und merkt, dass Jass nicht mehr auf dem Bett liegt, er hat sich ein Hemd übergestreift und zieht die Jeans an.

Er wird weggehen, sie weiß es.“ (Katzenspiele: s. 52)

Genau das ist es, was ich ausdrücken will. Er handelt nur. Er sagt nichts. Sich öffnen kann er nicht. Das ist sein Stil. Durch solche Verhaltensweisen wird er immer mehr zu einem Außenseiter. Ein Außenseiter auch für Gitt. Asozial, einer, der nicht fähig ist, sich nach den gesellschaftlichen Regeln Maß zu verhalten.

„So baut sich Martin alias Jass eine Mauer um sein schon früh verletztes Ich, in die nichts und niemand auch nur ein Guckkloch brechen soll.“ (Rieder Volkszeitung:1989)

Es hängt natürlich davon ab, wie man sich die Sache ansieht. Wie es oben

geschildert ist, mag Jass sich eine Mauer um sein Innenwelt geschaffen zu haben, damit er nicht immer wieder von neuem verletzt wird.

Auch im Gefängnis ging es ihm ähnlich. Nur die Namen der Beamten kannte er. Weiter dachte er nicht über sie nach. Das war für ihn schon zu kompliziert.

„Sie nannten ihn einen Dummkopf, aber im Grunde ist es ihm nicht schlechter ergangen als den Schlaumeiern. Besser vielleicht sogar, weil man ihn mit der Zeit in Ruhe gelassen hat.“ (Katzenspiele: s. 11)

In Ruhe gelassen werden wollte er, anstatt verstanden zu werden. Das war eben seine Art. Immer mehr in sich hinein als nach außen zu leben. Mit diesem Verhalten aber kamen die Menschen um ihn herum nicht zurecht. Das sah er allerdings nicht als ein Problem an. Damit mussten die anderen leben, die mit ihm in Kontakt standen. Viele Gedanken darüber machte er sich nicht. Um diese Verhaltensweise besser verständlich zu machen, greife ich wieder zu einem Zitat:

„Also es ist notwendig, sich einen starken Panzer zuzulegen. Wie eine Schildkröte. Unter den man ganz schnell den Kopf zurückziehen kann und die Arme und die Beine. Dann ist nichts mehr da von einem als ein dickes, graues Außenskelett, das das Gewicht eines Lastwagens aushält ohne aufzubrechen.“

In den neuen Jahren hat Jass sich so einen Panzer zugelegt. Jahr für Jahr immer einen Grad härter.“ (Katzenspiele: s. 10)

Ohne aufzubrechen - dieser Begriff macht mich nachdenklich. Was ist wohl damit gemeint? Wer will ihn aufbrechen? Oder warum will er nicht aufgebrochen werden?

Die Realität ist es, vor der er sich fürchtet und vor der er flüchtet. Deshalb auch sein Alkoholproblem. So oft er aus der Realität entfliehen will, greift er zur Flasche.

„Er verkörpert jenen bedauernswerten Menschen unserer Zeit, der, ganz auf sich allein gestellt, mit den Problemen des Lebens auf seine Art fertigzuwerden versucht. Die Gesetze einer zivilisierten Gesellschaft kennt er nicht oder kümmert sich nicht darum.“

Jass ist Wildwuchs in Reinkultur, Gefangener seiner Triebe und so wenig anpassungsfähig, dass er von den Menschen seiner Umgebung gemieden und verachtet wird.“ (Feige:3/86)

Da Jass ganz auf sich allein gestellt ist, führt dazu, daß er sich öfter falsch verhält. Er muss seine eigenen Erfahrungen machen um daraus zu lernen. Das ist natürlich nicht leicht für ihn.

Obwohl der Alkohol keine Probleme löst, und dessen ist er sich auch bewusst, kann er nicht von ihm lassen, sobald er sich schlecht oder einsam fühlt. In der Flasche findet er so etwas wie einen Freund. Das ist ein weiteres zentrales Thema in diesem Buch. Ein Problem, das aber nicht falsch verstanden werden soll. Ok, Jass greift oft zur Flasche. Das ist nicht abzustreiten, aber das geschieht immer wenn er sich nicht recht verstanden fühlt. Ob er ein tiefer greifendes Alkoholproblem hat, ist aus dem Text nicht zu entnehmen. So schlecht steht es an sich mit ihm. Sonst hätte er es ja nicht geschafft, am Ende des Romans sein Leben wieder in den Griff zu bekommen.

Wann nimmt er Alkohol zu sich?

Eigentlich nur dann, wenn ihn die Eifersucht quält. Wenn er mit seinen Gefühlen nicht fertig wird. Alles was ihn zu einem Außenseiter macht, hängt mit damit zusammen. Ist Jass ein Außenseiter, weil er in einer Zeit der Scheidungen, der rasch wechselnden Liebschaften, der leichten Trennung er verbissen, bis zur Raserei, widersinnig an seiner einzigen Beziehung, die ihm etwas bedeutet, der Liebe zu Gitt, festhält. Keiner ahnt wirklich, was wirklich in ihm vorgeht. Jeder wirkt auf ihn ein, sich den Gegebenheiten der Zeit anzupassen. Selbst Gitt ist sich dessen nicht bewusst. Schließlich führt dieses Verhalten oft zu Auswüchsen. Gitt kann nicht begreifen und wird fast verrückt, als sie hört, dass Jass in ihrem Namen, ihren Arbeitsplatz bei ihrer Firma kündigt. Nie zuvor hat sie sich so aufgeregt, wie in diesem Moment. Sie dreht durch. Gitt kann nicht akzeptieren so behandelt zu werden. Und alle ihre Bekannten fühlen sich jetzt bestätigt, denn alle haben sie sie vor ihm gewarnt. Voran ihre Mutter. Natürlich auch die Freunde aus der Clique.

„Jass ist einfach unmöglich geworden. Er war schon immer ein Spinner, aufbrausend, unberechenbar, aber anstatt dass er sich, wie man erwarten könnte, die Hörner abgestoßen hat, führt er sich jetzt womöglich noch rabiater auf.

Arme Gitt!” (Katzenspiele: s. 70)

Das sind die Worte von Benno aus der Clique.

Jass ist ja auch ein Außenseiter unter seinen Freunden, denn auch die sind nur daran interessiert sich zu unterhalten, zu saufen, Mädchen aufzureißen, die Zeit totzuschlagen.

Seit der Schlägerei in der Rube, an die sich Jass nicht mehr ganz erinnern kann, nehmen sie alle Abstand von ihm. Jass hat die internen Regeln gebrochen. Alle raufen sie ganz gern, auch die Mädchen, aber eben mit anderen Cliques und nicht untereinander. Die Konsequenzen davon bekommt Jass stark zu spüren. Eigentlich hat jetzt jeder Angst vor ihm. Keiner will mehr etwas mit ihm zu tun haben.

*„He! Mensch, sei vernünftig! ...
Was hast du vor?
Nichts.
Sei vernünftig Jass. ...
Wir starten eine Party, heute Abend, privat...
Sehr gut. Ich bin dabei.
He? Du spinnst! Du hast einen Vogel, du bist total verrückt! Du musst nicht klar sein im Kopf! Du schnappst über, total! Du bist nicht mehr ganz hell auf der Platte. Oder wie! Die ganze Clique ist auf der Party!
Sehr gut!
Ja, kapiert du denn nicht?
Was?
Du bist draußen!
Was heißt das?
Endgültig. (Katzenspiele: s. 75)*

Aus diesem Gespräch zwischen Jass und Benno geht sehr gut hervor, wie sie seine Freunde, denken. Seine Aggressivität muss Jass hart büßen, in dem er endgültig aus der Clique draußen ist. In der Folge führt dass dazu, dass Jass sich mehr und mehr in sich selbst zurückzieht.

*„Im Grunde, findet Jass, hat er nie in die Clique gepasst. Und sie fehlt ihm auch nicht. Schon ... man muss Menschen haben, die man kennt, die man trifft, mit denen man zusammensitzen kann, reden, saufen, herum blödeln, Musik hören, nichts tun...
Aber ob die Nikki heißen oder Gunnar oder Benno oder Lona oder Karl, das ist Zufall.“ (Katzenspiele: s.145)*

Ein streunender Hund, der schon am Anfang des Buches mit in die Geschichte eingeführt worden ist, er ist Jass Nach der Entlassung aus dem Gefängnis, seit dem Besuch in einem Wirtshaus gefolgt, spielt eine wesentliche Rolle. Das Tier begleitet ihn auf Schritt und Tritt, obwohl Jass sich um ihn nie so richtig kümmert. Meistens vergisst er ihn zu füttern oder er läuft zu schnell und der Hund hat Schwierigkeiten ihm auf seinen kleinen Pfoten zu folgen. Jass ist sich dessen durchaus bewusst, deshalb redet er auch mit ihm:

„Warum läufst du mir nicht einfach weg, dummes Vieh? Warum suchst du dir nicht einen anderen Platz? Es geht dir doch nicht gut bei mir. Die halbe Zeit kriegst du nichts zu fressen, seit die Gitt nicht mehr da ist, den ganzen Tag über bist du beim Fischer im Hinterhof eingesperrt, allein, am Abend bist in der Wohnung, und ich sauf mich an. Bellen darfst du nicht. Niemand führt dich spazieren. Die Stadt ist voll von Pensionisten, die ganz wunderbar sind mit ihren Flockis. Warum lachst du dir nicht so einen an? Der füttert dich fett, dass dein Bauch auf dem Pflaster streift, der streichelt dich, nimmt dich mit ins Bett, du kannst Tauben verbellen, bist die ganzen Tage im Park ... So einer läuft nicht so schnell wie ich, dass du mit deinen kurzen Haxen ewig nicht nachkommst.“ (Katzenspiele: s. 144)

In dem Hund findet Jass wieder einen Freund. Ein Freund, der überhaupt keine Ansprüche hat. Für Jass ist der Hund so wichtig, weil er ihm folgt ohne wenn oder aber. Hierin sehe sich ein Thema des Buches angesprochen: Liebe ist Schicksal, sie ist nicht klug, ist nicht nützlich, nicht berechnend und auch nicht berechnend. So wie Jass irgendwann Gitt ins Herz geschlossen hat und nie mehr von ihr loskommt, hat der Hund eine spontane Zuneigung zu Jass, dem Kerl mit der rauen Schale und dem weichen Herzen entwickelt.

Eine wichtige Qualität dieser beiden Beziehungen ist die Leere, die Einsamkeit. Herr und Hund haben sich zusammengefunden, als sie auf einen tiefen Punkt der Einsamkeit gelangt waren. Kein anderer konnte Jass in seiner damaligen Situation so akzeptieren wie der Hund. Und dieser, es wird nicht genauer beschrieben, war kein verwildertes Tier, das keine Beziehungsfähigkeit mehr besitzt, sondern eines, das seinen Bezugspartner vor kurzem verloren haben muss.

Hunde sind treue Tiere, das weiß man, die ein gutes Gefühl für Stimmungen haben. Jedes Mal wenn Jass Ärger bekommt, ist der Hund zur Stelle, und verteidigt ihn. Dicke Freunde sind sie am Ende geworden.

Herr Wiesner ist der Arbeitgeber von Gitt, sie arbeitet seit langem zu vollster Zufriedenheit bei ihm.

„Jass kennt den Wiesner, natürlich, aber er hat sich nie bisher die Mühe gemacht, ihn genauer anzusehen. Wozu auch? Es ist nicht viel dran an dem Kerl! Er ist weder groß noch klein, ungefähr vierzig Jahre alt, weder dick noch dünn, ein Ansatz zu einer Glatze, Knollennase, glattrasiert, Krawatte ... Kein Zweifel, ein Typ für Wildlederschuhe mit Wulstnaht.“ (Katzenspiele: s. 89)

Also ist Herr Wiesner ein Kerl, den man normal nicht als Konkurrenten sieht. Er hat nichts an sich, auf das eine Frau wie Gitt stehen könnte. Aber über Geld verfügt er. Herr Wiesner ist ein sparsamer Typ, der gerne jeden Groschen auf die Seite legt. Das ist Jass bekannt. Aber Eifersucht macht blind. Es muss einen Nebenbuhler geben, da ist Jass sich ganz sicher, die Schuhe sind ein Beweis dafür.

Hier werde ich nur die Sätze von Jass herausnehmen, um noch deutlicher zu machen, was in Jass Hirn wirklich vorgeht. Wie krass er sich verhält.

„Die Gitt kündigt.“

...

„Auf der Stelle kündigt sie.“

...

„Damit das klar ist.“

...

Auf die Frage Wiesners, warum es Gitt nicht selbst etwas von der Kündigung sagt:

„Ich sag's!“

...

„Ihre Schuhe können Sie sich holen“

Wiesner ist ratlos.

...

„Wie ich es gesagt habe.“

...

Jass bleibt uneinsichtig:-

„Da gibt's nichts zu erklären!“ (Katzenspiele: s. 90, 91)

Ich meine, noch verrückter könnte sich ein Mann nicht mehr verhalten. Es ist alles sehr, sehr krass was da von Jass kommt. Dies hat nichts mehr mit Liebe zu Gitt oder dergleichen zu tun, es ist einfach unmöglich solche Entscheidungen selbstherrlich im Namen einer anderen Person zu fällen. Einer Person, die man zu lieben meint, das ist doch sehr bedenklich. Es geht hier ja nicht um eine Kleinigkeit, sondern um die Arbeitsstelle. Und Jass weiß, dass Gitt gerne hier arbeitet.

Als Gitt mitkriegt, was Jass gemacht hat, bekommt ihre Beziehung endgültig Brüche. Sie flippt aus, dreht durch im Sinne des Wortes. Während sie ein paar Sachen in den Koffer packt um die gemeinsame Wohnung zu verlassen, brüllt sie sich die Seele aus dem Leib. Die Zitate:

„Du bist vielleicht total verrückt geworden!“
 „Du bist wohl der größte Trottel, der auf der ganzen Welt herumläuft!“
 „Idiot!“
 „Was hast du dir dabei gedacht?“
 „Ich kapier’ das nicht.“
 „Ich kapier’ das einfach nicht. Du bist doch das Letzte! Wie kannst du
 hingehen zum Wiesner, einfach hingehen und für mich kündigen!“
 „Bin ich kein Mensch?“
 (Katzenspiele: s. 95, 96, 97)

Gitt fühlt sich wertlos. Es ist demütigend so behandelt zu werden. Wahrscheinlich hat sie nicht mal im Traum gedacht, dass er je so weit gehen könnte. Im Namen von ihr über sie zu entscheiden, das lässt sie nicht mit sich geschehen. Wütend erlässt sie die gemeinsame Wohnung und zieht zu ihrer Mutter, zu der sie allerdings auch kein gutes Verhältnis hat.

In sozialer Hinsicht ist das Urteil der Mutter über Jass für Gitt durchaus wichtig. Sie scheint einen klaren Eindruck von ihm zu haben. Daher wäre es angebracht, ist sogar nötig, auch sie hier mit einzugliedern.

Mütter scheinen ja immer das Beste für ihre Kinder zu wollen. Deshalb schauen sie nicht immer auf die Herzen die für einander schlagen, sondern mehr auf die Realität, aber wie weit darf/sollte sie sich einmischen?

Einmischen wäre hör nicht ganz zutreffend. Gitts Mutter hat eine feste vorgefasste Ansicht über Jass. Das ist deutlich zu spüren. Aber einmischen tut sie sich dann eigentlich doch nicht. Sie äußert ihre Meinung über Jass und findet, dass ein anderer Mann besser für Gitt geeignet wäre. Gitt weiß das. Sie und ihre Mutter haben öfter Meinungsverschiedenheiten, besonders, wenn es angeblich um das Thema Liebe oder Liebhaber geht. In diesem Punkt geht es der Mutter immer mehr um die Versorgung ihrer Tochter, ums Materielle. Gitt hasst es, die Vorhaltungen ihrer Mutter immer und immer wieder hören zu müssen und sie hasst es zu streiten. Das ist ihr Charakter. Sie redet nicht viel. In der Biologie bezeichnet man so ein Verhalten – Fluchttier. Man vermeidet den Kampf, flieht lieber. Gitt tut das auch, ihre Flucht ist ein Rückzug in sich selbst. Jass dagegen – Gegensätze ziehen sich an – schlägt zu, sobald er sich in die Enge getrieben

„Gitt sieht die Wohnung ihrer Mutter nach langer Zeit zum ersten Mal wieder. Mit Jass ist sie kaum mehr als dreimal hier gewesen, aber auch während er im Gefängnis war, hat sie Mutter selten besucht, vor allem, weil es ihr auf die Nerven gegangen ist, sich ständig anhören zu müssen, dass ein Martin Kummanz nicht der richtige Umgang für sie ist, dass sie sich alle guten Chancen verdirbt, wenn sie sich von ihm nicht trennt, dass sie am Ende vielleicht gar noch so derb und ordinär und ungehobelt und roh wird wie der!“
(Katzenspiele: s. 105-106)

Doch kommen wir zurück zur Mutter.

Diese hat für Jass nur Verachtung über. Gitt hat das oft genug zu hören bekommen. Hier ein Ausschnitt aus dem Gespräch zwischen den beiden.

„Also ... es ist jetzt aus, zwischen dir und ... dem ...“
„Ja“
„... dem Verbrecher...“
„Jass ist doch kein Verbrecher.“
„No! No! Hat er sitzen müssen oder nicht?“
„Es ist aus zwischen uns!“
„Gott sei Dank!“
 ...
„Ich hab's dir immer gesagt, hab' ich es dir nicht immer gesagt es geht nicht gut!“
„Ja. Ja.“
„Das ist kein Mann – fürs Heiraten. So einer macht dich nur unglücklich. Einer, der so ungehobelt ist und so ...“
„Es ist ja aus!“ (Katzenspiele: s. 106-107)

Die Mutter träumt von einer Beziehung zwischen Herrn Keplinger und ihrer Tochter. Hier ein Beispiel für ihre Meinungsverschiedenheiten. Woraus sehr deutlich wird, wie sich die Mutter das Leben ihrer Tochter vorstellt und ihre Einstellung zur Liebe:

„Du hättest den Keplinger nehmen sollen.“
„Nie!“
„Herr Keplinger ist ein respektabler Mann.“
„Aber wie er einen anfasst!“
„Ach, du immer! Was du da so daherredest.“ (Katzenspiele: s. 108)

Sie können sich nicht einigen, weil die Mutter vorrangig an das wirtschaftliche Wohlergehen ihrer Tochter denkt, aber Gitt mehr Wert auf die Gefühle legt. Sie malt sich aus, wie Herr Keplinger sie anfasst. Schon der Gedanke daran ist ihr zuwider.

Für die Betrachtung in soziologischer Hinsicht ist die Beziehung zu den Nachbarn ein Thema in diesem Buch. Jass, der Einzelgänger, verhält sich ihnen gegenüber unhöflich, abweisend. Er hat nichts gemeinsam mit ihnen, er empfindet sie alle, wenn man einen Vergleich mit der Tierwelt heranziehen will, wie Angehörige einer anderen Herde, einer anderen Rasse. Jass lebt in einem Stadtteil mit alten Gebäuden, die kaum dem modernen Wohnstandard entsprechen, hier wohnen fast ausschließlich alte Damen, Witwen zu meist. Sie stören ihn mit ihrer Neugier und schon allein dadurch, dass sie ständig zugegen sind. Auch wenn sie es nur gut mit ihm meinen, sich sogar Sorgen um ihn machen, Jass empfindet alles als Einmischung und als Belästigung.

„Unersättlich in ihrer Neugier lauern sie überall, spionieren, horchen, spähen, luchschen, ständig bereit, ein Zipfelchen von einer Situation zu ergattern. Wie die Vampire von Blutstropfen, leben sie förmlich von Skandalen, von Ehekrisen, von missratenen Söhnen, von heimlichen Liebschaften, von Krankheiten, von Schwangerschaften, von Geldnöten. Jeden Quadratzentimeter des Hauses tasten sie ab danach, ob nicht irgendwo ein winziger, versteckter, genüsslich zu betatschender, dunkler Fleck zum Vorschein komme.“ (Katzenspiele: s. 116)

Jass fühlt sich bedroht von ihnen, ausspioniert, eingekreist von ihnen. Unvermittelt springt er an die Tür und reißt sie auf, als er spürt, dass da wieder eine Nachbarin am Lauschen ist.

*„Die Alte schrickt zurück: „Ich ...“
Jass geniert sich für seine Hysterie, kommt sich idiotisch vor.
„Ich hab’ einen Teller Suppe übrig, Herr Kummanz, wenn Sie ... Es ist nur Erdäpfelsuppe ...“ ... „Weil ... ein Mann so allein ... das ist ja ganz was Armes...“* (Katzenspiele: s. 117)

Die Frau meint es gut mit ihm, aber er befindet sich in trüben Gedanken, so dass ihre Hilfsbereitschaft bei ihm nicht ankommt.

Auf diese Weise wird die Psyche des Jass verständlicher. Er macht ständig Fehler, das ist nicht abzustreiten. Aber er hat auch seine Gründe dafür, auf die ich jetzt eingehen werde.

Geeignet wäre dafür, mit diesem Zitat aus dem Buch zu beginnen.

„Wenn er sich in die Enge getrieben fühlt, wenn ihm etwas über den Kopf zu wachsen droht, wenn er sich hilflos oder im Unrecht empfindet, oder nicht ernst genommen, oder betrogen, dann staut sich in ihm eine Wut an, dann

krampft sich alles zusammen, er kann nicht mehr denken, nicht mehr abwägen, nicht mehr diskutieren, das schon gar nicht, er kann nicht mehr reden und nicht mehr zuhören, alles was ihm einfällt in so einem Moment ist zuzuschlagen.” (Katzenspiele: s. 98)

Zuschlagen tut er zum Glück nicht, aber er knallt die Tür hinter sich zu und geht weg, so wie er die Wohnung mit dem Hund verlassen hat schon beim ersten Wiedersehen mit Gitt nach dem Gefängnisaufenthalt. Man sieht, wie es in ihm arbeitet, wenn er unter Druck steht. Es gibt Situationen, da sich Jass besonders unmöglich verhält, vor allem, wenn ihn dieses Gefühl überfällt, die Eifersucht! Dessen ist er sich aber nicht ganz bewusst. Er fühlt sich immer im Recht. Aber der Gedanke an jenen Mann, dem diese Wildlederschuhe gehören könnten, lässt ihn nicht los.

Das im Kopf geht er in die Rübe um herauszufinden, wem die Schuhe gehören könnten. Alle Männer, findet er, vor Eifersucht halb verrückt, könnten in Frage kommen, schließlich kann man ja niemandem wirklich trauen, selbst dem besten Freund nicht.

Eine solche Situation mag gar nicht leicht zu sein für Jass. Gerade herausgekommen aus dem Gefängnis, versucht er sich von neuem an die Freiheit zu gewöhnen, kommt mit Freude nach Hause zu seiner Freundin. Bereits auf der Treppe bekommt er Gulasch zu riechen. Er erinnert sich, was für eine gute Köchin Gitt ist. In dieser frohen Erwartungshaltung befindet er sich.

In dem Augenblick, wo sie sich umarmen, bemerkt er das Paar Wildlederschuhe. Sofort überfällt ihn die Eifersucht. So stark, dass er die Gitt von sich drückt und ohne ein Wort zu sagen mit dem Hund aus der Wohnung stürmt.

Ohne ein Wort? So ganz stimmt das nicht. Er macht nur zwei kurze Bemerkungen, die aber von Gitt nicht verstanden werden.

„Das ist zwar ein Viech, aber es hält zu mir!” (Katzenspiele: s.30)

Damit will er sagen, dass Gitt nicht zu ihm steht, sie betrügt ihn.

„Wo wir nicht willkommen sind, müssen wir nicht sein!” (Katzenspiele: s.31)

Jass geht in die Rübe. Die Rübe ist der Treffpunkt der Clique. Hier will er sich besaufen um alles zu vergessen. Das gelingt ihm aber nicht. Der Gedanke an die

Schuhe verfolgt ihn. Seine eifersüchtige Sicht der Dinge bringt ihn von der Realität ab. Zuerst glaubt er, dass der Schuh dem Karl gehören würde. Dann wieder verdächtigt er Niki, einen aus der Clique. Ihn verprügelt er so heftig, dass er sich krank schreiben lässt. Dass er sich geirrt hat, davon ist Jass hinterher selbst überzeugt.

Kann so ein Verhalten richtig sein? Nur dann, wenn man in Betracht zieht, dass Jass ein Außenseiter ist, der nicht mit dem normalen gesellschaftlichen Maßstäben gemessen werden darf. In früheren Zeiten sind Frauen, die man der Untreue bezichtigt hat, gesteinigt oder verbrannt worden, noch vor einigen Generationen konnte man sie verstoßen, die Gesellschaft hat sich geändert, die Gesetze sind andere geworden, die Männerwelt der Alten gibt es nicht mehr, Jass weiß das und im Grund genommen ist er über sich und sein Verhalten Niki gegenüber entsetzt, als er am nächsten Tag von Benno erfährt, was er alles angerichtet hat. Er schwankt zwischen dem Bedürfnis, sich der Clique anzuvertrauen, und dem Drang der Eifersucht davonzukommen.

Wenn man versucht, sich in Jass einzuleben, kann man ihn besser verstehen. Die emotionale Situation, in der er sich wieder befindet, hat er ja schon einmal erlebt. Sie hat ihn auch ins Gefängnis gebracht. Jass würde Gitt nie weh tun wollen, er möchte sie auf keinen Fall verlieren, er liebt sie ja, er kann nur nicht aus seiner Haut heraus.

Jetzt meint er dem Herr Wiesner, dem Arbeitgeber von Gitt, gehörten die Schuhe. Deshalb macht er sich auf dem Weg zu seinem Laden und beobachtet ihn sehr intensiv. Eigentlich findet er nichts an dem Mann, worauf eine Frau wie Gitt überhaupt stehen könnte. Aber warum Frauen jemand mögen oder nicht mögen, versteht er ohnehin nicht. Wiesner hat Geld, immerhin, das wäre schon Grund genug, um mit einem Mann zu flirten. Gitt ist doch nicht auf Geld aus – oder? Jass ist so besessen von seinen Trieben, dass er es einfach nicht klar denken kann.

Er kündigt im Namen von Gitt und es kommt er einen heftigen Streit. Alles hatte Jass erwartet, dass so eine krasse Reaktion von ihr kommt, nicht. Während sie ihren Koffer einpackt, sagt sie zum ersten Mal Jass ganz offen ihre Meinung. Ihre Worte treffen Jass sehr. Manchmal versteht er nichts von dem all dem was sie sagt, manchmal wieder doch.

„Jass schaut ihr zu, verständnislos, er begreift nicht, was sie sagt, und nicht, was sie tut, aber ein Gefühl wird immer stärker in ihm: Gitt in die Arme nehmen, sie an sich zu drücken.“ (Katzenspiele: s. 101)

Jetzt übermann ihn die Gefühle für sie. Sie erscheint Jass attraktiver vor als je zuvor. Ist es das, was er vielleicht insgeheim von ihr erwartet? Dass sie nicht immer nur nachgibt, faul ist, sich treiben lässt, sich für nichts engagiert...

„Gitt ist eine Frau und kommt gut an bei den Kerlen. Sie hat etwas, Jass kann es sich selbst nicht recht erklären, auf das man fliegt als Mann. Sie ist nicht besonders schlank, die Brust ist eindeutig zu groß, zu breit, eindeutig, die Zähne stehen nicht gleichmäßig, sie würde keine Schönheitskonkurrenz gewinnen, sicher nicht, was ist es dann, das ihre Anziehung ausmacht?“ (Katzenspiele: s. 28)

Gitt ist keine Frau, mit der man angeben kann, die sich in den Mittelpunkt stellt. Das ist sie nicht. Aber sie ist etwas ganz Besonderes für Jass. Er erinnert sich an den Tag, da er sich in sie verliebt hat. Mehr als verliebt.

„Damals hat er Gitt zum ersten Mal bemerkt und ist kleben geblieben. Buchstäblich.“ (Katzenspiele: s. 29)

Als Gitt kurz davor steht auszuziehen, fängt Jass an sich Gedanken zu machen. Er beobachtet Gitt wie sie durch die Wohnung rast und nach Sachen sucht, um sie unordentlich in Koffer und Taschen zu stopfen Jass überkommt die Angst, wie es aushalten würde ohne sie.

„Sind wir noch zusammen oder nicht? Es liegt bei dir, aber du kennst mich ... keine halbe Sachen ...“

Dann hätte sie Farbe bekennen müssen, noch bevor er überhaupt einen Schritt über die Türschwelle getan hatte. Natürlich musste er damit rechnen, dass sie sich in der Zwischenzeit mit einem anderen zusammentut ...“ (Katzenspiele: s.28)

So überlegt er. Er denkt daran wie er sich die erste Begegnung nach der Rückkehr aus dem Gefängnis vorgestellt hatte, aber so ist es nicht gekommen. Nun ist daran nichts mehr zu ändern. Das wird ihm klar in diesem Augenblick.

„Das einzige, was Jass wirklich imponiert, ist, wenn einer was tut, weil er es tut. Und dafür grade steht. Er mag nicht das Vielleicht, das Vage, den Kompromiss, obwohl man auf diese Art möglicher Weise leichter lebt. Er will immer wissen, woran er ist. Deshalb hat ihn Gitts Beschimpfe zwar überrascht und auch geärgert, aber erst als er sieht, dass sie ihre Sachen packt und es

ernst meint, ist er wirklich betroffen. Mit allem möglichen, aber damit hat er nicht gerechnet. Die Lust zuzuschlagen ist ihm urplötzlich vergangen.” (Katzenspiele: s. 99)

Sich ganz zu öffnen ist eigentlich nicht die Art von Jass. Er meint, dass das Reden im Grunde nichts bringt.

„Buchstaben versuchen auf einen einzuwirken ... “ (Katzenspiele: s. 9),

das ist seine Einstellung.

„Und Jass weiß auch, dass reden im Grunde nichts bringt. Er wusste das schon immer, er hat nie versucht, den Leuten mit Argumenten zu kommen, vielleicht hätte er manchmal sogar welche gehabt, vernünftige sogar, überzeugende, Argumente, die einleuchten, aber hat er je gehört, dass ein Vater, ein Lehrer, ein Meister, ein Polizist seine Meinung ändert, weil man ihn mit vernünftigen Argumenten kommt? Im Gegenteil, sie hören einem gar nicht zu. Sie reden selber nur ununterbrochen. Und mit Reden kann man lügen wie ein Politiker oder heucheln wie ein Pfarrer.” (Katzenspiele: s. 98-99)

So im Unrecht mag er nicht haben, aber ohne zu reden kann man sich auch nicht mitteilen. Oder?

Ein türkisches Sprichwort scheint mit dazu sehr gut zu passen. HAYVANLAR KOKLAŞA KOKLAŞA, İNSANLAR KONUŞA KONUŞA ANLAŞIR, was soviel sagen will wie: Tiere können sich durch den Geruch, Menschen durch die Sprache verständigen.

„Jass empfindet sich nicht als dumm, und er bildet sich ein, alles das, was für ihn wichtig ist, durchaus zu verstehen, er ist überzeugt davon, dass er sein Leben auf vernünftige Weise einrichten könnte, wenn da nicht ständig immer die anderen wären, die dazwischen funken, die alles schwierig machen, sie soviel verderben. Aus Dummheit, aus Bosheit oder aus keinem anderen Grund, als dass sie da sind. Ohne die anderen wäre alles viel einfacher. Aber man entkommt ihnen nicht, Jass weiß das.” (Katzenspiele: s. 98)

Wen er mit dem Wort ‚ihnen‘ meint wird nicht so deutlich. Natürlich sind es im Augenblick alle die Männer, denen diese Schuhe gehören könnten, die ihn so aufregen. Wenn die nicht da wären, die anderen Männer, hätte er jetzt keine Schwierigkeiten mit Gitt. Sie wäre immer noch bei ihm. Und die Eifersucht in ihm wäre auch nicht da. Entspannt und gelassen könnte er sich fühlen, Gitt in die Arme nehmen, ihr Gulasch essen, mit ihr schlafen...

Das sind Gedanken eines Außenseiters. Denn die Außenseiter lieben Gesellschaft nicht besonders. Sie bevorzugen es eigene Wege zu gehen.

„Die abgetretene Flachsohle dieses Kerls, der einem seine Schuhe in der Wohnung hinterlässt! Jass hat es aufgegeben, herumzurätseln, wer der Mann ist, wie alt er sein mag, wie er aussieht, was für eine Art er hat. Der Wiesner ist es nicht gewesen und auch keiner aus der Clique. Wer dann? Er ist ihm oft genug im Traum untergekommen, in den Halbschlafbildern hat er ihn gesehen, immer wieder, aber jedes Mal war er ein anderer, alle diese Kerle hatten nur eins gemeinsam: einen Riesenpenis und kein Gesicht!“ (Katzenspiele: s.142)

Er ist so besessen von seiner Eifersucht, dass er sogar Albträume bekommt. Dieses Paar Schuhe kann er nicht mehr sehen. Der Zorn ist zu groß! Wie er seinen Zorn auslebt, ist fast unbegreiflich für einen normalen Menschen.

„Jass verbeißt sich in den Schuh. Er zerrt und reißt, das Leder ist unwahrscheinlich widerstandsfähig, er stemmt sich dagegen, die Adern am Hals und an den Schläfen schwellen an, die Fingerknöchel sind weiß, die Gelenke und Glieder bis zum Brechen angespannt, endlich platzt die Naht am Rist auf, ein Fetzen löst sich von der Sohle, Jass packt mit den Zähnen zu, beißt wie ein Raubtier, zerrt, rupft, zieht, ein dummer, nackter Kerl im Kampf mit einem alten Wildledertreter, und er gibt nicht eher Frieden, bis er den Schuh endgültig in seine Bestandteile zerlegt hat.“ (Katzenspiele: s. 142-143)

Wie ein Raubtier heißt es im Text. Animalisch. Unbeherrscht. Aber wie das auch bei Tieren ist, nach seinem Wutanfall beruhigt er sich wieder. Ab jetzt, wo Gitt nicht mehr da ist, fängt Jass an, über sein künftiges Leben nachzudenken. Er sieht der Wahrheit ins Gesicht. Wie leer ein Leben ohne sie sein wird.

OHNE SIE das ist ein Titel eines Liedes von Rafet El Roman. Als ich mir das Lied zum ersten Mal angehört habe, kam Jass mir in den Sinn. Wie in dem Lied muss er sich gefühlt haben, denn das Lied erzählt von einem Mann, der nur seinem Vergnügen lebt, aber nachdem er sich wirklich verliebt, geht es ihm nicht mehr so wie vorher, das spürt er besonders dann, als er die Frau verliert.

*„ Ich lebte in der Vergangenheit,
für mich und die Bequemlichkeit,
geleitet von der Jagd nach Vergnügen.
Man warnte mich, ich glaubte nicht,
mich ändern, nein, das wollte ich nicht... ”*(El Roman's Lied)

Jass hatte sich sein Leben eingerichtet, er suchte sich keine Arbeit und war nur verantwortungslos. Selbst das Bier, das er zu sich nahm, bezahlte Gitt.

*„ Jetzt sehe ich einsam und klar,
die Hoffnung scheint unsichtbar,
mein Ego ließ keinen Platz für Liebe... ”* (wieder Zeilen aus dem Lied.)

Auch das Ego von Jass, lässt ist übermächtig. Er versucht sich nicht zu ändern. Wozu auch? Sie ist ihm davon gelaufen. *Schlecht soll es ihr gehen.* So denkt er über die Gitt.

Mit der Zeit holt ihn die Realität ein und er fängt an nachzudenken über die Situation, in der er jetzt sich befindet. Gitt kommt ihm immer öfter in den Sinn.

„Ob Gitt sich wirklich Gedanken macht? Jass ist sich nicht sicher. Gitt ist nicht der Typ dazu. Sie nimmt alles irgendwie hin. Sicher ärgert sie sich und ist enttäuscht, bestimmt, aber ... sie findet sich ab. Wahrscheinlich wird sie sich hinlegen und schlafen. Das ist ihr besonderes Talent: schlafen.” (Katzenspiele: s. 32)

Im Grunde genommen findet sich Gitt auch nicht ab mit der Trennung, aber die Sicht von Gitt wird in dem Buch nicht genauer beschrieben. Dafür erfährt mehr, wie es Jass geht in der Zwischenzeit.

*„Randvoll ist jetzt mein Glas,
warum, weshalb ich sie vergaß,
nur fressende Leere ist mir geblieben.”* (El Roman's Lied)

Eine Leere, die Jass weder mit Alkohol noch mit irgendetwas anderes auszufüllen vermag..

Ein wichtiger Satz:

„Er hat es bisher nicht gewusst: Aber man kann sich einsam fühlen, dass es körperlich wehtut.

Es ist wie eine Krankheit, wie eine Seuche, es ist eine Verletzung, und Jass weiß, dass es blutet, nur ist es viel schlimmer, weil er keine Ahnung hat wo, weil man die Stelle nicht sieht und also keinen Verband anlegen kann. Das Blut verdampft, versickert, ist nicht rot, was auch immer, man kann seine Spur nicht zurückverfolgen bis zur Wunde.” (Katzenspiele: s. 113)

Noch besser hätte man es nicht ausdrücken können. Das Gefühl der absoluten Einsamkeit.

„Plötzlich hat er das Verlangen, unbändig zuzuschlagen. Er weiß, dass damit nichts erreicht ist, aber das ist dann immerhin er. Sein Zorn, seine Wildheit, seine Kraft, seine Schmerzen.“ (Katzenspiele: s. 114)

Hier wird deutlich, dass Jass, der durchaus tief empfindet, für alle Probleme die einfache körperliche Lösung sucht.

*„Denn ohne sie ist alles leer,
ohne Sinn und Bedeutung.
Ich wünschte, dass alles anders wär'
Und sie wär' wieder hier bei mir.“* (El Roman's Lied)

Nach dem Jass sich klar darüber ist, dass ein Leben ohne Gitt keinen Sinn und keine Bedeutung mehr hat und sich wünscht, sie wäre wieder da, beginnt für Jass ein neues Leben. Er sucht sich Arbeit. Die bekommt er auch. Er ist gelernter Goldschmied. Er geht zu der Adresse, die ihm der Bewährungshelfer vom Arbeitsamt schon lange zuvor, bei seiner Entlassung aus dem Gefängnis, gegeben hatte. Damals wollte er sich nicht ändern. Und jetzt ohne Gitt hat er überhaupt keine Freude mehr am Leben.

„Er hat kein Verständnis mehr für die Logik Tag und Nacht, er weiß nicht, warum das Jahr in Frühling und Winter eingeteilt ist, warum man schläft und wach liegt, warum man sein Leben aufgeteilt senkrecht und waagrecht verbringen muss.“ (Katzenspiele: s. 114)

Er versteht die Welt nicht mehr. Er weiß nur, dass er ohne Gitt nicht leben kann. Das Gespräch zwischen dem Arbeitgeber und Jass verläuft folgendermaßen:

„Ich halte es nicht mehr aus in der Wohnung ... ich fang an zu spinnen ... wenn man niemand hat, mit dem man reden kann ... da hat alles keinen Sinn ...“ (Katzenspiele: s. 135)

Von außen sieht man ihm sein Leid und seine Schmerzen nicht an. Man erwartet von ihm, dass er gut mit seinem Leben zurechtkommt, da er groß und kräftig ist.

*„Wie bist du auf die Idee gekommen, ausgerechnet Goldschmied zu werden?
„Wieso?“
„Na, so ein Goliath von Mann, so ein Riese, so ein Mannsbrocken wie du!“
„Och ... das ... ist ja nur äußerlich ...“* (Katzenspiele: s. 136)

Diese Antwort des Jass sagt, dass ihm allmählich selbst bewusst wird – er ist körperlich kräftig, kann kämpfen, raufen, sich durchboxen, eine Seele aber hat er wie

ein Kind.

*„ In allem war sie alles hier,
das Tun der Gerechten in mir,
nun ist der Tag trüb, die Welt so leer.
Die Stunden klingen einsam um mich her... ”* (El Roman's Lied)

Die Einsamkeit bringt ihn zur Vernunft. Anstelle der Eifersucht, ergreift ihn nun die Leere, die nicht zu füllen ist.

„Er fängt an Hass zu empfinden auf die Menschen, mit denen man nicht reden kann, wie man mit Schaufensterpuppen nicht reden kann. Sicher ist hinter den Häuserfronten nichts, die Türen führen nirgendwohin, die Fenster sind Schaufenster, die eine Welt vortäuschen, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt. Sicher sind auch die Menschen nicht echt, deshalb bewegen sie sich so steif, deshalb sind sie so unnatürlich angezogen, bestimmt ist ihr Lächeln nur auf geschminkt. Sie sehen einander alle ähnlich, sind ausgestopft mit Sägespänen, mit Watte, mit Holzwolle. Sie sind schlimmer, als wäre man allein.” (Katzenspiele: s. 148)

*„ Zu geben fiel mir nie so schwer,
mein Leben schien mir nie so leer,
mein Ego ließ keinen Raum mehr für Liebe.”* (El Roman's Lied)

Sein Ego hat damals Jass daran gehindert, Gitt einfach in die Arme zu nehmen, mit ihr zu reden, vielleicht hätte sich das mit den fremden Schuhen erklären lassen und er hätte gar keinen Grund für seinen Verdacht gehabt.

„Er kommt sich blöd vor, wie ein Esel kommt er sich vor, wie ein Trottel. Mit weichen Knien steht er vor der Tür zu Grunkes Wohnung. Gott sei Dank ist es dunkel, Gott sei Dank ist niemand auf dem Gang, der ihn sehne könnte. Wenn die von der Clique wüssten, das er zu nachtschlafender Zeit über den Zaun klettert, sich die Treppe hinaufschleicht und an der Tür scharrt wie ein Hund! Sie wissen es nicht. Sie spielen keine Rolle mehr. Die Clique hat sich erledigt. Gott sei Dank.” (Katzenspiele: s.154)

Um dieser Leere zu entkommen, verbringt er sogar eine Nacht mit einer Hure. Aber hinterher geht es ihm viel schlechter als vorher, da er die Wärme und den Duft von Gitt sucht. Nach dieser Nacht wird ihm immer mehr klar, wie sehr er an Gitt hängt.

*„ Alles schreit und bebt in mir
Nach ihrem Namen und Duft von ihr... ”* (El Roman's Lied)
„Er weiß jetzt plötzlich, dass er zu schwach ist, um alle die zu verprügeln, die er verprügeln müsste.“ (Katzenspiele: s. 151)

Verprügeln will er all diejenigen, die ihn in diesen Zustand gebracht haben. Aber wer die sind, weiß er selber nicht genau. Jedenfalls ist es die Person, der diese Wildlederschuhe mit Wulstnaht gehören könnten. Jass ist sich dessen nicht bewusst, in Wahrheit ist es die Gesellschaft um ihn herum, die oberflächlich ist, die Gefühle verpönt, wer sich nicht anpasst oder sich nicht anpassen kann wird zum Außenseiter.

„Man ist viel zu einsam mit sich selbst!“ (Katzenspiele: s. 151)

Und von Stunde zu Stunde wird es noch schlimmer. Er macht sich Gedanken, warum alles so gekommen ist. Er befindet sich in einer tiefen inneren Verwirrung.

*„Was ist heilig?
Sag' wenn du es weißt
Woraus besteht der Geist?
Und wofür lohnt es sich zu leben?“ (El Roman's Lied)*

Ein Leben ohne Gitt lohnt sich nicht. Wie konnte es nur so kommen? Wo hat er Fehler gemacht? Die Frage fängt an, sich von Neuem zu stellen.

*„Jass ärgert sich.
Was immer er anfängt, alles geht beschissen aus.
Entsetzlich, vor Wut fast zu platzen, und niemand ist da, an dem man sich reiben kann. Das sind die Momente, wo er die Rocker beneidet, die irgendwelche Passanten an flegeln, ihren Frust am Nächstbesten ablassen, mit einer Bande aus dem Nachbarbezirk eine Schlägerei anzetteln, einfach nur, um dieser seltsamen Wut Herr zu werden. Jass kann sich doch nicht selbst verprügeln!“ (Katzenspiele: s. 142)*

Hier erkennt man die soziale Einbettung des Romans. Jass ist ein Einzelfall, aber er ist symptomatisch für die Zeit, in der wir leben. Die randalierenden Jugendlichen, oft arbeitslos, oft aus desolaten Familien stammend, werden ihren Frust nicht anders los als der ‚alte‘ Jass: Sie kämpfen, zerstören, demolieren, bilden Cliques und suchen ihre Selbstverwirklichung in unangepasstem Verhalten. Die vielen psychisch gestörten, die nicht fähig sind, ihr Alltagsleben zu meistern, die unter Brücken schlafen, Drogen und Pillen nehmen, um ihre innere Leere zu verdecken, die ihr Leben wurzel- und sinnlos empfinden, werden repräsentiert durch den ‚neuen‘ Jass, den der zur Hure geht, der verlassen und wütend durch die nächtliche Stadt streunt, die ihm einen Glanz vorgaukelt, der einen nur noch ärmer

macht, weil man keinen Anteil davon hat.

Jass befindet sich schon um eine Stufe höher: Er ist wütend auf sich. Seine Wut hat ihren Grund darin, dass er niemanden um sich hat. Die Zeit vergeht nicht. Die Stunden klingen einsam um ihn her.

„Jass begreift nicht, wie Leute siebzig Jahre alt sein können oder achtzig oder hundert. Er ist erst neunzehn und weiß nicht, wie er zwanzig werden soll.“ (Katzenspiele: s.159)

So möchte er nicht alt werden!

*„Denn ohne Sie ist alles leer,
ohne Sinn und Bedeutung.
Ich wünschte, dass alles anders wär'
Und sie wär' wieder hier bei mir.“* (El Roman's Lied)

Dass Gitt wieder bei ihm ist, wünscht er sich sehr und er hat jetzt verstanden, dass er handeln muss. Er hat sich öfter per Telefon bei ihr gemeldet, aber entweder war die Mutter am Apparat oder er hat einfach aufgelegt ohne zu sprechen.

Nun heißt es für ihn entweder Gitt ganz vergessen oder sie zurückholen. Darauf warten, dass Gitt sich bei ihm meldet, ist unerträglich geworden. Er ist sich inzwischen bewusst, dass er den ersten Schritt tun muss.

Diese Gedanken in die Tat umzusetzen, fällt ihm nicht leicht. Aber er tut das. Um Mitternacht geht er zu ihr und versucht sie zurück zu holen. Er muss über eine Mauer klettern, um ins Haus zu kommen, dann steht er vor der Wohnung. Die Mutter schläft schon, er darf nicht läuten, sonst wird sie wach. Er kann Gitt auf sich aufmerksam machen, aber zwischen ihnen steht die verschlossene Tür, sie drinnen in der Wohnung, er draußen auf dem Flur.

„Er kommt sich vor wie in einem fremden Land, und die Stimme redet in der einzigen Sprache, die er versteht. Er muss alles tun, um sie am Sprechen zu halten. Um Gottes willen jetzt nicht schweigen!“ (Katzenspiele: s. 159)

Nein! Schweigen wird er diesmal nicht. Jass erzählt Gitt von dem Goldring, den er für sie gemacht hat.

*„Ich hab dir einen Ring gemacht.“
“Einen Ring?“
„Ich arbeite wieder.“
„Sag!“*

„Beim Fischer-Gold. In der Sonngasse. Neben dem Elitokino.“
 „Wie schaut er aus?“
 „Der Fischer?“
 „Der Ring. Sag!“
 „Naja ... “ Jass lässt sich viel Zeit. “ Nichts Besonderes, ein breiter Reif halt, aber aus Gold! Außen läuft ein einfacher Mäander und innen ... “
 „Ja?“
 „Sei nicht so neugierig. Wirst ihn ja schon sehen!“
 „Aber ... wenn er mir nicht passt?“
 „Er passt!“ (Katzenspiele: s. 161)

Mit dem Ring will Jass ihr sagen, wie ernst er es mit ihr meint. Aber er ist immer noch unsicher, ob es da etwa einen anderen gibt für Gitt.

„Hast du einen anderen?“
 „Du bist so dumm.“
 „Und die Schuhe?- Die braunen Wildlederschuhe? In der Wohnung ... Wie ich nach Hause komm!“
 „Psst!“
 Ohne zu wollen, ist Jass immer lauter geworden. „Ich hätte ihn erschlagen, wenn ich gewußt hätte, wer es ist.“ Geflüstert klingt der Satz fast noch gefährlicher. Jetzt will ich's nicht mehr wissen. Es ist vorbei. Sag mir nur eins ... wars ... mit ihm Schöner als mit mir?“
 „Du bist so dumm!“ (Katzenspiele: s 163)

Sie drücken sich aneinander, spüren die Wärme ihrer Körper und vergessen die Tür zwischen sich.

„Sie sind zwei Kinder. Sie haben sich verkleidet, geschminkt, sie haben sich neunzehnjährige Gesichter übergestülpt und täuschen alle damit, aber im Grunde sind sie immer noch Kinder. Und sie üben immer noch die ersten Schritte. Es ist nichts hässlich an ihnen und nichts böse.“ (Katzenspiele: s. 164)

Er erzählt, wie sehr sie ihm gefehlt hat und wie wütend er auf sie gewesen ist, er erzählt von seiner Eifersucht und von seiner Arbeit beim Fischer-Gold, er redet über seine Alpträume, erzählt von der Hure und dass er fünfmal bei Grunke angerufen, doch immer wieder gleich den Hörer aufgelegt hat.

„Am Ende aber darf man hoffen, denn Gitt,, schließt schon daheim das Haustor auf“. (Jugendbuch Magazin:3/86)

Man kann auch hoffen, dass Jass sich in ein normales Leben zurückgefunden hat, da Gitt bei ihm ist und sich für Jass entscheidet, trotz alles was er angerichtet hat.

„Rückkehr zur Freundin, Happy – End trotz der pessimistischen

Ausgangsposition.” (Österreichische Nachrichten Linz:1986, S. 10 9)

Obwohl am Anfang alles gegen diese Liebe sprach, ist es diesen jungen Menschen gelungen, ein Happy – End daraus zu schaffen. Es hat dem Jass viel Kraft und der Gitt viel Nerven genötigt. Was sich aber gelohnt hat.

Ein modernes Märchen oder auch eine Porträt unserer gegenwärtigen Gesellschaft?

4. Außenseiter in “ Bulle ” aus soziologischer und psychologischer Hinsicht

Der Sport. Für den einen die wichtigste, für den anderen die unwichtigste Nebensache der Welt. Ein Begriff, der einem sehr vertraut ist oder eben auch nicht. Es gibt Leute, die den Sport lieben und von ihm fasziniert sind, oder Leute, die es nicht sind, weil sie sich nie mit Sport beschäftigt haben. „Bulle“ ist ein Roman, in dem ein Spitzensportler mit 35 Jahren immer noch anstrebt, ein letztes Mal eine große Rundfahrt zu gewinnen. Der Mann hier heißt Hein Herzog, aber er hat den Spitznamen Bulle bekommen bei einer seiner Siegesfeiern.

„Mit Akribie beschreibt Zauner die Hierarchie innerhalb einer Radrennmannschaft, die Kameradschaften und Konkurrenzen, die Interessen der Sportfunktionäre.“ (Beckelmann, Jürgen: Volksblatt Berlin, 22. 02.1987)

Friedrich Ch. Zauner beschreibt in diesem Roman die Innenwelt der Spitzensportler sehr ausführlich. Alles was dazu gehört. Er gibt seinen Leser einen wunderbaren Einblick in diese Welt. Eine Welt von dem ein Mensch, der sich wenig oder gar nicht mit Sport je beschäftigt hat, sich ein Bild verschaffen kann.

„Bulle“ schildert das letzte Rennen des Hein Herzog, genannt Bulle, der ein international erfolgreicher Sportler war, dessen Karriere sich aber dem Ende zuneigt. Noch einmal möchte Bulle sich und er Welt beweisen, dass er noch nicht zum alten Eisen zählt. Das Rennen in der Gluthitze Siziliens wird eine Tortur für ihn. Eingebendet in den spannenden Rennverlauf, aus dem bis zum Schluss nicht ersichtlich ist, ob Bulle es doch nicht noch einmal schafft, werden in Rückblenden bruchstückhaft und alpträumerhaft verzerrt Erinnerungen aus dem Leben Herzogs, aus denen sich ein Bild von Glanz und Elend eines Lebensweges, der als Modell gelten kann für jene Geschichten, die uns die Medien tagtäglich in Jubel- und Skandalberichten vor Augen führen.

Da der Sport hier das Thema ist, will ich gerne zeigen, wie Spitzensport einen zum Außenseiter machen kann. Gar nicht unbedingt in schlechter Hinsicht. Aber der Mensch wird aus dem normalen Leben gerissen und zum Außenseiter. Ich werde dieses Buch in zwei Bereichen untersuchen. Also im sozialen und psychologischen Bereich. Beide Bereiche sind wichtig, um Bulle zu verstehen und zu begreifen, was der Sport eigentlich vermag oder nicht vermag.

Mit diesem Wort ‚vermag‘ habe ich vor, Sport als ein Mittel zum Zweck darzustellen. Denn das ist er nach meiner Meinung. Ansonsten hätte es wohl keinen Sinn sich so zu quälen wie es im Buch so schön geschildert wird:

„Nur Bulle besitzt die Fähigkeit, auch jenseits der Schmerzgrenze immer noch von irgendwoher – es gibt keine Erklärung dafür – verborgene Reste von Energie zu mobilisieren. Das ist es, was die Klasse eines Rennfahrers ausmacht, ganz wenige besitzen sie, van Straaten, hat sie jedenfalls nicht.“
(Bulle: s. 53)

Die Anstrengung, die von einem Spitzensportler verlangt wird, wird hier zum Thema bemacht.

Warum? Die Antwort auf diese Frage birgt sehr viel in sich. Da kann man den wirklichen Grund für alle Dinge und Geschehnisse herausfiltern. Das kenne ich auch von meinem Beruf. Ich bin Lehrerin, wenn irgendetwas in der Klasse unter den Schülern vorgefallen ist, stelle ich die Frage, warum hast du das getan? Die Antwort darauf leuchtet dann meistens die Hintergründe aus. Deshalb will ich in dieser Arbeit auch anfangen, warum Hein Herzog schon mit seinen 13 Jahren unbedingt ein Rennradfahrer werden will? Sogar ein Profi?

Er kommt nicht aus einer Familie, die sich mit Sport beschäftigt. Wenn es so wäre, dann hätte er andere Gründe für sein Anliegen. So ist es aber nicht. Was dann? Warum will er sehr erfolgreich und berühmt werden?

Werfen wir einen Blick in seine Schulzeit. Er geht in eine Hauptschule. Das sagt aber immer noch nichts. Aber er war sehr mager, so dass er dort den Spitznamen Strich bekommen hat, worüber er nicht begeistert war, und hier sind die ersten Merkmale zu seinem Verhalten als Außenseiter zu entdecken.

„Ein Strich geht durchs Zimmer, hat man ihm nachgerufen, und in der Schule war er der Strich an der Tafel. Wenn er sich einmal, schüchtern, an ein Mädchen heranmachen wollte, hieß es: Schau, schau, der Hein als Bei-Strich! Es hat ihm sehr zu schaffen gemacht damals, er hat sich immer mehr zurückgezogen, hat kaum Freunde gehabt, er ist sich fürchterlich hässlich vorgekommen. Kinder nehmen alles so, wie man es ihnen sagt.“ (Bulle: s. 15, 16)

Dass er als Kind gehänselt wurde, hat ihn sehr beschäftigt. Er sehnte sich stark nach Anerkennung und Spitzensport wäre dazu bestens geeignet. Dass er schon als Kind auch Kraft in den Beinen hatte, machte es ihm leichter. Hässlich sind nur die Verlierer, deshalb wollte er der Gewinner sein, um sich selbst so zu akzeptieren wie

er eben ist und der Sport könnte ihm dabei helfen. Ob und wie fern es ihm geholfen hat, werde ich ganz am Schluss ausführen.

Hein hat als kleiner Junge Radsportler beim Training beobachtet, spontan entschließt er sich, sich dem Manager des Teams vorzustellen.

„Hein in seiner Nervosität hat vergessen zu grüßen, stattdessen sprudelt er heraus: „Ich ... will Rennfahrer werden.“

„Schau einer an“, Steffen kann ein Grinsen nicht unterdrücken, „der junge Mann will Rennfahrer werden.“

„Ein ganz großer.“

„So? Möchtest du?“

„Ja.“

„Wie heißt du?“

„Herzog.“ (Bulle: s. 105,106)

Heinrich ist dreizehn Jahre und sein einziger Wunsch ist, ein berühmter Radfahrer zu werden, weshalb er das Karapag–Milch–Team besucht. So entschlossen in diesem Alter. Das beeindruckt den Manager! Er sieht sich den Kleinen näher an.

„Komm her.“

Hein macht zwei Schritte nach vorn.

„Dreizehn, sagst du? Du bist ziemlich groß für dein Alter. Ein bisschen mager, hm? Aber du hast gute Hebel.“

Er schaut den Jungen von oben bis unten prüfend an.

„Sehr gute Hebel. Komm näher, Hein. Steffen dreht den Stuhl herum, der Kleine steht jetzt direkt vor ihm, er trägt kurze Hosen, und man sieht, wie ihm die Knie schlottern. „Schau einer an, „Muskeln sprießen auch bereits.“

Er betastet Heins Oberschenkel, und plötzlich drückt er zu. „Tut das weh?“

„Nein.“

Steffen kneift fester, er schaut dabei Hein gespannt in die Augen. „Tut es jetzt weh?“

Hein schüttelt den Kopf.

„Du brauchst es nur zu sagen und ich lasse los.“

„Nein.“

„Ein Rennfahrer muss viel Kraft in den Beinen haben.“

Steffen presst seine Finger in die Oberschenke des Knaben, dass ihm die Knöchel weiß anlaufen. „Tut es jetzt weh?“

Hein beißt die Zähne zusammen. „Nein.“ In Wirklichkeit würde er am liebsten aufbrüllen vor Schmerzen, würde sich wehren wollen, kratzen, diesem Kerl hinter dem Schreibtisch an die Gurgel springen, ihm die Zähne in den Hals schlagen, dass das Blut aufspritzt, ihn in die Eier treten, aber er sagt nur

nein und bemüht sich, eine lässige Miene aufzusetzen: Was ist los mit Ihnen, Herr Steffen, sind Sie schon schlaff. Wann drücken Sie einmal echt fest? "

Das hatte Steffen nicht erwartet. „Du bist wirklich lustig, Junge.“ (Bulle: s. 106-107)

So entschlossen ist das Kind schon.

„Als Dreikäsehoch damals, nachdem er sich entschieden hatte, entweder Rennfahrer oder gar nichts, wollte er einer der ganz Großen werden, ein Berühmter, ein Kapitän, ein Sieger ...“ (Bulle: s. 29)

Mit dreizehn Jahren hat Hein sich in den Kopf gesetzt, Rennsportfahrer zu werden. Er will nicht mehr in die Schule gehen. Das alles interessiert ihn nicht mehr. Nach dem Gespräch mit dem Trainer vom Karapag–Milch-Team, ist er entschlossen die Schule zu verlassen.

„...und er muss zurück nach Hause, muss weiterhin in die Schule, ein paar Jahre noch, wenigstens. Aber eigentlich bedeutet ihm das alles nichts mehr, die Prüfungen, der Lehrstoff, die Mädchen, der Pausenulk, heimlich rauchen, Lehrer ärgern, er fühlt sich herausgewachsen aus all diesen Kindereien.“ (Bulle: s. 109)

Ihn interessiert nichts anderes mehr als der Radsport.

„Ich geh nicht mehr zur Schule.“

Vater blickt auf, sein ganzes Gesicht scheint nur aus Augen zu bestehen.

„Außerdem werde ich heuer sowieso nicht versetzt. Ich habe keinen Kopf für Mathematik. Ich kann Rad fahren. Es ist so gut wie sicher, dass ich nicht aufsteigen werde.“

„Dann lerne!“ (Bulle: s. 136)

Aus diesem Gespräch geht hervor, wie wenig der Vater seinen Sohn im Grunde genommen kennt. Er scheint sich gar nicht bewusst zu sein, welche Probleme dieser in der Schule hat. „Dann lerne!“ Dieser Satz ist unverständlich für mich als Lehrerin. Einen Menschen zu zwingen, der so schwach ist, bringt nicht viel. Man müsste seine starken Seiten herausfinden und ihn in dieser Richtung unterstützen. Alles andere hat keinen Sinn. Damit will ich sagen, den Kindern etwas verbieten, ist keine Lösung, da sie hinterher immer noch das machen, wozu sie sich hingezogen fühlen. Und wenn der Wunsch so groß ist wie bei Bulle, der sich zutraut ganz allein mit seinen dreizehn Jahren den Manager zu besuchen und ihm zu gestehen, dass er ein Radfahrer sein will, dann schon gar nicht.

„Hein Herzog will als Radrennfahrer seinen Traum verwirklichen, den er seit seiner Jugendzeit in sich trug. Er will nur erfolgreich sein, den Begeisterungsrausch der zuschauenden Massen fühlen. Da zählt nicht Charakter und Klugheit. Und er ist es auch, der “ Bulle “, wie er im Team seiner Mannschaft genannt wird.“ (Kantonale Kommission für Schul – und Gemeindebibliotheken:13.11. 1986)

Ein Motiv dafür, dass sich der junge Hein für den Sport interessiert, mag auch darin zu suchen sein, dass sein Vater schwach und siech an den Krankensessel gefesselt ist.

„Hein hasste Krankheit und Schwäche, den Geruch nach Medikamenten, das asthmatische Pfeifen des Atems, es ekelte ihn vor den kalten, eingetrockneten Lippen, wenn er Vater an Geburtstagen, an Weihnachten oder Neujahr einen Kuss geben musste. Es gab Tage, da plagte ihn der Gedanke, er könnte Vaters Anlagen geerbt haben, dann wünschte er sich, das Produkt eines mütterlichen Seitensprungs zu sein, aber Mama hatte keine Augen für andere Männer, außerdem wischte ein Blick in den Spiegel alle diese Ideen gleich wieder fort: Hein sah seinem Vater ähnlich wie aus dem Gesicht geschnitten. Er hatte dieselbe große Nase, war ebenso lang und dürr und konnte genauso stur sein wie er, wenn er sich etwas in den Kopf setzte.“ (Bulle: s. 134)

Bulle hat kein gutes Verhältnis zu seinem Vater. Selbst der Gedanke, dem Vater so ähnlich zu sehen, stört ihn. Er wünschte sich, das Produkt eines Seitensprungs von der Mama zu sein. Auch mit seinem Aussehen scheint er nicht zufrieden zu sein.

Warum verstehen sich eigentlich Vater und Sohn so schlecht? Sind sie so verschieden in ihrem Charakter?

Nein, das sind sie nicht. Im Gegenteil, sie sind sich meiner Meinung nach sogar recht ähnlich. Sie reden wenig, sind stur und haben ihren eigenen Kopf. Auf die Gefühle und Wünsche anderer Menschen einzugehen ist nichts für beide.

„Rennfahrer!“ Wie Vater das sagt, klingt es nach Aussatz oder nach Krätze. “ Rennfahrer, und mit fünfunddreißig ein Wrack. Ein Nichts. Ein Abgelegter. Ein Herumlungerer. Ein Zeittotschläger! Meinst du das Leben hört mit fünfunddreißig auf? Wenn deine Karriere als Sportler zu Ende ist, hast du noch so viele Jahre zu leben, und du bist dann ein Relikt, ein Niemand mit Vergangenheit.“ (Bulle: s. 137)

Sein Vater ist ein Realist. Er sieht die Dinge so wie sie sind. Er kann sich auch gut die Zukunft seines Sohnes vorstellen, er hat am eigenen Leib erlebt, wie

kurzlebig ein Erfolg ist und wie schnell unsere moderne Gesellschaft jemand zur Seite schiebt, sobald er nicht mehr leistungsfähig genug ist.

„Vater fasste sich gewöhnlich kurz. Dass er diesmal so viele Worte verlor, zeigte, wie sehr er betroffen sein musste.“

„Du bist jung und dumm. Du denkst kaum so weit wie deine Nase lang ist. Rennfahrer ... Du wirst dich noch an meine Worte erinnern, ich schwörst dir.“ (Bulle: s. 137)

Damals hat Bulle das, was sein Vater ihm sagen wollte, gar nicht begriffen. Jetzt mit fünfunddreißig und mitten in seinem letzten Rennen erinnert er sich an dessen Worte:

„Ich bin noch keine fünfzig, schau mich an, und die Tage ziehen sich und die Monate, die Stunden dehnen sich in die Länge, wenn man nicht mehr weiß, wozu man auf der Welt ist. Zehn Jahre, die man vor sich hat, sind eine Ewigkeit, Zwanzig Jahre. Vierzig Jahre. Warten auf das Ende, nachdem man längst abgetreten ist. Stell dir dann vor, versuch es dir vorzustellen: Du bist dann dreißig oder fünfunddreißig und existierst nur mehr in Erinnerungen. Pokale, die in Schränken verstauben, vergilbte Urkunden. Siege von einst ... Glaub mir, die Erinnerungen sind Teufel!“ (Bulle: s. 137)

Der Sport kann faszinierend sein, Erfolg ist immer etwas Angenehmes, aber er bleibt nicht für immer. Eines Tages wird man nur in Erinnerungen existieren. Die Erinnerungen sind Teufel. Besser hätte sich der Vater nicht ausdrücken können.

„Erinnerungen sind Teufel, und allmählich gibt es immer weniger Menschen, mit denen man sie teilt. Du kannst froh sein, wenn du dann – vielleicht – jemand hast wie Mutter. In dieser Welt zählt nur Jugend, das Neue, die Gegenwart. Ein armer Narr, der immer wiederholen muss: Ich bin einmal der und der gewesen, ich habe das und das zustande gebracht. Niemand hört dir zu. Man vergisst sehr schnell heutzutage. Man ist nur noch ein armer, alter Narr für die Leute.“ (Bulle: s. 137-138)

Was du in der Vergangenheit geschaffen hast, das zählt nicht. Nur das Neue, die Gegenwart wird zählen. Also du kannst so groß herauskommen wie du willst, aber daran wird sich nichts ändern. Mach etwas Besseres aus deinem Leben! Die Pokale und Urkunden werden mit der Zeit ihren Wert verlieren. Dieser Sinn ist aus dem Gespräch von Bulle mit dem Vater.

„Was einmal gewesen sein mag, das zählt nicht.“

„Du sitzt am Biertisch und redest in dein Glas, keiner widerspricht dir, denn es hört dir keiner mehr zu. Da hockst du dann und siehst, wie die Welt

weiterlebt, an dir vorbei, über dich hinweg. Und der Tag hat auf einmal vierundzwanzig Stunden “ (Bulle: s. 138)

Du wirst zu einem einsamen Mensch werden. Aber du wirst dich an dieses Leben mit Feiern und Ruhm gewöhnt haben und nicht mehr Anschluss an die normale Welt finden.

„Sprich du mit dem Jungen, Mama, auf dich hört er vielleicht.“

„Ja. Ja, Heinrich, mach ich. Komm lehn dich zurück.“

„Ich bin ein überflüssiger, kranker Mann. Auf mich hört er nicht.“

„Ruhig, Heinrich, ganz ruhig.“

„Sprich du mit dem Jungen.“

„Ja, natürlich. Du musst dir keine Sorgen machen, Heinrich.“ Mama redet begütigend auf ihn ein. „Bitte ... ruhig ... Der Junge macht das schon irgendwie richtig.“ (Bulle: s. 138)

Es liegt ihm sehr viel an seinem Sohn, aber die richtigen Worte findet er nicht und auch die richtige Haltung nicht, um ihm klarzumachen, wie sein Leben verlaufen wird, sogar dann, wenn es ihm gelingt, ein Spitzensportler zu werden.

Zunächst kommt alles so, wie Hein es sich vorgestellt hatte. Er wird ein ganz großer, erfolgreicher und berühmter Rennfahrer. Er gelangt ans Ziel seiner Wünsche, er wird umjubelt, verehrt, verdient eine Menge Geld. Aber mit Entsetzen erlebt er, als er mit fünfunddreißig Jahren kurz davor steht ausgeschieden zu werden. Das heißt: Die Mannschaftskollegen wollen nicht mehr für ihn fahren. Der Freund scheint sich nicht für ihn zu interessieren, sondern ausschließlich für sein Geld, wie alle anderen in seiner Umgebung. Das stellt sich erst im Nachhinein heraus. Seine Frau hat versucht auf ihn einzureden, aber als junger Rennfahrer ist er noch nicht so weit. So weit voraus mag er nicht denken. Er ist immer noch begeistert von all dem, was um ihn her vor sich geht. Also genießt er es, berühmt zu sein, gefeiert und auf Händen getragen zu werden.

Aber wenn ich als Lehrerin nachdenke und ich würde zu einem meiner Schüler sagen, du, ich kann dich reich machen, du stehst in den Zeitungen der Welt, das Fernsehen berichtet über dich, die Leute knien vor dir, allerdings nach zwanzig Jahren verschwindest du von der Bildfläche, man wird dich vergessen – wie viele würden das Angebot ablehnen? Gar keiner, wahrscheinlich.

„Der Spitzensport – Bulle ist sich darüber im Klaren – ruiniert den Menschen, seinen Körper und seine Seele. Man kann nicht ständig bis ans

Limit seiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit gehen, ohne Schaden zu nehmen. Keine Maschine würde das aushalten. Sie streikt einfach, sobald sie überfordert ist, der Mensch hilft sich mit Doping und Drogen weiter. Um an die Spitze zu gelangen, muss man bereit sein, sich über alle natürlichen Grenzen hinwegzusetzen, und am Ende steigt keiner, absolut keiner, man weiß das, völlig unbeschädigt aus dem Ring.” (Bulle: s. 111)

Keine Maschine würde das aushalten. Ja, so ist es. Auch Bulle hält es nicht mehr aus. Und am Ende steigt keiner, absolut keiner völlig unbeschädigt aus dem Ring. Bei Bulle zeigt sich das so:

„Sein Magen ist ruiniert.

Später wird er essen, später, im Ziel. Und sich sofort hinlegen, um diese bleierne Müdigkeit in den Knochen endlich einmal loszukriegen. Wenn er heute wieder nicht schlafen kann, bricht er zusammen, unweigerlich. Und wenn die Ärzte ihn einmal in den Händen haben, ist seine Karriere zu Ende. Was jetzt auf dem Rad sitzt, ist nur mehr das Wrack des einstigen Herzog. Die Ärzte würden ihm auf keinen Fall erlauben weiterzufahren. Also darf ihm nichts passieren.” (Bulle: s. 110-111)

Hier ist wieder die Verhaltensweise eines Außenseiters zu beobachten. Die Wirklichkeit, so wie sie ist, leugnet er. Bulle weiß es nur zu gut, dass er eigentlich vom Körperlichen her nicht mehr Spitzensport treiben darf, aber er macht weiter. Wie ein Wrack fühlt er sich. Alles an ihm ist kaputt, die Seele, der Geist und der Körper.

„Seine Möglichkeit, sich darzustellen in dieser Welt, ist der Sport, und zwar der Radsport, und da wieder das Straßenfahren. Die Bahnrennen haben ihn nie echt interessiert.” (Bulle: s. 11)

Hein hätte nie ein Wissenschaftler werden können, nie ein Fernsehstar, kein Schlagersänger, kein großer Geschäftsmann, kein führender Politiker, kein Model, kein Kriegsheld, denen das Ende ihrer Karrieren ja auch nicht erspart bleibt, der Sport ist die einzige Möglichkeit für Bulle, sich in dieser Welt darzustellen. Nur auf diese Weise vermag er für sich in der Gesellschaft einen Platz zu finden.

Ein Außenseiter, der sich in dieser Hinsicht darstellen will, muss, im Gegensatz zu den anderen Menschen, ein besonderes Talent, aber auch einen gewaltigen Ehrgeiz haben. Ansonsten wäre er nicht bereit, soviel in seine Karriere zu investieren.

Hier wäre auch angebracht zu erwähnen, dass in diesem Roman, die soziale Sicht mehr von der Seite der Außenstehenden beschrieben wird, als von der des Hauptcharakters Bulle selbst. Aus der Sicht des Vaters, der Ehefrau oder der des Freundes. Das ist wichtig für mich. Denn bei Kummanz in Zauners Roman „Katzenspiele“ ist es gerade andersherum. Hier spüren die Leser, wie Hein Herzog Schritt für Schritt immer mehr zum Außenseiter wird, durch seine Erfolge und wie die Menschen in seinem Umfeld dazu stehen.

„Am schönsten für ihn, ohne Zweifel, sind die Straßenwettbewerbe. Sie verlangen Talent, Ausdauer, taktische Disziplin, und man ist für sich allein, auch wenn man im Pulk fährt. Für die vier, fünf Stunden zwischen Start und Ziel kommt niemand an einen heran. Ihm fällt der Vergleich mit den Robben wieder ein, die so ungeschickt und so plump und so verletzbar sind, solange sie sich an Land befinden, aber in ihrem Metier, im Wasser, bewegen sie sich plötzlich frei und elegant, fast mühelos.“ (Bulle: s. 112)

Genau diese Verhaltensweise, also kommt niemand zwischen Start und Ziel an einen heran, kann man auch bei Kummanz beobachten. Außenseiter wollen, dass sie möglichst von allen unbehelligt bleiben. Lieber leben sie allein und in sich hinein.

Bulle fühlt sich während des Fahrens besser als im Alltag. Womit hängt es zusammen? Natürlich zunächst mit ihm selbst. Er kann sich einfach nicht an ein soziales Leben gewöhnen. Da fühlt er sich ungeschickt und plump. Aber sobald er auf dem Rad ist, da ist er selber. Er braucht weder zu reden noch mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.

„Es ist ihm nicht gelungen, muss er sich eingestehen, er hat Fans, aber keine Freunde. Und es wird auch – manchmal fängt er neuerdings an, darüber nachzugrübeln – kein Leben für ihn geben nach dem Radsport. Sobald der Name Herzog einmal aus den Ergebnislisten verschwindet, wird es für ihn sein, als ob er aufgehört hat zu existieren.“ (Bulle: s. 112)

Wie Jass, ist mir aufgefallen, Jass hatte auch keine Freunde. Er braucht andere Menschen nicht, abgesehen von seiner Freundin Gitt. Mit Leuten muss man sprechen, aber es wird Tag für Tag ohnehin so viel Unsinn geredet... unwichtiges Zeug. Freundschaften schließen fällt ihm schwer..

Genauso geht es Bulle auch. Fans hat er genug, aber Freunde nicht. Er wird aufhören zu existieren, wenn er nicht mehr an Rennen teilnehmen kann und die

Erfolge ausbleiben. Deshalb auch diese Gier, auch mit fünfunddreißig Jahren unbedingt noch weiterfahren zu wollen.

„Was einer gewesen ist, zählt nicht“,
sagte der Vater immer,

„dann sitzt du da, redest in dein Bierglas und niemand widerspricht dir, weil dir keiner mehr zuhört.“ (Bulle: s. 112)

„Die Tage gehen ganz gut mit Gymnastik, mit Waldläufen, mit Übungsfahrten, Massagen und Sauna vorbei, aber was fängt man mit den Abenden an? Larson, Sivec, Polst spielen wie immer mit Max Karten, die Jungen gehen ins Kino, schauen sich einen Film an und verstehen kein Wort von dem, was gesprochen wird. Bulle hat Sehnsucht nach Gesellschaft, doch er kennt keine Menschenseele in der Gegend. Er läuft schon mehr als drei Stunden durch die Stadt, sitzt allein in einem Kaffeehaus, isst – wieder allein – in einem vornehmen Restaurant, schließlich verschlägt es ihn in einen Außenbezirk.“ (Bulle: s. 116)

Ähnliche Situationen sind uns auch bekannt von Jass. Immer wenn er unzufrieden war, ging er auf die Straße, ohne ein echtes Ziel gehabt zu haben.

Bulle hat eigentlich die Sehnsucht nach Gesellschaft, hat den Wunsch unter Menschen zu sein. Aber so richtig schafft er es nicht. Kartenspielen oder ins Kino gehen mit seinen Kollegen ist nichts für ihn. Da würde er sich nicht wohlfühlen.

Mehr als drei Stunden läuft er durch die Stadt und ist in einem Restaurant, aber wie immer allein. Jass hat das auch gemacht, bei ihm waren es Spaziergänge mit seinem Hund durch die leeren Straßen.

Die Straßen sind wichtig für Leute, die sich einsam fühlen. Für Menschen, die sich nach Gesellschaft sehnen. Auf den Straßen ist jemand, zu jeder Zeit. Egal wie spät es doch ist.

Natürlich trifft man kaum jemanden, mit dem man reden kann. Aber immerhin ist man unter Leuten, auch wenn sie einem fremd bleiben. Bulle trifft eine Frau, die als Hure arbeitet.

„Irgendwie erinnert sie ihn an seine Frau, aber seine Frau hat es natürlich nicht nötig, auf den Strich zu gehen.“ (Bulle: s. 119)

Die Gesellschaft, die Bulle in diesem Moment sucht, ist eigentlich die seiner eigenen Frau. Das wird aus den Zitaten sehr deutlich.

Das Gespräch zwischen der Hure und Bulle zeigt wie sich Bulle fühlt und mit welchen Gefühlen er jetzt sein Leben zu empfinden beginnt.

„Ich habe einen alten, kranken Mann, für den ich sorgen muss“.
 „Unsinn.“
 „Er war einmal sehr berühmt.“
 „Warum sagst du das?“ (Bulle: s. 119)

In einer Angstvision sieht hier Bulle sein Leben in der Zukunft ohne den Radsport.

„Der Jubel ist unbeschreiblich.
 Herzog hätte seinem Vater zu gerne bewiesen, wie sehr er sich geirrt hat.
 Einmal nur, wenn er so einen Triumph hätte miterleben können.
 Bulle! Bulle! Bulle! Bulle!
 Forza Erzog!
 Bravo!
 Avanti, avanti!
 Die Zuschauer sind aus dem Häuschen, keiner, der Herzog den Sieg nicht gönnt.“ (Bulle: s. 139)

In solchen Momenten wünscht er sich, sein Vater hätte diesen ganzen Jubel miterleben können, um ihm zu beweisen, dass er sich getäuscht hat in seinem Sohn. Er hat es geschafft, etwas aus seinem Leben zu machen. Aber selbst wenn der Vater Hein so gesehen hätte, hätte es an seiner Meinung nichts geändert, denn gefeiert werden mag zwar schön sein, aber was ist man dann mit fünfunddreißig Jahren? Diesen Unterschied hat Herzog aber noch nicht begriffen.

„Ich habe keine Ahnung, wie Herzog ohne Radsport weiterleben kann, und ich weiß nicht, wie der Radsport aussehen wird ohne ihn. Aber schauen Sie, eins ist gewiss, nächstes Jahr und in fünf Jahren und in zehn Jahren werden weiter Rennen gefahren.“ (Bulle: s. 144)

Sein Trainer hat Recht. Bulle ist ein Mensch geworden, der ohne den Radsport nicht leben kann. Dieser Sport hat ihn immer mehr zum Außenseiter gemacht.

„Damit konnte man aber auch nicht rechnen, kein vernünftiger Fahrer der Welt startet so früh einen Ausreißversuch. Doch Herzog ist kein vernünftiger Fahrer, er ist eine Ausnahmeerscheinung, unberechenbar, launenhaft, aber ein Künstler auf dem Rad“ (Bulle: s. 145)

Herzog bleibt ein Einzelgänger, ein Außenseiter. Er ist immer für Überraschungen gut, da er auf der Suche nach seiner Innenwelt ist. Es geht ihm um mehr, als nur das Rennen zu gewinnen. Er will weiterhin existieren, will der Welt beweisen, dass es den Hein Herzog immer noch gibt.

„ ... aber dieser Teufelsmensch ist mit normalen Maßstäben nicht zu messen, wenn er seinen Tag hat, wirft er alle Sportlogik glatt über den Haufen.“ (Bulle: s. 146)

Ein Sieger, ein Berühmter ist er geworden, aber ein glücklicher Mensch nicht. Zu dem, was er eigentlich immer erreichen wollte, ist er leider nie gekommen, im Innern bleibt immer eine Leere zurück.

Seine Frau hat er überhastet geheiratet. Sie war froh, von der Schule weg zu sein, sie aber hat sich nie für den Sport interessiert. Damals hatte er keine Freunde und Kollegen. Weg von daheim fühlte Bulle sich bald verlassen und fiel herein auf das verbreitete Missverständnis

„Einsamkeit geteilt mit einer Frau sei Glück“ (Bulle: s. 59)

Seine Frau war nicht in der Lage, auf Bulle wirklich einzugehen, die Höhen und Tiefen zu begreifen, die mit seinem Beruf einmal verbunden sind. Immer mehr lebten sie sich auseinander. Zu der Zeit ahnte Bulle noch nicht,

„dass Einsamkeit das Schicksal eines jeden Menschen ist, der einen eigenen Weg zu gehen versucht.“ (Bulle: s. 60)

Deshalb stürzte er sich voll und ganz in den Trubel, so würde der schale Geschmack in seiner Seele schon verschwinden, glaubte er. Leider ist es nicht so gekommen. Je erfolgreicher er wurde, desto einsamer fühlte er sich. Und die Siege nahmen kein Ende. Er raste von einem Rennen zum anderen. Von Land zu Land. Es blieb Bulle kaum Zeit, sich viele Gedanken über sein Leben und die Zukunft zu machen. Sich feiern zu lassen, liebte er, er genoss es. Er verdiente massenhaft Geld und konnte sich leisten seine Fans einzuladen.

Bei einer solchen Feier hat er Ronald kennengelernt. Ronald, ein Student, gab sich sehr uninteressiert. Er spottete darüber, als der Rennfahrer auf den Schultern in das Gasthaus gebracht wurde und über die Leute, die scharf darauf waren, ein Autogramm zu bekommen. Er provozierte Bulle so sehr, dass es zu einer Schlägerei zwischen ihnen kam. Von diesem Zeitpunkt an waren sie Freunde. Es hat Bulle beeindruckt, dass Ronald nicht einmal seinen Namen wusste, er war nur wegen des sportlichen Erfolges gekommen. Herzog hat sich sofort zu ihm hingezogen gefühlt. Warum? Ich meine, weil der Ronald sich von der Masse unterschied. Also hat er ihn

nicht vergöttert wie die Sportfans, im Gegenteil er hat sich lustig darüber gemacht. Herzog, der trainierte Sportler, war dem Studenten körperlich überlegen, in seiner Wut hat er ihn übel zusammengeschlagen. Daher hat ihm Ronald den Spitznamen Bulle gegeben. Und der Bulle ist er dann immer geblieben.

Bulle hat Ronald eingeladen, mit ihm nach Mexiko zu kommen, als er den Stundenweltrekord angreifen wollte, denn er hat sich sofort zu ihm hingezogen gefühlt. Steffen, sein Trainer, wusste, dass diese Beziehung nicht von Dauer sein konnte, denn für einen Sportler darf es nichts geben neben seinem Sport. Alle Affären sind von kurzer Dauer.

„Ich bin in der Form meines Lebens.“ (Bulle: s. 75)

Das sind Bulles Worte, nachdem er den Stundenweltrekord gebrochen hat und er wieder mit Ronald zusammen ist. Aber in seiner Euphorie begreift er nicht, dass Ronald gar nichts von seinem Beruf und seinen Siegen hält. Er verspottet ihn sogar auf seine zynische Art, wozu denn Sport und all die Siege gut seien. Eigentlich trifft es Bulle zutiefst, dass sein Freund so über seinen Erfolg spricht, aber er findet es spannend, sich mit einem anderen Außenseiter anzulegen. Zu denen fühlte er sich hingezogen. In einer, auch für sich selbst, absolut unerklärlichen Weise.

„Ob das ein Zeichen für seine eigene Zerrissenheit ist? Menschen wie Ronald wird er nie begreifen, aber was sollst, er begreift sich auch selbst nicht. Das meiste, was man tut, ergibt keinen Sinn.“ (Bulle: s. 77)

Über den wirklichen Sinn seines Lebens fängt Bulle erst ernsthaft an nachzudenken bei seinem letzten Rennen und mitten in der Tour. Was da alles durch seinen Kopf geht, beleuchtet seine Innenwelt. Er kämpft um sein Leben. Aber begreift er, was seine Frau ihm eigentlich klar machen wollte und fängt er auch an zu spüren, was sein Freund Ronald von ihm will? Sein Geld wollen alle um ihn herum.

Was immer ihm vorgeworfen wird speichert sich in seinem Gedächtnis. Er kann sich sogar an einzelne Sätze erinnern. Daraus schöpft er die Energie um gleich nach dem Start, viel zu früh wie der Trainer meint, einen Ausreißversuch zu starten und einen großen Vorsprung herauszufahren. 150 km alleine an der Spitze fahren, das schaffst du nie Bulle. Was geht in dir nur vor? Das ruft ihm sein Trainer zu, aber er weiß nicht einmal, ob Bulle ihn überhaupt noch versteht. Die Zuschauer sind aus

dem Häuschen und selbst der Reporter ist begeistert von Bulles Attacke. Das hätte er ihm auch nicht mehr zugetraut. Bulle ist wieder wie in seinen alten Zeiten.

„Aber wenn man sich erinnert, welche tolle Fahrten unser Bulle schon hingelegt hat, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen, denn Bulle fühlt sich noch nicht als Verlierer. Er will es noch einmal schaffen. Er erinnert sich an die Tage vor vier Jahren, wo er auch einen Tiefpunkt hatte, wo er lässig, und trainingsfaul geworden war. Damals hat er sich zusammengerissen, viel trainiert und es wieder geschafft zu siegen. Das möchte er jetzt wiederholen. Siegen muss er, um nicht aus der Mannschaft gestellt zu werden. Er weiß zu gut, dass nur der Sieg zählt.

„Gefeiert wird nur der Sieger. Nur für den Sieger fließen die Geldquellen.“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

„Max, was sagen Sie dazu? Bulle ist ausgerissen!“

„Jetzt schon? Der Idiot!“

„Er hat einen Vorsprung von 500 Metern.“

„Das schafft er doch nie. 200 km Alleinfahrt bei der Hitze, was geht bloß in seinem Hirn vor?“

„War das nicht so vereinbart?“

„Ach, vereinbart? Der, sich was sagen lassen. Ich möchte nur wissen was in seinem Kopf vorgeht.“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Durch das Hörspiel kommen die Gefühle für einen Hörer viel besser herüber im Vergleich zum Lesen des Buches. Das hängt natürlich auch damit zusammen, dass man die Atemzüge von Bulle sehr hört und spürt, wie er schnaubt, was ja auch sein Freund Ronald ihm schon öfter vorgeworfen hatte. Zitat aus der Hörspielfassung:

„Woher weiß du, dass ich es bin? Du hast dich doch gar nicht umgedreht?“

„So schnaubt nur ein Sportler!“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Im Hörspiel spielt auch Musik eine wichtige Rolle. Sie verstärkt den Rhythmus des Radrennens, es hätte nicht besser sein können. Man spürt die Atmosphäre, den ganzen Wirbel und das Jubeln. Natürlich auch die Stimmen der Schauspieler tragen dazu bei.

„Ich kann mich quälen. Wie kein anderer kann ich mich quälen!“

Solche Worte, von einem Schauspieler gestaltet, lassen einen glauben, dass Bulle es doch noch schafft. So überzeugend klingt alles.

„Du wirst leben.“

Dieser Satz, der im Hintergrund ganz leise zu hören ist, verstärkt die Hoffnung auf einen Erfolg des alternden Sportlers und:

„Der Kerl ist ein Verrückter, als wäre die wilde Jagd hinter ihm her!“
(Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

„Bulle, was machst du für Sachen? Meinst du, du kannst die ganze Strecke im Alleingang fahren? Das schaffst du doch nie bei der Hitze!“

- „Wie weit liege ich vorn?“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Bulle hört und sieht nichts mehr. Er ist besessen davon zu siegen, da es für ihn die einzige Art ist, zu existieren. Eine andere Möglichkeit scheint es für Bulle nicht zu geben, der mit fünfunddreißig Jahren immer noch mitten im Leben stehen will.

Woher nimmt Bulle die Kraft, sich so zu quälen, sich so in Ekstase zu versetzen, dass er eine Alleinfahrt auf einer Straße mit Kopfsteinpflaster riskiert. Das Kopfsteinpflaster ist ein Straßenbelag, der uneben ist, hart und sehr gefährlich für die Rennmaschinen mit ihren schmalen und leichten Rädern. Warum lässt er sich darauf ein? Womit kann man das alles nur erklären? Kann man es überhaupt erklären?

Ja, man kann eine Erklärung finden, aber nur, wenn man die Dinge aus der Sicht von Bulle betrachtet. Er hat seine Gründe. Sogar für ihn sehr gültige Gründe.

Sein Vater ist einer seiner Gründe, dass er um jeden Preis siegen will. Der hatte ihn schon im Voraus gewarnt, dass die Vergangenheit ein Teufel ist und nicht mehr zählt, sobald er nicht mehr im Mittelpunkt steht. Im Gespräch mit dem Manager über seine Erfolge in all den Jahren, was er für das Team schon gewonnen hat, spürt er, dass sein Vater Recht hatte. Was einmal gewesen ist, gilt nicht, nur die Gegenwart zählt. Daher nimmt er die Kraft und übt so viel Druck auf sich aus, was nicht einmal von seinen Trainern verstanden wird.

Auch seine Frau scheint im Recht zu sein mit ihren Worten, wenn sie sagt:

„Du hast nie daran gedacht, dass es einmal aus sein könnte. Dass der große Herzog nicht mehr der große Star sein könnte.“

„Du bist doch meine Frau, ich weiß nicht, was du hast?“

„Und wenn du eines Tages am Ende bist? Ich frage dich, was dann?“
(Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Bulle ist entsetzt über diese Worte. Das hatte er wirklich nicht erwartet. Im Gegenteil hätte er sich wahrscheinlich Unterstützung von seiner Frau erwartet. Aber so ein tolles Paar sind die beiden nicht. Durch den Beruf des Bullen haben sie sich auseinandergeliebt. Er ist fast nie zu Hause und führt ein exzentrisches, oft ausschweifendes Leben, sie sehnt sich nach Nähe und Partnerschaft. Es ist für beide nicht leicht. Bulle hat Probleme mit seiner Karriere, an der die Frau nie wirklich Anteil genommen hat, sie empfindet ihren Mann als eigensüchtig, als einen, der nur an sich selbst denkt. So falsch scheint sie gar nicht zu liegen mit ihrer Meinung, aber wer eine Karriere in dieser Gesellschaft schaffen will, muss zwangsläufig ein übergroßes Ego haben. Bulle trainiert viel und verbringt sehr wenig Zeit zu Hause. Er hat sich nicht einmal Zeit genommen um väterliche Gefühle für sein Kind zu entwickeln. Er hat immer für sich und seine Erfolge gelebt. Nur so konnte er sich verwirklichen. Sein Überleben heißt siegen, siegen und noch einmal siegen. Denn sobald er nicht siegt, wird er nicht gefeiert. Und nicht gefeiert werden heißt, nicht begehrt zu sein. Ein normales bürgerliches Leben nach dem Ende der Karriere ist für Bulle nicht mehr möglich. Natürlich weiß er, dass die Erfolgssträhne einmal zu Ende gehen wird, dass man nicht immer bis ans Limit gehen kann, es ist ihm bewusst. Vor vier Jahren hatte er auch einen Tiefpunkt und er hat es geschafft, sich wieder hochzuarbeiten. Also denkt er, wenn ich trainiere und sportlich lebe und meine Einstellung zum Sport wieder zurückrufe, dann kann ich weiterhin der große Herzog sein.

Diesen Respekt fordert er ein, den verlangt er von den Leuten, die nicht mehr an ihn glauben oder nie an ihn geglaubt haben. Mitten in seinem letzten Rennen ist er nur mit sich und seinen Gedanken beschäftigt. Zum ersten Mal nimmt er wahr, was die Menschen ihm seit Jahren gesagt haben und womit sie ihn verspottet haben. Er spürt, wie einsam er eigentlich immer war, auch wenn er siegte und umschwärmt war. Die Fans und die Sportfunktionäre und die Medien, sie alle waren nicht an dem Menschen Herzog interessiert, sondern an dem Phänomen, das für ihre Unterhaltung

gesorgt hat. Er ist der Hofnarr der Gesellschaft, dessen wird es sich in seiner Rückschau bewusst, die ihn während des Rennens überkommt.

Nichts hat sich wirklich in seinem Leben geändert. Er ist berühmt geworden, aber nicht glücklich. Wenn man berühmt ist, hat man Menschen um sich, aber nicht bei sich. Nach jeder Feier gehen die Leute nach Hause und man ist wieder viel zu einsam mit sich selbst. Daher sehnt sich Bulle nach einer festen Beziehung. Nach etwas Dauerhaftem, etwas, das Bestand, das Hand und Fuß hat. Das geht auch sehr gut aus dem Gespräch mit Ronald hervor, als sie noch am Anfang ihrer Begegnung waren, bei der Siegesfeier, wo Ronald ihn provoziert hatte. Eigentlich fühlt sich Bulle nach dieser Schlägerei nicht wohl. Er ist ein gefühlvoller Mensch. Diese Seite von ihm kennt kaum einer. Keiner kümmert sich um den eigentlichen Hein Herzog. Am Anfang seiner Karriere hat er sich das alles etwas anders vorgestellt. Er weiß selber nicht wirklich wie, aber halt anders. Die Gänse mit ihren Autogrammwünschen gehen ihm auf die Nerven.

„Als ich angefangen habe zu fahren, war mein einziges Ziel, der Erfolg. Jetzt habe ich Erfolg. Ich siege. Du hast ein großes Theater um mich gemacht. Ich, ich hab mir das vorher ganz anders vorgestellt. Ich weiß nicht wie? Ganz anders jedenfalls. Die blöden Gänse mit ihren Autogrammen. Mir ist es ja auch zu viel. Mir geht es ja selbst auf die Nerven. Was soll ich tun? Sie kennen mich. Sie laufen mir nach. Sie kennen mich, weil ich gewinne. Weil mein Bild in den Zeitungen erscheint. Was soll ich machen?“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Warum wird Hein Herzog in dem Gespräch mit Ronald, den er noch gar nicht kennt, auf einmal so emotional? Es hat mit seinem Innenleben zu tun. Er sieht einen Menschen in Ronald, der ihm nahe zu sein scheint. Aber auch mit Ronald gelingt ihm keine echte Beziehung, das wird er bald erfahren.

*„Wie heißt du?
„Ronald. Und wie heißt du“
„Du weißt nicht, wie ich heiße? Warum warst du auf der Siegesfeier?“
„Ich werde dich Bulle nennen, das ist ein guter Name für dich!“
(Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)*

Bulle, ist ein Tier. Ein sehr starkes Tier, das gut kämpfen kann. Wie der Stier (=Bulle) in der Stierkampfarena. Man hat Angst vor diesen Tieren. Sie scheinen unberechenbar zu sein. So erscheint Hein Herzog den Leuten. Er ist groß und kräftig wie Kummanz. Aber was sie gemeinsam haben ist ihre Innenwelt. Da sind sie nicht

groß und stark, sondern gefühlvoll und verletzlich, was man den beiden von außen nicht ansieht.

„Zum Teufel mit den Straßen!“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

So weit bringt ihn die Einsamkeit, dass er sogar diesen Satz aussprechen kann, obwohl er ja so sehr an seinem Sport hängt und das Straßenfahren über alles mag.

„Was für eine Kraft? Was für ein Wille? Was für eine Fähigkeit sich zu quälen? Das Letzte aus dem Körper heraus zu pressen! Ein Teufelskerl, ich muss es noch einmal sagen.“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Im Hörspiel gibt es lange Dialoge zwischen Ronald und Bulle. Es hat seinen Grund darin, dass erst mit dieser Beziehung Herzog klar wird, dass er im Grunde nichts erreicht hat von dem, was sein eigentliches Motiv für eine Karriere gewesen war. Im Märchen sind alle Prinzessinnen schön, in den Traumvorstellungen bedeutet Reichtum Glück, der Zuschauer sieht in einem Sportler nur den Sieger, die unmenschliche Plackerei des Trainings interessiert ihn nicht.

„Die Schilderung des Rennsportbetriebs, die Gespräche im Fahrerlager, der ganze Zirkus von Trainern, Sponsoren und Reportern wirkt ernüchternd. Wer sich den Profisport anders vorstellt, ist selber schuld.“ (Heinisch, C. Eduard: Die Welt:07.02 1987)

Was Hein Herzog eigentlich erwartet hatte ist wohl zu seinem inneren Ich zu finden. Sich selbst zu beweisen, dass er nicht hässlich, dass er nicht dumm ist, dass er sehr gut bei den Mädchen ankommen kann, dass er überlegener und stärker sein kann wie andere Männer, dass er sich in den Mittelpunkt rücken kann. Er muss nicht nur in der Ecke stehen und sich anhören, wie er gehänselt wird von seinen Schulkameraden. Auch wenn es ihm keiner zutraut, es kann auch anders verlaufen für den unbeachteten, kleinen Hein.

So gesehen bekommt der Satz, der immer wieder fällt, eine tiefere Bedeutung: „Als würde er um sein Leben kämpfen.“

Und er kämpft ja wirklich um sein Leben. Er versucht Klarheit zu gewinnen, indem er über die Leute und deren Worte nachdenkt, die ihn oft zutiefst kränken. Er will seinem Trainer, seiner Frau, seinem Freund, seinen Kollegen und sogar den Reportern noch ein letztes Mal zeigen, dass er noch nicht abzuschreiben ist. Er ist noch kein Methusalem.

„Es ist unglaublich. Unglaublich, meine Damen und Herren. Bulle Herzog ist ein Teufelskerl. Nach über 100 km Alleinfahrt bei sengender Hitze, konnte er sein Tempo noch steigern. Er fährt und hat nicht nur die Verfolger auf Distanz gehalten, er hat seinen Vorsprung noch ausbauen können. Was für eine Kraft, was für ein Wille, was für eine Fähigkeit sich zu quälen, das letzte aus dem Körper heraus zu pressen. Ein Teufelskerl, ich muss es noch einmal sagen.“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Bulle geht es längst nicht mehr um ein Rennen, sondern um das Überleben. Er muss über sich hinauswachsen. Wenn er jetzt nicht gewinnt, dann ist alles aus für ihn. Das spürt er sehr stark, denn

„... es sind schon Stimmen laut geworden, meine Damen und Herren, die das Ende von Bulles Karriere prophezeiten. So lange er aber so fahren kann, kann von einem Ende der Karriere keine Rede sein.“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Das Ende seiner Karriere bedeutet für ihn gleichzeitig das Ende von Hein Herzog.

*„Was denken sie Bulle, werden sie durchhalten können?“
„Ich muss“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)*

Ja, er muss durchhalten! Eine andere Chance bleibt ihm nicht. Es geht ihm dabei um das Psychische – sein Selbstwertgefühl, um das Soziale – seine Position in der Gesellschaft und nicht zuletzt ums Materielle – er verdankt seinen ganzen Wohlstand dem Sport.

*„Gehen wir in die Gelbe Blume? Da ist noch um diese Zeit was los.“
„Von mir aus.“
„Hast du Geld mit?“
„Geld. Geld. Geld. Geld. Und immer nur Geld.“
„Ich frage doch nur.“
„Du fragst. Ja, du fragst ununterbrochen. Und du willst und willst und willst. Du und das Fragen und das Geld. Ich kann mir den Leib aus den Beinen strampeln und du fragst. Wer kümmert sich einmal um mich? Ich bin die Melkkuh für das Team, für den Manager, für die Frau und das Kind. Wer gibt denn einmal mir was? Wer kümmert sich darum, wie es mir zu Mute ist.“
„Ich meine es doch gut mit dir.“
„Was bin ich denn für dich? Ich bin der Sieger. Das ist alles. Ich siege. Dich kenne ich! Du bist wie all die anderen.“
„Wir sind da. Na was ist nun? Gehen wir in die Gelbe Blume oder nicht?“
„Ja. Ja.“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)*

Ronald ist ganz offensichtlich nicht wirklich an Herzog interessiert. Er interessiert sich für das Geld des Freundes, um damit seiner Sucht nachzugehen. Er nimmt Drogen, was Bulle inzwischen auch bekannt ist.

„Kümmere dich um ihn. Ich gehe nach hinten.“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Obwohl Bulle am nächsten Tag vor einem schweren Rennen steht, nimmt Ronald ihn mit in die Gelbe Blume. Dort lässt er ihn die ganze Nacht allein.

Bulle ist zum ersten Mal an diesem Lokal. Er kennt dort keinen Menschen. Ronald übergibt Bulle an einen Bekannten und geht nach hinten in ein Separee. Was dort geschieht, wird nicht näher geschildert, aber man darf entnehmen, dass nicht alles legal ist.

„Setz dich. Hier ist noch ein Platz frei. Wer bist du? Irre ich mich? Ich habe dich hier noch nie gesehen.“

„Ich bin zum ersten Mal in der Gelben Blume.“

„Du kommst mir bekannt vor.“

„Das kann schon sein. Ich bin Rennfahrer.“

„Siehst du, ich habe mich nicht geirrt. Ich kenne dein Gesicht aus der Zeitung.“

„Oder vom Fernsehen.“

„Ich interessiere mich sehr für Motoren.“

„Ich bin Radrennfahrer.“

„Ah, Radrennfahrer! Ein schöner Sport.“

„Na ja, schon.“

„Und macht kräftig in den Beinen.“

„Wo ist Ronald?“

„Hinten. Soll ich es dir zeigen? Komm ich zeig es dir.“

„Nein, nein ich muss nach Hause. Ich hab morgen wieder ein Rennen.“

(Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Im Gespräch mit dieser fremden Person stellt Bulle fest, dass er auch als Berühmter nicht von allen erkannt wird. Eine Frau kommt an den Tisch, sie spricht ihn an.

„Du bist Bulle Herzog?“

„Ja.“

„Tanzt du Bulle?“

„Nein, nicht so gerne.“

„Du erlaubst dann, dass ich dir Bulle Herzog entführe?“

„Du wirst ihn ja nicht gleich behalten.“

„Also Bulle, tanzen wir.“

„Du redest nicht viel?“
 „Ich bin so müde....“ (Hörspiel: „Zieleinlauf“, 31.08.1977)

Das ist eine Rückblende in die Zeit, da Bulle noch mitten in seiner Karriere steht. Man sieht, er lebt nicht sportlich, so lange er jung genug ist, schadet es ihm noch nicht.

Bulle redet nicht viel. Er tanzt nicht gerne. Er ist meistens sehr müde. Er interessiert sich nicht wirklich für die Gesellschaft. Er entwickelt keine väterlichen Gefühle. Er ist von seiner Frau entfremdet. Er liebt keine Kinos. Er mag keine Kartenspiele. Er teilt sein Zimmer nicht gerne mit seinen Kollegen. Er schlägt zu, wenn es sein muss. Er fühlt sich einsam. Er geht seinen eigenen Weg. Er lässt sich feiern. Er schmeißt das Geld mit offenen Händen hinaus, denkt nicht an die Zukunft. Er ist keiner, der mit dem Geld umgehen kann. Er ist ein Einzelgänger. Er ist ein Sieger. Er kämpft wie um sein Leben. Er hat seinen eigenen Kopf. Mit ihm kann man nicht argumentieren. Er hat einen großen Ehrgeiz, hat Talent, kann, wenn er will, sich quälen wie kein anderer. Er ist ein Egoist, aber das muss sein, gilt für jeden, der ganz an die Spitze gelangen will. In den praktischen Dingen des Lebens ist er ein Idiot, der seinen eigenen Kopf hat.

„Mit dem Geruch von kochendem Asphalt in der Nase, jenem klebrigen, öligen Gestank, der an Moder erinnert, an Verwesung. In der Hölle vielleicht muss es ähnlich riechen.“ (Bulle: s. 6)

Hier wird betont, wie hart der Sport ist und welche Willenskraft dahinter stecken muss, um es zu etwas zu bringen. Aber der Abstieg, der unvermeidlich kommt, genauso schwer. Wer einmal im Mittelpunkt gestanden ist, dem fällt er ihr doppelt schwer. Und mit fünfunddreißig steht er ja noch in Mitte seines Lebens. Er hat noch so viele Jahre vor sich.

Er erlebt den Rückzug aus dem Rennradsport als einen Albtraum. Einen Albtraum, dem er schon seit langer Zeit zu entkommen versucht. So heißt es:

„Er würde höchstens wieder in seinen Albtraum eintauchen. Noch einmal der Abgrund, der Sturz in die Tiefe, Bulle versucht mit allen Mitteln, dagegen anzukämpfen.“ (Bulle: s. 7)

Und es ist ein Schicksal, das alle Sportler betrifft, alle Menschen überhaupt, die Karriere machen, man kann nicht auf ewige Zeit der Beste sein.

„Max kennt sie alle, die Radrennfahrer, seit Generationen. Er hat gesehen, wie sie aufgestiegen sind, wie sie abgestiegen sind, alle, er war bei Siegen dabei und bei den tödlichen Niederlagen. Er hat erlebt, wie aus Domestiken Champions geworden sind. Er hat sie nie um ihre Siege beneidet, nicht um das Geld, das sie verdienten, nicht um ihren Ruhm. Ehrlich nicht. Aber er hat auch hingenommen, wenn sich eine Karriere dem Ende zuneigte.“ (Bulle: s. 23)

Ein Schicksal, mit dem Bulle sich einfach nicht abfinden kann.

„ ...er konnte einschlafen zu jeder Tageszeit und an jedem Ort. So unbequem konnte ein Lager gar nicht sein, es hat ihm genügt, den Kopf in die Kissen zu wühlen, die Zudecke über die Ohren zu ziehen und weg war er, endgültig und tief, für eine Viertelstunde oder für einen ganzen Tag, je nachdem.“ (Bulle: s. 7)

Schlafen war ein Kinderspiel für ihn früher. Jetzt wird es zu einem Albtraum, aus dem er gerne erwachen möchte.

„Man sagte ihm nach, dass er sogar auf dem Rad gelegentlich eingenickt sei, wenn der Pulk geschlossen und langweilig dahin rollte und dass er sich auf diese Weise Kraft für den Endspurt aufgehoben hätte.“ (Bulle: s. 7)
Wie locker und cool er doch damals war.

„Diese Fähigkeit von damals, Bulle weiß es inzwischen, war nichts weiter als eine Art von Unbekümmertheit, das Selbstbewusstsein des Überlegenen und das Talent, nichts, wirklich nichts außer sich selbst wichtig zu nehmen. Damals hat er auch noch nicht geträumt.“ (Bulle: s.7)

Mit *nicht geträumt* ist hier die Angst vor dem Versagen, Angst vor dem Ende der Karriere gemeint.

„Bulle musste in den Jahren erkennen, dass nur der an die Spitze kommen kann, der über ein ordentliches Quantum Egoismus verfügt, gefördert werden die mittelmäßigen, die Verlierer. Sieger sind hart, gnadenlos und auf ihre Art immer einsam. Aber sie versuchen nicht, mit falschem Geld zu zahlen. Sie schlagen zu, wenn sie können und sie treffen. Was einen Mann begehrenswert macht, ist nicht sein Profil, sein Charakter oder seine Klugheit, alles Tugenden fürs Lesebuch, er muss nur erfolgreich sein, dann ist er auch schön. Es gibt nichts, was einem mehr Sinnlichkeit verleiht, als von seinen Gegnern auf den Schultern getragen zu werden. Bulle braucht lange, bis es ihm gelingt, die Augen zu öffnen, und auch dann noch ist nicht sicher, ob das, was er um sich wahrnimmt, die Wirklichkeit ist.“ (Bulle: s. 7,8)

Ein Egoist muss man sein, um an die Spitze zu gelangen. Und egoistische Menschen sind nun einmal Einzelgänger, hart und gnadenlos. So ist unsere

Gesellschaft, das saugen wir schon mit der Muttermilch ein. Der Beste in der Schule, der Liebling in der Klasse, geachtet von den Lehrern, bereits die Schulkinder werden darauf getrimmt, die beste Ausbildung, der tolle Job, das höchste Gehalt, die internationale Anerkennung, Auszeichnungen, Ehrungen... Das sind die Gesetze unterer Welt. Niemand entkommt ihnen wirklich. Zauner schildert das am Schicksal eines Sportler, das jeder nachvollziehen kann, weil es etwas ist, das jeden Tag passiert und weil der Sport ein Musterbeispiel dafür ist. Wettkämpfe gibt es seit es Menschen gibt, aber den Profisport im heutigen Sinn gibt es erst seit gut hundert Jahren. Im Sport kann einer aus niedrigsten Verhältnissen zum Star aufsteigen, aus der Armut der Slums zu übergroßem Reichtum. Und da ist noch etwas, das Zauner dazu veranlasst haben mag, einen Sportler in den Mittelpunkt seines Romans zu stellen: Im Sport gehen alle Karrieren zu Ende, wenn der Sportler ‚fünfunddreißig‘ ist, eigentlich in der Blüte seines Lebens.

In dem schäbigen Hotelzimmer, im dem Bulle am Ende seiner Laufbahn bereits untergebracht ist, hängt ein Kruzifix mit dem gekreuzigten Jesus an der Wand. Er ist nicht religiös, aber er empfindet Gefühle, die er nachvollziehen kann:

„Nichts an ihm wirkt gemartert, tot, abgelebt, der Mann ist nicht an seinen Wunden gestorben, sondern an einer maßlosen Traurigkeit, an der unerträglichen Enttäuschung über eine Welt, in der er sich nicht zurechtfinden konnte“ (Bulle: s. 11)

Er identifiziert sich mit Jesus. Er versucht sich in ihn hinein zu leben. So ähnlich wie der Gekreuzigte fühlt er sich selbst. Eine Welt außerhalb des Sports, in der er sich nicht zurechtfinden kann.

Die Einsamkeit ist ein Teil von Bulles Leben geworden.

„Und wie erträgt solch ein Mann sein Scheitern?“ (Volksblatt Berlin: 22. 02.1987)

Natürlich sehr schwer. Er versucht sich eine neue Einstellung zum Leben und Sport zu verschaffen. Das es irgendein Mal aus sein würde mit dem Sport und was auch alles was damit zusammen hängt, ist ihn in zwischen klar geworden.

Sport ist die Schule des Lebens. Auch für Bulle. Mit Sport hat er alles erlebt, was ein Mensch nur erleben kann. Er hat viel Geld verdient. Er ist um die ganze Welt gereist. Er hat das getan, wozu er Lust hatte. Er hat es genossen, von seinen Gegnern

auf den Schultern getragen zu werden. Auch Affären, die alle nur von kurzer Dauer waren, hat er sich gegönnt. Sogar mit dem gleichen Geschlecht. Aber, wie das Leben ist, die Tiefschläge bleiben einem nicht erspart. Nun spürt Bulle seine fünfunddreißig Jahre im Nacken. Sie machen ihm Angst. Eine Angst, die ein Schüler empfindet, der die Schule absolviert und nicht weiß, wie die wirkliche Welt draußen aussieht.

Sport könnte ein Weg sein, um auf Menschen einzuwirken und sie stark zu machen für die Anforderungen der Berufswelt und des Lebens. Sport sollte die Voraussetzung sein für Dinge wie Konzentration, Regeleinhaltung, Teamfähigkeit, Geschicklichkeit, Durchhaltevermögen und Kreativität.

Aber beim Spitzensport ist das ganz anders. Er beansprucht den ganzen Menschen und die ganze Zeit. Nichts hat daneben Platz.

„Es liegt auf der Hand, dass es nicht seine Schuld sein konnte, wenn er das Rennen am Ende doch verloren hat. Auf keinen Fall ist er schlecht gefahren. Er hat alles gegeben. Warum hat ihm keiner gesagt, dass das Rennen nicht zu gewinnen ist? Nun sind eben die anderen an der Reihe. Helfort, jetzt ist er der Gehetzte. Bulle spürt auf einmal keinen Konkurrenzneid mehr, was er empfindet, ist eher eine Art von Mitleid.“ (Bulle: s. 170)

Wie sein Leben weiter gehen wird, bleibt der Fantasie der Leser überlassen. Friedrich Ch. Zauner ist Realist, er bietet kein Happyend an, wie das in amerikanischen Spielfilmen üblich wäre.

Aber dass Bulle keinen Konkurrenzneid mehr spürt, sondern eher eine Art Mitleid für den Sieger, zeigt, dass Zauner sich eine Welt ohne den amerikanischen Traum vom ‚Tellerwäscher zum Millionär‘ vorstellen könnte.

„Es ist klar, er hat das Rennen verloren, ein Rennen, das einfach nicht zu gewinnen war.“ (Bulle: s. 170)

„Er zieht das Trikot aus, er will nicht, dass ihn jemand erkennt.“ (Bulle: s. 170)

Warum will er nicht mehr erkannt werden? Hat das mit seinem Versagen zu tun oder hat er einfach genug von diesem ganzen Triumph? Auch das überlässt Zauner seinen Lesern. Er will keine Lösungen anbieten, sondern gibt Denkanstöße.

„Das System des Hochleistungssport und der mächtigen Interessen, die daran beteiligt sind, die Kälte des Geldverdienens und die Faszination des athletischen Körper, der rasche Wechsel der Sieger und die Angst vor der

Anonymität des Danach bilden den Rahmen von Friedrich Ch. Zauners Erzählung, „Bulle“. (Neues Volksblatt, 29.01. 1987)

Friedrich Ch. Zauner hat hier die wirkliche Welt eines Spitzensportlers Hautnah seinen Leser übertragen.

„Doch im stupiden Takt der Bewegung und in der Hitze vollgesogenen Landschaft Zisiliens wird die Gnadenlosigkeit des Spitzensports, der nichts neben sich duldet, sichtbar. Was für den von Fans bejubelten Sportler bleibt, sind Wirklichkeitsverlust, Einsamkeit, die Unfähigkeit, dauerhafte Bindungen aufzubauen, und die panische Angst vor dem Ende der Karriere.“ (Neues Volksblatt, 29.01. 1987)

Was dem Hein Herzog nach diesem Verlust geblieben ist, ist die bittere Einsamkeit. Am Ende ist er wieder dort angekommen, wo er war. Also ist er wieder allein.

Betrachtet man das Ende des Buches:

Bulle stürzt bei einer Bergabfahrt schwer, kollert über einen Abhang, sein Rad ist zerschmettert, sein Trikot zerrissen, so begegnet er einem sizilianischen Bauern, der am Brunnen Wasser holt für sein Vieh. Bulle spricht auf einmal italienisch:

„Il mio nome è Hein. Sono stanco morto. Per favore, ragazzo, da mi una manciata d’aqua e un poco di pane.“

Nach dem Ende des Rennens hat das Karapag-Auto dreimal die gesamte Strecke abgefahren. Von einem Bulle Herzog keine Spur“ (Bulle: s. 174)

Also ein trauriges Märchen – oder eine messerscharfe Analyse unserer karrieregeilen Gesellschaft...

„Aber auch er wird älter und muss der nachstürmenden Generation die Siege überlassen. Die Erzählung endet mit seiner letzten Fahrt, als er nach einer langen Soloflucht drunten in Sizilien in der Anonymität verschwindet, abgeschlagen, vor allem aber gezeichnet und geschlagen.“

Der Autor hat mit dieser Erzählung die ganze Problematik im Umfeld des professionellen Radrennsports festgehalten: Höhen und Tiefen, Freunde und Gegner, aber auch Zuschauer und Fans und vor allem das “Nachher”. Der Stoff ist einfach gegliedert und ebenso einfach und Sauber, aber auch ungeschminkt niedergeschrieben. Er behandelt das ewige Thema des Profisportes mit seiner immer wiederauftauchenden Fragen.“ (Kantonale Kommission für Schul – und Gemeindebibliotheken:13.11. 1986)

5. Außenseiter in “ Scharade ” aus soziologischer und psychologischer Hinsicht

Die Kunst. Was Kunst kann oder nicht kann, um diese Frage geht es in diesem Roman. Eigentlich begegnen wir der Kunst überall, aber ob wir sie wahrnehmen, das ist eine andere Frage. Auch wie man zu Kunst steht, das wäre dann die andere Frage. Auf jeden Fall geht aus dem Interview von Univ. Prof. Dr. Peter Pabisch mit Friedrich Ch. Zauner klar hervor, wie der Autor zum Thema Kunst steht.

P- Wir kommen nun zu einem weiteren Kapitel in unserer Betrachtung, womit ich die Prosa abschließen möchte. aber was ich dich über die Erzählung Scharade fragen möchte. Die Scharade als Worträtsel war sehr beliebt in der früheren Tradition, in der früheren Zeit als Zeitvertreib und oft auch als geistreicher. Wie bist du auf diese Thematik gekommen und siehst du diese Thematik auch so? Oder was würdest du als Essenz deiner Erzählung betrachten?

*Z- Der Übergang von der Dramatik zur Prosa war für mich die Landschaft. Die Landschaft, die Umgebung, die Welt in der ich lebe. **Ich** lebe“. Die ich erkenne, die ich ja auch beschreiben kann. Bei Dort oben im Wald bei diesen Leuten und in Das Ende der Ewigkeit erzählte ich Geschichten, die in der bäuerlichen Welt abgrenzbar, eingrenzbar vorhanden waren, immer fast nachprüfbar waren, in der Beschreibung und in den Geschichten, die ich erzähle Scharade ist insofern eine kleine Ausnahme. Spielt sich auch in Österreich ab, spielt auch auf dem Land. Aber in Wirklichkeit geht es darum, dass ein Galarist, Jakob von Langheim, in dem Kunstbetrieb einer führenden Kunststadt wie München es ist, lebt. Dort versucht er einen besonderen Stellenwert zu erlangen. Zum Teil hat er ihn auch erlangt. Er bereitet eine Ausstellung vor mit einem Künstler, von dem er nichts hält. Den er für einen Scharlatan hält. Seine Frau scheint mit ihm ein Verhältnis zu haben. Unmittelbar vor seiner Recherche fährt er nach Österreich. Macht Urlaub, um sich selbst zu finden. Und während er dort seinen Zorn, seine Unzufriedenheit auslebt, entdeckt er Bilder eines Malers, der als Spinner verschrien, hinten im Klammerbach lebt. Abgeschieden im Wald malt er immer eine bestimmte Frau auf der Leinwand. Dem Bild dieses Künstlers spioniert er nach und kommt auf eine seltsame Erfahrung. Dieser Maler malt immer seine eigene Frau, die aber längst nicht mehr lebt, weil sie an Krebs gestorben ist. Der Körper bedeutet ihm nichts. Und die Seele dieser Person hält er durch diese Bilder am Leben.*

Das war eine kleine Parabel. Was Kunst kann, ist nicht ein Abbild der Natur, sondern eine Suche nach dem Grundbild, dem Urbild der Frau.

P- Vielleicht auch des Liebesverhältnisses?

Z- Das ist es ja. Was Kunst kann ist nicht eine Beschreibung, die es schon gibt, sondern, wenn ich vor einem Bild stehe, in dem Buch wird das Beispiel gebracht mit der Mona Lisa, dann interessiert es mich überhaupt nicht, absolut überhaupt nicht, ob es die Frau des Kaisers oder eines Fürsten war oder vielleicht seine Hure gewesen wäre. Ist ja vollkommen egal. Da ist

ein Bild von einer Frau, die Leonardo da Vinci darstellt, die mir heute etwas bedeutet. Egal ob sie vor 500 Jahren so oder ähnlich gelebt oder wirklich so ausgesehen haben würde.

Kunst kann eine Landschaft, eine Welt, eine Person, eine Situation so lebendig erhalten, dass ich es wie real erfahre, obwohl die Landschaft, die Person, die Kultur in dieser Form gar nicht mehr existiert. (Babisch, Peter: Interview. 2007)

So Friedrich Zauner. In Scharade wird die Kunst aus einer anderen Sicht betrachtet. Anders als wir sie je empfunden haben. Die Kraft der Kunst liegt nicht in ihrer Darstellung, sondern viel tiefer. Hier zeigt Friedrich Zauner uns, dass die Kunst etwas so lebendig halten kann, obwohl es sie in dieser Weise nicht mehr gibt. Dazu erfindet er sich einen Künstler, der Bigusch, Bagosch oder Biegot heißt. Selbst der Name des Künstlers ist nicht festgelegt. Aus der Sicht der Dorfbewohner ist er ein Idiot, ein Verrückter, ein Spinner. Das hängt natürlich damit zusammen, dass ein Künstler fast zwangsläufig ein Außenseiter ist. Er lebt nicht wie normale Menschen. Sein Lebensstil und wie sich seine Partnerschaft gestaltet, hat damit zu tun. Hier wird eine Liebe geschildert, die sich von der Liebe normaler Menschen unterscheidet, auch ein Grund, warum dieser Charakter in diesem Roman zum Außenseiter wird.

Was ist die wahre Liebe?

Mit einem Menschen körperlichen Kontakt haben oder etwas darüber hinaus? Einen Menschen im Geist bei sich haben? Diese Fragen kommen einem in den Sinn, nachdem man den Roman gelesen hat. Für den Maler ist die Liebe mehr als der körperliche Kontakt.

Natürlich bemüht der Maler sich, seine Frau wieder gesund zu machen. Er tut alles für sie. Er kauft ein altes Haus, in einer gesunden, von schädlichen Einwirkungen fernen Umgebung. Seine Liebe zu ihr geht soweit, dass er sich von der Welt abschirmt. Er spürt kein Bedürfnis ein anderes Leben zu führen, nicht einmal nach ihrem Tod. Er will sie immer um sich haben. Diese Einstellung kann nicht leicht nachvollzogen werden, denn sie entspricht heutzutage kaum mehr den Gepflogenheiten. Die große Liebe gibt es nur im Märchen oder vielleicht noch in der Oper.

Scharade ist ein Worträtsel, das früher einmal sehr beliebt war. Zu Zeiten, da es das Fernsehen und die vielen anderen Ablenkungen noch nicht gegeben hatte

brauchten die Menschen Gesellschaftsspiele, um sich die Zeit zu vertreiben. Darauf spielt der Autor an. Jakob von Langheim, der eifersüchtige Galerist will Abstand gewinnen von all jenen Dingen des oberflächlichen städtischen Alltags. Er reist ins Klammachtal, um wieder zu sich selbst zu finden. Aber dort fängt er an, sich zu langweilen, bis er in seiner Pension ein Porträt entdeckt. Dieses Bild spricht ihn an, da er das Bild mit seiner Frau identifiziert.

„Er hat gar nicht vor, dem Klammtaler Schrotflinten – Goya eine Ausstellung einzurichten, es interessiert ihn nicht, ob er, wie Schorsch es formuliert, einer Goldader auf der Spur ist. Er hat zwei Bilder gesehen, die eine seltsam magnetische Wirkung auf ihn ausüben, Bilder, die ihn bis in den Schlaf verfolgen und die auf eine Weise, für die er noch keine Erklärung hat, etwas mit Karin zu tun haben.“ (Scharade: s. 75)

Und als er erfährt, dass der Maler des Bildes auch in dieser Gegend lebt, wird er neugierig und versucht Kontakt zu dem Maler aufzunehmen.

Und nun beginnt eine nahezu detektivische Suche nach dem unbekanntem Meister, der wie ein Öko-Freak lebt und sich als, , Schrotflinte-Goya“ den letzten Rest Klammtaler Einsamkeit erkämpft. (Tantow:Rheinischer Merkur, 16. 03. 1985)

Am Anfang macht er das als Zeitvertreib, aber je mehr er sich mit diesem Künstler beschäftigt, desto mehr kommt er auf eine seltsame Erfahrung. Sein Geist wird bereichert.

„Langheim hat sich in die Bilder dieses Kerls verbissen, von dem er immer noch nicht weiß, wie er wirklich heißt, und auf einmal wird ihm der Tag fast zu kurz, er schläft besser, und er vergisst sogar, zu Hause anzurufen. Es fällt ihm schwer, für irgendetwas anderes Interesse aufzubringen.“ (Scharade: s. 101)

Dieses Werk werde ich in zwei Bereichen, nämlich in sozialer und psychologischer Hinsicht, aber nicht von einander trennen, sondern gemeinsam bearbeiten.

Im sozialen Bereich kommt sehr gut heraus, wie der Künstler von den Menschen im Klammachtal empfunden wird. Er scheint weder beliebt noch gehasst zu sein. Man ist sauer auf ihn, weil er den Liftbau hinauszögern lässt, der als Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr dienen sollte. Das wollen die Einheimischen sehr, denn dadurch würde sich ihr Einkommen verbessern.

„Aber das tut doch nichts. Der Wirt hat das Gefühl, Konversation machen zu müssen. , Ich weiß, wie das ist. Meine ... Gattin, die Wirtin, sie ist zur Zeit auf einem Kurs in Bad Ischl. In der Hochsaison, da gings ja nicht, logisch. Wenn wir die ganze Pension voller Gäste haben, braucht man jede Hand, aber im Herbst, wo praktisch nichts los ist, Sie sehens ja, da kann sie schon die paar Wochen weg. “

„Jaja. “

„Das ist ein Kurs vom WIFI, vom Wirtschaftsförderungsinstitut, extra für Wirte, und da lernt man alles, was für den Fremdenverkehr wichtig ist. “

„Aha. “

„Sie ist vor zwei Jahren das erste Mal da gewesen. Das sind sehr gute Kurse, haben uns viel geholfen“ (Scharade: s. 100-101)

Wie dem zu entnehmen ist, besuchen die Klammtaler sogar Kurse, um sich dieser neuen Situation anpassen zu können. Viele Inhaber renovieren ihre Gaststätten. Sie versuchen es irgendwie anders zu machen, als sie es in der Vergangenheit gewöhnt waren. Sogar die Bilder des verrückten Malers bekommen ihren Platz, aber eher dort, wo man sie nicht sofort vor Augen hat, sondern mehr in einer Ecke. Das hängt damit zusammen, dass eigentlich niemand ein Bild des Malers gekauft hat, sondern gezwungenermaßen eins bekommen hat, weil der Künstler damit seine Schulden beglich. Die Dorfbewohner haben fast keinen Kontakt zu ihm. Auch der Maler pflegt keinen engeren Kontakt zu ihnen. Warum das so ist, wird erst ganz am Ende des Buches deutlich. Wie immer hat alles seine Bewandnis. Auch Bigus hat seine Gründe dafür.

Je mehr sich Langheim bemüht, etwas über die Frau auf dem Bild in der Gaststätte zu erfahren, desto mehr Interesse erwacht in ihm. Er fängt an, sich ein Bild von der dargestellten Frau zu machen, wie sie wohl war, wie sie in Wirklichkeit ausgesehen haben könnte.

„Es handelt sich um das Porträt einer Frau. Sie sitzt um eine Spur zu steif, den Oberkörper ein bisschen zu sehr aufgerichtet, in einem Großvatersessel. Über der Schulter und seitlich davon erkennt man das Muster der Stoffbespannung, stilisierte Blatt- und Blütenformen in verschiedenen tiefen Orangetönen mit schwarzen Kernen, die entfernt an Jugendstil denken lassen, nur weniger streng und viel weniger gelackt, morbid. Hinter dem Kopf der Frau, in Schläfenhöhe, seitlich versetzt, sonst würde es wie eine Krone wirken, von der Sonne und von den Jahren stark nachgedunkeltes Holz mit Ornamenten in Schneckenform. Den Hintergrund bildet eine felsige, sperrige, karge, unwirkliche Landschaft, in phosphoreszierenden Grüntönen gehalten, die die Ferne und die Unwirklichkeit nur noch mehr betonen. “ (Scharade: s. 15-16)

Irgendwie unwirklich wirkt diese Frau im Bild. Das ist es, was Jakob von Langheim noch zusätzlich reizt, diese Person kennen zu lernen. Da er ein Galerist ist, kennt er sich natürlich mit Malern und Bildern gut aus. Er betrachtet dieses Bild auch mit anderen Augen als die Leute im Klammachtal, die überhaupt kein Interesse an Kunst aufbringen. Für die ist das ein Porträt der Frau des Malers und fertig. Mehr nicht. Sie interessieren sich auch nicht für den Maler.

„Meinrad. Wie er sich sonst noch nennt, weiß ich nicht. Bigus oder Bigusch oder Biegot. Bei uns hat man ihn immer einfach Meinrad genannt.“
(Scharade: s. 31)

Der Maler ist ein Wahnsinniger für jeden im Klammachtal. Niemand scheint ihn wirklich zu kennen, aber jeder hat eine Meinung von ihm. Womit das zusammen hängt, ist klar. Der Maler hat einen unüblichen Beruf, er lässt sich nur sehr wenig bei den Einheimischen sehen. Er lebt ein Leben für sich.

Als Langheim sich erkundigt kriegt er solche Antworten:

„Herr Zöger, Sie kennen den Maler also näher?“
„Wieso?“
„Weil Sie behaupten, er sei ein Wahnsinniger.“
„Was denn! Er haust da hinten im Klammachtal am Ende der Welt mit seinen Schafen und Geißen bei Petroleumlicht, hat nix, ich weiß gar nicht, wovon so einer lebt. Ein Künstler soll er sein, auch schon was. Früher ist er öfter einmal ins Dorf gekommen, zum Einkaufen oder ins Wirtshaus zum Redinger, aber jetzt sieht man ihn ein ganzes halbes Jahr nicht mehr. Und, stellen Sie sich das vor, statt Geld kriegen die Leute von ihm Bilder.“
(Scharade: s. 67)

Herr Zöger ist derjenige gewesen, der dem Maler das Zögerhaus verkauft hat. Er hat ein Inserat in die Zeitung gesetzt, daraufhin hat sich der Maler bei ihm gemeldet. Der Mann ist sofort begeistert gewesen. So was suche er schon lange, sagte er, da seine Frau krank sei.

Zöger ist froh, einen Interessenten gefunden zu haben, denn wenn das Haus leer steht, verkommt es und dann verliert es an Wert.

„Ich hätte eh keinen anderen Käufer gefunden. Also, denk ich mir, soll er den Krempel haben.“ (Scharade: s. 68, 69)

So schlimm sieht es mit dem Haus aus. Kein anderer würde darin leben wollen. Nur einer, der eben anders ist als alle die anderen. Ein Außenseiter, ein Spinner,

einer, der sich von seinem Umfeld abschirmen will. Die normalen Menschen halten sich für klüger, gescheiter und zivilisierter.

Schorsch ist ein Freund von Jakob von Langheim, auf den er sich wirklich verlassen kann. Er soll für Langheim recherchieren und etwas über den Klammachtaler Maler heraus finden. Schorsch macht das auch, aber was er herausfindet, ist nicht sehr viel. Nur, dass er am Anfang seiner Karriere ein Künstler war, wie die meisten anderen in der Szene. Das ist wichtig festzustellen.

„Er hat also früher ganz normal ausgestellt?“

Schorsch versteht die Frage nicht, aber er beantwortet sie: „Ganz normal, jaja. Hauptsächlich in Österreich und in der Schweiz, aber es sind auch hier schon Arbeiten gezeigt worden, bei... Berger- Illemanns, wenn ich mich recht erinnere.“ (Scharade: s. 103)

„Langheim wüsste nicht zu sagen, was er sich von den Recherchen seines Freundes erwartet hatte. Talent... von der Bildfläche verschwunden... Natur... Zeitlosigkeit... Dergleichen kann mit gutem Recht über das Dutzend der bildenden Künstler gesagt werden. Irgendwie trifft das alles nicht den Kern. Landheim hätte lieber etwas über die Frau erfahren wollen, es erscheint ihm logisch, dass hier der eigentliche Zugang zu suchen ist.“ (Scharade: s. 105)

Was sucht Jakob von Landheim eigentlich?

Er sucht nach Zeichen, ob der Maler wirklich so verrückt ist wie es die Einheimischen von ihm behaupten. Oder kommt es den Leuten hier nur so vor? Denn er Langheim selbst hat auch Schwierigkeiten in Kontakt mit ihnen zu kommen. Vielleicht liegt das alles nicht am Künstler, sondern an den Bewohnern im Klammachtal. Um das deutlicher machen zu können, hier ein Zitat dazu:

„Die nächsten Tage ist er viel im Dorf unterwegs und spricht mit Arbeitern und Bauern. Er hatte gar nicht gewusst, dass man es kann. Er hatte keine Ahnung gehabt, dass die tatsächlich aus Fleisch und Blut bestehen. Irgendwie wäre es ihm gar nicht unlogisch erschienen, wenn es sich in Wirklichkeit nur um Attrappen handelte, um Dekorationsstücke, dass sie, wie bei Hieronymus Bosch, kurios aus Ersatzteilen zusammengestoppelt sind oder dass man sie sich, wie auf einer Zeichnung von Kroye, nach Bedarf aus einem See angelte.“ (Scharade: s. 92)

Langheim erinnert sich an die Worte von Schorsch:

„Hör zu. Wie es aussieht, handelt es sich um eine Spitzenbegabung. In den letzten Jahren ist er so ziemlich von der Bildfläche verschwunden.“ (Scharade: s. 102)

Eine Spitzenbegabung, die in den letzten Jahren von der Bildfläche verschwunden ist, soll der Maler sein. Verschwunden ist er nicht. Aber er führt ein ungewöhnliches Leben.

„Langheim weiß das alles, aber dass dort hinten im Klammachtal ein Mensch haust, verstrickt in einen aussichtslosen Zweikampf mit der Realität. Wäre er einer der Einheimischen, dann sagte er sich: Was solls, ein Narr! Wäre er einer von den üblichen Pensionsgästen im ‚Eichenholz‘, hätte er sich an den Ochsenziemern und Hirschgeweihen begeistert, das Porträt wäre ihm wohl gar nicht aufgefallen. Er gäbe was drum im Augenblick.“ (Scharade: s. 134)

Der Maler tut Langheim leid. Sehr verwirrt muss er sein, um überhaupt so leben zu können. Das ist klar.

„Er weiß, dass er im Begriff ist, sich in Dinge einzumischen, die ihn nichts angehen. Wie Bilder zustande kommen, hat dem Betrachter egal zu sein.“ (Scharade: s. 133, 134)

Aber:

„Dieser Maler zwingt einen magisch, die Frau mit seinen Augen zu sehen. Dabei ist sich Langheim gar nicht sicher, ob er sie, wäre er ihr in Wirklichkeit begegnet, überhaupt wahrgenommen hätte.“ (Scharade: s. 128)

Dass Bilder eine eigene Sprache haben ist dem Galeristen bewusst. Es gibt Bilder, die ihn getroffen gemacht haben. Oder auch Bilder die sich in ihm festgefressen haben. Er kann sich auch nicht erklären, was es ist, das dieses Porträt so unbeschreiblich anziehend macht für ihn. Er hat sich in das Bild verliebt. Wieso? Das weiß er selbst nicht recht. Er will herausfinden, wie ein Mensch so malen und so ein Leben führen kann. Deshalb holt er sich auch Hilfe von Schorsch, der aber an bildender Kunst überhaupt nicht interessiert ist.

„Aber verschone mich mit Fragen, warum, wie, weswegen irgendetwas malt. Du kennst meine Antwort: Es lassen! Und daran hat sich nichts geändert. Einer wie der andere, sie sollen es lassen. Alles, was sich lohnt, ist längst gemalt. Wir leben in einer zutiefst amüsischen Periode. Die einzige Chance, sich von den Kunststies nicht zum Narren machen lassen, ist – ein Narr sein!“ (Scharade: s. 104)

Nur ein Narr kann heute noch Künstler sein wollen. Sie sind sich alle zu ähnlich. In dieser Meinung sind sich die beiden Freunde Schorsch und Langheim einig.

„... und wenn er in der Schule nicht über das kleine Einmaleins hinausgekommen wäre, etwas verstehen sie alle: Wie man sich in Erinnerung bringt, wie man die große Show abzieht. Ob der eine bei der Vernissage in Gegenwart aller Honoratioren ein veritables Striptease zum besten gibt, ob der andere mit ausgestopften Tauben auf der Schulter herumrennt, ob einer das Reichstagsgebäude in Stoff einpackt oder mit blutigen Händen in den Eingeweiden von Schafen wühlt, ob einer einen nackten Kerl mit Eisenklammern an den Fußboden schmiedet, jedes Mittel ist recht, wenn es nur dazu taugt, sich in Szene zu setzen.“ (Scharade: s. 45)

Die Künstler wissen nur zu gut, wie man sich wichtig macht. Da gibt es keinen Zweifel. Einer wie der andere. Nur die Methoden sind verschieden. Der Endzweck ist immer der gleiche, in die Medien kommen und Bilder verkaufen!

„Wahrscheinlich hat dieser clevere Spinner vom Zögerhaus in Landheim sofort den Städter gewittert, vermutet einen Reporter vielleicht, der hinter einer Story um den Klammtaler Straßenbau her ist, und sieht schon die Schlagzeile vor sich: „Künstler verteidigt sein Refugium mit Schrotflinte“, rechnet sich aus, dass übermorgen das Fernsehen zur Stelle ist und nächste Woche die Experten, die Kritiker, die Galeristen, die Kenner, die Käufer in Bussen ins Klammthal kommen, um ihm die Bilder nur so aus den Händen zu reißen.“

Ein Wahnsinn, der Methode hat.“ (Scharade: s. 45)

So könnte es gewesen sein. Im ersten Augenblick scheint diese These zu stimmen. Stimmt aber nicht. Denn der Maler ist nicht derselbe Maler wie vor zehn Jahren, als er seine Bilder noch ausstellte wie alle seine Kollegen. Mit der Krankheit seiner Frau änderte sich seine Einstellung zum Leben und zur Kunst, es geht ihm jetzt ums Überleben, um Sein oder nicht Sein. Auch seine Einstellung zur Liebe hat sich geändert. Sogar so stark, dass er zum Außenseiter wurde. Worüber er sich im Klaren ist, was ihn aber nicht stört.

Dr. Breith, ein Arzt, der auf Grund seines Berufes fast alle Leute hier aus der Gegend kennt, hat auch seine Erfahrungen mit dem Maler gemacht. Auch er hat seine eigene Meinung von ihm, sogar eine viel krassere als alle anderen.

„Man glaubt immer, wir sind dazu da, um die Leute gesund zu machen, ich sollte es ja nicht so direkt sagen, gesund werden muss der Mensch von selber.“ (Scharade: s. 119)

Gesund werden muss der Mensch von selber. Warum sagt der Doktor das?

Was will er wirklich damit ausdrücken?

Der Künstler ist seiner Ansicht nach krank. Ihm ist nicht zu helfen, soweit der es nicht selbst will, niemand kann ihm helfen, wieder gesund zu werden. Damit ist natürlich seine Seele gemeint. Vom Körperlichen her geht es ihm hervorragend.

„Oja, wir sind technisch hervorragende Mediziner geworden, wir können Herzen transplantieren, wir haben Röntgen, EKG, EEG, Rektoskopie, wir können die kompliziertesten Operationen an der Chorioidea und am Encephalon durchführen, aber wenn wir die Menschen gesund machen wollen, müssen wir wieder lernen, Zaubersprüche herunterzubeten, ihnen die Hand aufzulegen: Nimm dein Bett und geh! Alles andere ist bloße Kurpfuscherei.“ (Scharade: s. 119)

Hier wird gesagt werden, dass man den Geist eines Menschen als Schulmediziner nicht heilen kann. Das muss der Mensch selber in die Hand nehmen. Die Dinge so akzeptieren wie sie eben in der Wirklichkeit sind.

Der Tod gehört zum Leben. Menschen sind die einzigen Lebewesen, die es wissen, dass sie eines Tages sterben werden. Davor bleibt niemand verschont. Auch der Maler muss akzeptieren, dass seine krebskranke Frau nicht mehr am Leben ist.

„Die derben Knoten mit der glatten Oberfläche, ein geringer Druck mit dem Finger, und sie fangen an zu bluten, wenn das kein Basaliom ist, lass ich mich Ferdl taufen. Also, was mache ich? Ich nehme mir den Maler zur Seite und rede mit ihm. Der hört mir überhaupt nicht zu, ich hätte mich geradesogut mit seinem Geißbock unterhalten können. Ich setz ihm auseinander, wahrheitsgemäß, wie die Chancen stehen, auf einmal fängt er an, mit mir zu brüllen, schimpft über Gott und die Welt, nimmt mich am Revers und schmeißt mich mit meinen zwei Zentnern Lebendgewicht aus dem Haus. Ich kann gerade noch die Arzttasche retten.“ (Scharade: s. 121)

„Hat nicht viel gefehlt, und der Spinner hätte mich verprügelt wie einen Hund. Ich mag keinen Künstler.“ (Scharade: s. 121)

Genau wie Schorsch mag auch der Arzt Künstler nicht, weil sie sich nicht wie gewöhnliche Menschen benehmen.

Aus einem Gespräch zwischen Langheim und Herrn Zöger:

„Sie glauben also, der Maler ist nicht normal?“

„Jaja, freilich, das ist ein Spinner. Ich sage Ihnen, was der für einen Zirkus aufführt, wegen der neuen Straße zum Lift, mein Lieber!“ (Scharade: s. 69)

Die Einstellung Langheims zur Kunst:

„Der Kunst muss man mit einem gewissen Respekt begegnen. Das hat nichts mit Krawatte zu tun, er weiß es, die äußere Form spielt keine so große Rolle, sie ist lediglich das Zeichen der inneren Haltung, aber man kann keine Beziehung aufbauen, ohne dass man sich selbst einbringt. Nicht zu Menschen und nicht zu Bildern.“ (Scharade: s. 85, 86)

Man kann keine Beziehung aufbauen, ohne dass man sich selbst einbringt. Nicht zu Menschen und nicht zu Bildern. Diese beiden Sätze haben mich sehr nachdenklich gemacht. Also ist hieraus zu entnehmen, dass es auch eine Beziehung vom Maler zum Bild gibt. Was für eine Beziehung wäre das? Hat es damit zu tun, dass er immer seine eigene Frau auf die Leinwand malt? Ja, diese Beziehung ist die Liebe zu ihr. Er kann und will es nicht wahrnehmen, sie für immer verloren zu haben. Der Tod von ihr bedeutet ihm nichts. Damit ist der körperliche Tod gemeint. Sie lebt immer noch für ihn. Durch die Bilder, die er von ihr malt, hält er diese Beziehung aufrecht.

Jakob von Langheim ist dem Maler viel näher als er wahrscheinlich selbst glaubt:

„Alle die Dinge sieht er wohl, aber er erfasst sie nicht; was er erfasst, ist die Atmosphäre, ist die Stimmung, die sie in ihm erzeugen. Bilder schaut er in der gleichen Weise an. Er ist nicht interessiert an der Maltechnik, nicht am Stil, nicht am Aufbau, nicht einmal am Sujet. Er benützt seine Augen weniger als Handwerkzeuge, vielmehr wie Tore, wie Öffnungen, durch die er das Bild hereinlässt zu sich, und das Dargestellte fängt an, in ihm zu leben. Dann tanzt er mit dem ‚Geiger auf dem Dach‘, er liebt, hasst, stirbt mit bei der ‚Erschießung der Aufständischen am 3. Mai 1808‘, wird wiedergeboren, und fürchtet fast den Augenblick seines Alltags.“

In der Kunst ist die Welt für Augenblicke bewohnbar.“ (Scharade: s. 47)

Jakob von Langheim hat einen großen Respekt vor Kunst. Er schaut sie auf eine andere Weise an. Er begegnet ihr viel zarter. Er versucht die Atmosphäre des Bildes einzufangen. Das Lebendige in ihm herauszufinden. Denn die Kunst kann einen Moment so darstellen als gäbe es ihn immer noch, obwohl sich alles längst geändert hat. Dieser Moment, den der Künstler aufgefangen hat, ist erlebbar für den Betrachter, aber nur für Augenblicke. Und das nur dann, wenn der Betrachter über

dieses besondere Auge verfügt, ansonsten ist das nur ein Porträt von irgendeiner zufälligen Frau.

Wenn man sich vor einem Bild befindet und sich nicht einfühlen kann oder es gar nicht versucht und nicht weiter darüber nachdenkt, dann geht es einem wie den Einheimischen. Das Bild langweilt einen. Es ist nicht einmal wie für Langheim ein Bild für den zweiten Blick.

„Was ihn an der bildenden Kunst reizt, ist ihre Direktheit. Sie vermittelt die Sinnlichkeit pur. Da liegt nichts Störendes dazwischen. Sie ist nicht klug und nicht dumm, nicht gut, nicht böse, sie belehrt nicht, erklärt nichts wirklich, ist nicht einmal schön oder hässlich. Ein Bild mag man eben oder man mag es nicht. Aus. Entweder es spricht zu dir, oder es bleibt stumm. Aus. Bei Bildern, die einem etwas bedeuten, ist es, als ob man sie vor Zeiten, in einem anderen Leben oder in einer Sphäre außerhalb des Bewusstseins selber einmal gemalt hätte. Als ob sie ein abgesprengter Teil der eigenen Person sind.“ (Scharade: s. 23)

Es gibt für jeden Menschen Bilder, die ihn anrühren. Die ihm etwas bedeuten, aber weiß man wirklich warum?

Die bildende Kunst wirkt auf einen anders ein als etwa, Literatur oder Musik. Sie lässt dem Betrachter Raum. Sie belehrt nicht. Entweder nimmt man sie wahr oder man geht an ihr vorbei.

Aber Landheim weiß nur zu gut, dass Bilder eine eigene Sprache haben, deshalb interessiert ihn mehr die Aussage des Bildes in seiner Hotelpension. Warum malt dieser Künstler immer nur seine eigene Frau? Und was will er zum Ausdruck bringen? Das Bild ist so traurig. Warum?

„Für ihn ist es logisch, dass ein Künstler über feinere Antennen verfügen muss, wie sonst könnte er einem den Blick freimachen für jene Dinge, die unter der Oberfläche verborgen liegen, ebenso logisch ist es ihm aber, dass der 'Zinsgroschen', 'Die Kartenlegerin', 'Der Schrei', 'Das Frühstück im Grünen' nicht von Idioten gemalt worden sein können. Auch nicht 'Die Zugbrücke in Arles' (Scharade: s. 66)

Auch der Maler in Scharade verfügt über solche Antennen. Er malt immer seine Frau, damit bleibt die Beziehung zu ihr lebendig. Für einen normalen Menschen ist das nicht ganz leicht nachzuvollziehen. Wenn einer tot ist, dann trauert man selbstverständlich, aber nicht auf diese Weise.

„Einem den Blick freimachen für jene Dinge, die unter der Oberfläche verborgen liegen“

das ist es, was an den Bildern dieser Maler so reizvoll erscheint. Auf jedem der Porträts ist die Frau unnatürlich dargestellt, weil sie mit der Realität nicht übereinstimmen kann. Mit ihren großen Pupillen, die sie direkt auf den Betrachter gerichtet hat, wirkt sie sehr traurig. Manchmal ist sie blond, manchmal dunkel dargestellt. Langheim wird das Gefühl nicht los, sich diese Bilder noch genauer anschauen zu müssen. Er kommt an ihnen nicht vorbei, und das führt dazu, dass er dem Künstler nachspioniert. Er mischt sich in Dinge ein, die ihn als einen Betrachter gar nicht interessieren sollten, nämlich warum und wie ein Bild zustande gekommen ist. Er müsste sich begnügen, das Bild nur zu betrachten und nicht mehr.

„Kediyi merak öldürür“ lautet ein Sprichwort bei uns in der Türkei. Den Inhalt könnte man so übersetzen: Die Katze stirbt durch ihre Neugier.

Langheim ist so gespannt auf den Maler der Bilder, die ihn bis in den Schlaf verfolgen. Er besucht ihn. Die Psyche dieses Mannes scheint in ziemlicher Unordnung zu sein, auch wenn er sich am Anfang ganz normal gibt.

„Aber, als ob der Mann Gedanken lesen könnte: , Sie sind vorige Woche schon einmal aufgekreuzt. Ich hab Sie für einen Beamten der Landesstraßenverwaltung gehalten. Ich wollte verhindern, dass die Zufahrt zum Lifthang weitergebaut wird. Es ist mir nicht gelungen. Die Leute sind zu dumm, sie geben keinen Frieden, bis sie nicht endgültig alles ein- und zugebaggert haben. Ich hätte gehofft, ich könnt den Bau verzögern. Um zwei Jahre wenigstens, oder drei, vielleicht werden die Menschen gescheiter mit der Zeit. Vielleicht hilfts, wenn sie noch zwei, drei Jahre zum Nachdenken haben. Naja, Sie sehen ja, es ist mir nicht gelungen.“ (Scharade: s. 138)

Wenn man die Dinge aus der Sicht des Malers betrachtet, scheint er gar nicht so weltfremd zu sein. Er liebt die Natur. Deshalb will er nicht, dass der Lifthang weiter gebaut wird. Um es wenigstens für ein paar Jahre hinaus zu schieben, geht er sogar mit einer Schrotflinte auf Menschen los.

Wenn man seine Ansichten näher betrachtet, fällt es einem schwer, ihn für einen Narren zu halten. Denn er weiß selber nur zu gut, dass er den Fortschritt nicht verhindern kann, aber man kann ihn vielleicht verzögern, damit die Menschen Zeit gewinnen um nachzudenken, was sie mit der Natur alles anstellen. Sie baggern alles zu.

Der Maler steht in seinem Garten, in dem er selbst das Gemüse für den Winter anbaut:

„Das geht von der Erde in den Körper, das geht von der Hand ins Hirn. So ist der Kreislauf der Natur. Heutzutage, hör ich, fangen die Künstler als Genies an.“ (Scharade: s. 137)

Nach seiner Ansicht zerstören die Menschen den Kreislauf der Natur. Was wäre an diesen Gedanken falsch? Gar nichts, denkt man. Aber die Leute im Klammachtal empfinden das Verhalten des Malers als Verrücktheit. Denn die Einheimischen denken an ihr Einkommen, also sind scharf darauf, dass das Tal für den Fremdenverkehr geöffnet wird. Durch den Tourismus können sie viel Geld verdienen.

Langheim betrachtet die Stube, in der der Maler lebt:

„Was nicht von den Zögerleuten stammt – die Bilder. Der ganze Raum, hat man den Eindruck, quillt über davon. Sie hängen dicht wie in einer Galerie, sogar unterhalb der Augenhöhe gelegentlich. Wo nur immer ein Stück Wand frei ist. Auf allen Bildern ein Thema: die Frau. In verschiedenen Posen, immer sinnlich, nie obszön, immer erkennbar ähnlich, aber nie langweilig. Langheim vergleicht die Datierungen, sie liegen über zehn Jahre auseinander, aber die Person auf den Bildern ist von einer Weiblichkeit, die nicht altert.“ (Scharade: s. 139, 140)

Natürlich malt der Maler seine Frau immer jung, da er nicht wissen kann, wie sie ausgeschaut hätte, wenn sie nicht so früh gestorben wäre.

„Der Maler ist ein Realist, so würde ihn der Kunstexperte einstufen, er geht von der Wirklichkeit aus, kein Zweifel, aber er hat die Wirklichkeit weit hinter sich gelassen, oder sie gerafft, sie geschält, zurückgeführt auf ihren Kern. Was er darstellt, ist nicht irgendeine zufällige Person, deren Nase so oder so gebogen ist, die breite oder schmale Lippen hat, die diese oder jene Frisur trägt, was er auf die Leinwand bringt trotzig, manisch, ein Klammtaler Don Quichotte, ist sein Windmühlengefecht mit der Realität.“ (Scharade: s. 140)

Er geht von der Wirklichkeit aus und malt seine eigene Frau. Aber wenn die Person nicht mehr am Leben ist und er sie immer noch mit seinen Bildern in Erinnerung behalten will.

„Mittlerweile ist die selbstgeschaffenen Gegenrealität für ihn jedoch zu Wirklichkeit geworden: Der Maler unterhält sich mit seiner Frau, lässt sie immer wieder Modell sitzen, obwohl sie schon lange tot ist, ihr Leichnam längt im Brunnen vor dem Haus vermodert ist.“ (Hartwig: 6. 04. 1985)

Für den Maler ist seine Darstellung natürlich viel mehr als ein Bild. Er drückt die Nähe, die Wärme, die Sehnsucht nach ihr aus. Auf diese Weise lebt er auch nach ihrem Tod weiter mit ihr zusammen als wären sie ein Ehepaar, er redet sogar mit ihr:

„An der hinteren Tür bleibt er stehen, er blickt kurz durch das Glasfenster. „Wir haben Besuch, Musch, ein Kunsthändler aus Deutschland. “

Langheim starrt den Mann an. Warum ist in seinem Gesicht, an seiner Stimme nichts zu merken? Wie er es sagt – wir haben Besuch, Musch, ein Kunsthändler aus Deutschland -, klingt es ganz selbstverständlich. Langheim sucht nach Spuren der Verrücktheit, aber der Kerl ist normaler als alles, was sich in München in der Szene tummelt. Er hält sein Haus in Ordnung, er versorgt die Tiere, in seinem Garten gedeiht prächtiges Gemüse, seine Bilder sind von einer Einfachheit, die betroffen macht. Ist Wahnsinn etwa wirklich die andere Seite der Begabung? Langheim hat das bisher immer heftig bestritten, er fängt an, unsicher zu werden.

„Ja, Musch, gut. Ich sag es ihm. “ Der Maler wendet sich herum. „Meine Frau lässt sich entschuldigen. Wir haben bis in den Nachmittag hinein gearbeitet. Sie ist mir gesessen. Für das neue Bild. Jetzt fühlt sie sich müde, sie hat sich hingelegt. “

Er redet, als ob sie noch am Leben wäre. ” (Scharade: s. 143)

Was Langheim nun wirklich begreift ist, dass die Menschen recht haben. Der Maler ist nicht ganz normal. Er sagt:

„Ein herrliches Haus, das Sie hier haben. Ein schönes Fleckchen Erde. Geht es Ihnen gut hier? “

„Man lebt. Das ist schließlich das Wichtigste. ” (Scharade: s. 145)

Der letzte Satz verbirgt mehr, als es scheint. Hier geht es nicht mehr um das zufällige Leben eines zufälligen Menschen, hier geht es um das Wesen der Kunst. Die Kunst ist nicht ein Abklatsch der Realität, sie schafft Realität. Sie kann etwas Wunderbares, sie kann Menschen, eine Welt, Natur, Gefühle, Liebe am Leben halten, ihnen ein Stück Ewigkeit verleihen.

„Warum sollte man nach Paris fahren, sagen Sie mir, um vor dem Porträt eines Mädchens zu stehen, das vor vierhundert Jahren in Florenz geboren worden ist und die Geliebte des Kardinals Guiliano dei Medici gewesen sein soll, aber vielleicht doch nur die Frau eines biedereren Kaufmanns war und Mona Lisa di Zanobi del Giocondo geheißen hat? Warum? Sagen Sie mir. Was geht sie uns heute an? Vierhundert Jahre zu spät... ” (Scharade: s. 147)

Es geht hier nicht um die dargestellte Person, sondern um das Wesen der Frau. Das meiste was Künstler schaffen ist zeitgebunden, wird rasch unmodern, nur ganz

wenigen, in jedem Jahrhundert kaum ein paar Dutzend gelingt es etwas zu schaffen, was Bestand hat, was die Zeit überdauert. Das sind die, die nicht wie jener Münchner Maler, auf den Langheim eifersüchtig ist, der nur seine Eitelkeit befriedigen will, der den raschen Ruhm anstrebt und an der Oberfläche bleibt. Sondern das sind die wahren Außenseiter, die eine Frau so darstellen können, wie die Mona Lisa, die mit ihrem geheimnisvollen Lächeln noch nach Jahrhunderten Menschen aus der ganzen Welt bezaubern können.

Ein solcher könnte der Klammtaler ‚Verrückte‘ sein.

„In seiner Verlorenheit da hinten im Klammachtal, in seiner Abgeschiedenheit, in seiner manischen Einsamkeit freut er sich einfach, jemand zu haben, der an seinem Tisch sitzt und ihm zuhört.“

„Ich mag Menschen gern. Ich weiß, es klingt ein wenig seltsam, wenn ich das sag, weil ich auf meinem Hof sitz und nur zwei Monate höchstens einmal hinuntergeh ins Dorf. Aber wahrscheinlich ist es leichter die Menschen in Bildern oder in Büchern zu mögen als in Wirklichkeit.“ (Scharade: s. 147, 148)

Weil er ein Künstler ist, interessiert er sich für Menschen, aber es fällt ihm leichter Menschen in Bildern und Büchern zu lieben. Warum das so ist, ist verständlich. Von einem Menschen, der sich so von seinem Umfeld getrennt hat, kann man es nicht anders erwarten. Auch an Doktoren glaubt er nicht. Schon das Wort Arzt lässt ihn sich aufregen. Er hat kein Vertrauen zu ihnen. Er glaubt nicht an die Schulmedizin, weil sie seiner krebskranken Frau nicht helfen konnte. Ein Mediziner müsste seiner Meinung nach Wunder vollbringen können, ansonsten nützen sie für nichts.

„Der Maler springt auf, er läuft im Zimmer hin und her. , , Ach, Ärzte! Hör mir auf! ...“

Hör mir bloß mit den Ärzten auf! Sie sind Heiden geworden. Sie glauben nur noch an ihre Pillen, an Spritzen, an Bestrahlung, am liebsten würden sie jeden aufschneiden und in seine Bestandteile zerlegen. Sie haben keine Ahnung davon, was uns wirklich krankmacht. Seinerzeit waren die Medizinmänner für Wunder zuständig. Die Wunder, die wir heute nötig haben, müssen die Dichter vollbringen, die Musiker, die Maler. Oder meinst du, die Pfarrer wären dazu fähig? Oder die Politiker? Oder die Wissenschaftler? Schau dir die Welt an: Sie ist es, die uns krank macht. Mich auch.“ (Scharade: s 148)

Er ist fest davon überzeugt, dass die Technisierung der Welt die Menschen vielleicht wohlhabender, aber keinesfalls glücklicher macht. Und er spricht es so aus:

„Früher bin ich ein Künstler gewesen wie andere auch. Ich hab Leinwände voll gepinselt und gehofft, dass ein Bild daraus entsteht. Man hat mich ausgestellt, man hat mich gelobt und gehätschelt. Damals hab ich ums Geld gemalt, heute mal ich ums Leben. Dazu lacht er, tonlos. Seine Mundwinkel bewegen sich kaum. , , Damals haben sie mich verstanden, jetzt versteht mich keiner mehr.“ (Scharade: s 148)

Früher hat er die Kunst als ein Geschäft betrieben, jetzt ist ihm die wirtschaftliche Seite uninteressant geworden, jetzt geht es ihm nur noch um sein Anliegen, die Aussage seiner Bilder. Damals hat er gut verkaufen können, damals hat er so gemalt, wie es von einem zeitgenössischen Künstler erwartet wird. Nun malt er nur für sich. Seine Innenwelt bringt er in Bildern ein. Und für ihn ist die Motivation seine Frau.

„Du hast Pech, ich glaub heut verkauf ich nicht. “ (Scharade: s. 149)

Warum er jetzt nicht verkauft ist nach meiner Meinung nachvollziehbar, er hat sich lange mit Langheim unterhalten. Durch dieses Gespräch ist er wieder sehr intensiv bei seiner Frau gewesen. Wenn er jetzt ein Bild von ihr verkaufen würde, wäre es ihm als hätte er seine Geliebte, seine Frau verkauft.

„Wie Alfred Kubin seine Ängste, wie Frida Kahlo ihre Sehnsucht nach einem Kind, wie der Baumeister des Klammtaler Kirchleins vielleicht seine Gläubigkeit, so zeichnet dieser Waldschrat am anderen Ende des Tisches manisch das Bild seiner Frau auf die Leinwand. “ (Scharade: s. 150)

Er malt die Liebe zu seiner Frau auf die Leinwand. Nichts anderes. Damit will er sagen, wie treu er ihr immer noch ist. Auch eine solche Liebe, die in unserer Zeit kaum mehr vorkommt, macht ihn zum Außenseiter. Sogar zu einem ganz großen. Der keinen Platz mehr in der Gesellschaft hat.

Für Langheim löst sich das Rätsel:

„Als er angefangen hat nachzuforschen, als er Stück für Stück immer näher an die Wahrheit gekommen ist, hat es ihn erschreckt. Er hat Mitleid empfunden, er hat das Gefühl gehabt, diesem Kerl da hinten im Klammachtal irgendwie helfen zu müssen. Jetzt sitzt er ihm gegenüber. Er hat kein Mitleid mehr. Künstler, scheint es, empfinden in anderen Dimensionen. Wenn man ihnen die Haut aufschlitzt, bluten sie, wenn sie nichts zu essen haben, hungern sie, wenn man sie nicht atmen lässt ersticken sie. Aber manchmal lachen sie, wenn alle anderen weinen, manchmal bürden sie sich Lasten auf, die eigentlich um Zentner zu schwer sind für Menschenschultern. Wie auch immer, dem Mann hier ist nicht zu helfen. Das einzige, was zu machen gewesen wäre, man

hätte verhindern müssen, dass die Straße durchs Klammachtal gebaut wird. ”
(Scharade: s. 150, 151)

Genies sind immer Außenseiter, sie unterliegen denselben Gesetzen wie jeder Staatsbürger, in ihrem Metier aber ragen sie weit über die anderen hinaus. Vielleicht ist der Klammtaler Maler nicht nur ein Verrückter, sondern ein Genie, so wie Bulle Herzog eines ist, in seinem Bereich, dem Radsport, und die scheinen in einer anderen Dimension zu leben. Und manchmal dauert es eine Generation lang oder noch länger, bis so ein Genie verstanden wird. Das gilt nicht nur für die Klammaler Bürger, die überhaupt kein Interesse für Kunst aufbringen, das gilt auch für den cleveren Galeristen aus München, erst nimmt er die Bilder gar nicht wahr, dann interessiert ihn nur der kuriose Außenseiter, erst als er erlebt

„... Es ist verrückt. Für einen Moment, für einen kurzen verschwommenen Augenblick, nur so im Vorüberhuschen meint Langheim, im Schein der Petroleumlampe das Gesicht der Frau hinter der Tür zu erkennen. Es schaut genauso aus wie auf den Bildern. “ (Scharade: s. 153)

– geht ihm ein Licht auf: Kunst kann Dinge, Phantasien, Träume, kann Tote lebendig machen. Sie kann dem Betrachter Erlebnisse, Einsichten verschaffen, die auf andere Weise nicht zu bekommen sind.

, , Aber Langheim entdeckt nun, in welcher Wahnidee sich der Künstler erstrickt hat. Er weiß, das die leidenschaftlich geliebte Frau längst verstorben ist, daß sie nur in der Phantasie des Künstlers weiterlebt, daß dieser sie immer wieder malt, schön und geheimnisvoll, wie sie gewesen ist, ehe sie an Hautkrebst zugrunde ging. Mit Pinsel sucht er sie über den Tod hinaus zu konservieren, in immer neuen Posen herbeizuzaubern. ” (Beer F. , Otto:Der Tages Spiegel, 02. 06. 1985)

„Jaja. Man wird was finden. Ist es nicht pervers? Seit es diese verdamnte Straße gibt, bieten sie mir für das Grundstück das Zehnfache von dem, was ich bezahlt habe. ” (Scharade: s. 151)

Auch das ist ein Zeichen für einen Außenseiter, andere Menschen würden sich darüber nur freuen. Er aber nicht, weil es ihm eigentlich nicht um das Haus geht, sondern darum dass die Menschen alles kaputt machen. Also die Natur zerstören, die Seelen zerstören, die großen Gefühle zerstören aus Geldgier. Das wird einem beim Lesen dieses Buches bewusst.

„Soll ich dir Licht machen, Musch?“ ...

„Wie fühlst du dich, Musch, haben wir dich gestört?“ Und nach einer Weile: „Die Endivien hab ich jetzt eingebunden. Sie sind schön gewachsen, wir werden einen guten Salat haben im Winter.“ ...

„Brauchst du noch irgendwas, Musch? Wenn du möchtest, hol ich ein Buch und les dir vor.“ (Scharade: s. 152)

Langheim ist sehr betroffen von diesem Kerl. Er wollte diesem Mann helfen. Dabei ist es umgekehrt, der Maler hat ihm geholfen.

„Das Mysterium einer Liebe, die auf so seltsame Weise über den Tod hinausreicht, wird in bedächtigen Schritten enthüllt und erweist sich auf spannende Weise als die Legende einer schicksalhaften Liebe jenseits des Todes.“ (Beer F., Otto: Der Tages Spiegel, 02. 06. 1985)

Eine Liebe der ganz anderen Art ist hier geschildert. Eine Liebe, die auch nach dem Tod weiterlebt. Eine Liebe für die alles aufgegeben wird. Weder die Karriere noch das Geld hält den Maler davon ab zu lieben. Auch wenn diese Liebe von anderen nicht zu verstehen ist. Es ist eine Liebe in einer anderen Dimension. Eine Dimension, die uns sehr schwer fällt zu begreifen. Entweder sind wir zu dumm dafür oder der Maler ist so dumm, um sich auf so eine Liebe einzulassen. Was auch egal ist.

Langheim hat begriffen, dass seine Eifersucht vergleichsweise kleinlich ist, er hat begriffen, dass der Kunstmarkt weiter so laufen wird, wie er immer läuft. Er kauft dem Wirt das Porträt von der Frau des Malers ab und kehrt nach München zurück. Er, der keine Bilder in seiner Wohnung duldet, weil er, wie er sagt, sich die wirklich guten Werke nicht leisten kann und weil das, was er in seiner Galerie ausstellt, nicht seinen Ansprüchen genügt, er wird dieses Porträt des Klammtaler Außenseiters bei sich aufhängen, damit er es immer um sich hat.

Ein phantastisches Märchen oder eine phantasievolle Deutung dessen, was Kunst kann.

6. Außenseiter in “ Dort oben im Wald bei diesen Leuten ” aus soziologischer und psychologischer Hinsicht

Die Gastarbeiter. Das ist ein zusammengesetztes Wort. Es besteht aus dem Wort Gast und Arbeit.

In unserer (Türkischen) Kultur arbeitet ein Gast nicht. Und wenn er arbeitet, dann ist er kein Gast mehr. Genauso geht es dem Petar auch. Er fühlt sich nicht als ein Gast, der nach so und so vielen Jahren wieder zurück in seine Heimat gehen wird. Ansonsten hätte er sich nicht in die Tochter vom Gendarm verliebt. Die Liebe zu ihr macht den Petar zum Außenseiter. Diese ist so stark, dass er es mit seinem Leben bezahlen muss.

Im Roman Dort oben im Wald bei diesen Leuten handelt es sich wieder um Liebe. Und um Außenseiter. Eigentlich könnte man meinen, alle in dem Buch behandelten drei Gruppen seien Außenseiter. Die Einheimischen ebenso wie die jugoslawischen Gastarbeiter und selbst der Kriminalpolizist aus der Stadt sind in ihrem Verhalten den jeweils anderen Gruppen gegenüber Außenseiter. Aber sobald man sich intensiver mit diesem Roman beschäftigt und die Gesellschaftsschichten näher betrachtet, merkt man, dass man sich irrt. Wenn ich auf den Kern des Wortes Außenseiter eingehe und mir Gedanken mache, was das Wort Außenseiter bedeutet, dann komme ich zu diesem Schluss.

Jemand der nicht in ist, wie man heute sagt, der nicht zu den Insidern, den Eingeweihten, den Dazugehörigen zählt, wird als Außenseiter empfunden. Außenseiter haben eine wichtige Rolle im gruppendynamischen System. Oder, für den Laien ausgedrückt, eine Gruppe kann nur zu einer Gruppe werden, wenn es mindestens eine Person gibt, die nicht dazu gehört.

Ohne Außenseiter keine Gruppe. Im Grunde genommen sind Außenseiter lebenswichtig, denn ohne sie wären alle gleich, was zu extremster Verdummung und Verwahrlosung führen könnte.

So stellt sich heraus, dass der Petar hier der eigentliche Außenseiter ist, da er sich anders verhält als die in den Gruppen. Was ich damit sagen will? Hier sind drei unterschiedliche soziale Gefüge geschildert, die alle meinen, ihre Einstellung sei die einzig richtige.

Nun will ich dieses Werk in zwei Bereichen, naehmlich in sozialer und psychologischer Hinsicht, welches ich aber nicht von einander trennen will, sondern gemeinsam bearbeiten werde. Die Umgebung ist wichtig für den Leser, da sich das Geschehen in einem kleinen Dorf Namens Recheuz im Rosswald abspielt. Die Umgebung, in der man aufwächst prägt einen, das bekommt man hier stark zu spüren. Was darunter zu verstehen ist, werde ich auch in dieser Arbeit ausführen.

Um einen Überblick zu bekommen, wo Obermann, ein Kriminalpolizist aus der Hauptstadt, sich befindet, der einen Umweg durch Recheuz macht, während er sich auf dem Weg zu einer Kur nach Bad Willingen befindet, werde ich zuerst eine Beschreibung der Landschaft dieser Region voranstellen:

„Man muss vergessen, was man bisher über Wald, Bäume, Wiesen, Äcker, Land ... Bauern ... Dorf ... gewusst zu haben glaubt, es stimmt alles nicht. Ich bin hier mitten in eine ... andere Welt geraten. Wald, das seien viele Bäume – denkt man. Stimmt nicht! – Es ist unmöglich zu erklären ... Ich muss dich einmal mitnehmen hierher in den Rosswald, im nächsten Urlaub vielleicht. Aber sicher werde ich mich wieder verirren. Man meint, Straßen sind dazu da, zwei Orte miteinander zu verbinden. Hier gehorchen die Straßen einer undurchschaubaren Choreographie. Sie sind nicht von Ingenieuren, sondern von Ballettmeistern angelegt. Als wolle man mit Hilfe der Straßen die Dörfer nicht verbinden, sondern von einander abgrenzen.“ (Wald: s. 52)

Die Menschen hier leben mitten in einer wirklichen Natur. Daher kommt auch ihre Einstellung zum Leben. Sie leben für ihre Ehre. Eine Ehre, die es aber in der Stadt oder noch deutlicher zu sagen, in der modernen Welt nicht mehr in dieser Weise gibt. Gendarm Jodok ist ein Polizist und der Vater jener Frau, in die sich Petar verliebt hat. Er als Polizist hält besonders streng auf die Wahrnehmung der Ehre, der überlieferten Sitten. Er redet nicht so viel, wie all die anderen hier auch, aber sobald er den Mund aufmacht, kommen Worte und Sätze heraus, deren wirkliche Bedeutung Obermann erst im Nachhinein bewusst wird. Zunächst kommt Obermann überhaupt nicht klar mit dieser Art. Die Recheuzer reden und wollen ihm etwas erklären, aber er versteht entweder gar nichts oder nur bruchstückhaft davon. Und was er versteht, steht nicht im Einklang mit seinen Ansichten. Der Stadtmensch ist anders aufgewachsen, denkt anders als die Dörfler.

„Die Recheuzer hier sind nicht allzu entgegenkommend Fremden gegenüber.“ (Wald: s. 53)

Sie mögen nicht, wenn man sich in ihre Angelegenheiten einmischt. Und besonders in dieser Situation, in der sie jetzt stecken. Ein Gastarbeiter ist in den Rücken geschossen worden und plötzlich ist ein Polizist aus der Stadt da. Natürlich ist der Fremde unerwünscht. Keiner will sich um ihn kümmern oder genauer gesagt, niemand will irgendetwas mit ihm zu tun haben. Selbst Antworten auf seine Fragen bekommt er sehr schwer. Meistens sind sie kurz und knapp.

Hier ein paar Beispiele dafür:

„*Wo finde ich hier die nächste Autowerkstatt?*“
 „*Autowerkstatt?*“
 „*Oder eine Tankstelle? – Ein Mechaniker?*“
 „*Gibst hier nicht.*““ (Wald: s. 23, 24)

Obermann hat einen Wagen in einen Graben gefahren und sitzt fest, aber die Leute kümmern sich nicht um den Fremden. Er hat ein Problem, aber niemand scheint sich dafür zu interessieren.

Ein Dialog mit dem Dorfwirt:

„*Was mache ich jetzt?*“
Keine Antwort.
 „*Kann ich wenigstens telefonieren?*“
 „*Telefon? Hab ich nicht.*““ (Wald: s. 28)

Der Roman spielt im Österreich der 1970er Jahre, man bezahlt noch in Schilling nicht in Euro. Dass es in dieser Gaststätte noch nicht einmal Telefon gibt, erklärt bereits einiges. Auch dass die Antworten kurz und knapp ausfallen befremdet. Wenn jemand in einen Unfall verwickelt ist, würde er Hilfe bekommen, sollte man meinen. Aber anstatt ihm zu helfen, will man Obermann so schnell wie möglich los werden. Obermanns Auto steckt aber fest, er muss in Recheuz bleiben. Er fragt den Wirt, ob er ihm eine Kammer geben könnte für eine Nacht und dass er gar keine Ansprüche stellen würde, das betont er besonders. Auch dieser Wunsch bleibt ihm unerfüllt. Er verlässt das Wirtshaus und weiß nicht mehr weiter.

„*Es ist egal, welchen Weg er einschlägt, es bleibt Obermann nichts anderes übrig, als beim nächsten Bauern anzuklopfen und um einen Platz zu bitten, möglicherweise in der Scheune.*“ (Wald: s. 32)

So schlimm sieht es aus für den Mann aus der Stadt. Mit der Zeit fängt Obermann an sich zu fragen, warum die Menschen hier so sind.

„Ist es Gefühlsarmut? Ein Austrocknen von Empfindungen in dieser herben Landschaft, durch die harte Arbeit auf den Feldern, im Steinbruch? Ein emotionales Verdorren durch die langen Winter, die Abgeschlossenheit, durch die Einsamkeit, durch das Wissen, dass man den Elementen ausgeliefert ist. Dem Winter, dem Sturm, dem Hagel ... “ (Wald: s. 93)

Dieselbe Gefühlsarmut, wie Obermann sie empfindet, erlebt er auch, als er mit den Gastarbeitern in Kontakt kommt.

Obermann ist ein Kriminalpolizist. Er hat mehr Berufserfahrung als die Dorfgendarmen hier und er will diesen Leuten helfen, damit sie zu ihrem Recht kommen.

„Denn es sei notwendig, dem Gesetz Genüge zu tun, um nicht weiteren Verbrechen Vorschub zu leisten. Und es sei besonders wichtig in diesem Fall, da es sich um Fremdarbeiter handelt, denen natürlich die gleichen Rechte zustünden wie den Einheimischen. “ (Wald: s. 76)

Obermann fühlt sich wie ein richtiger Polizist, er will den Mordfall aufklären. Einmal Spürhund immer Spürhund, darum lässt ihn dieser Fall nicht mehr los. Er denkt wie ein normaler Polizist eben denken müsste und er hat Mitleid mit den Gastarbeitern, da einer von ihnen getötet worden ist. Deshalb besucht er die Jugoslawen in ihrer Baracke beim Steinbruch, wo sie arbeiten. Stojak ist der einzige von ihnen, der deutsch kann. Darauf ist er stolz. Auf die Frage:

„Woher haben sie so gut deutsch gelernt, Stojak?“

- bekommt er zur Antwort:

„Aus den Büchern. Ich kann lesen!“ (Wald: s. 74)

Stojak ist ein ruhiger Typ, der weiß, wo er zu schweigen hat. Und auch er schweigt.

„Es ist unmöglich zu raten, was er denkt. Er hört zu, schaut Obermann unverwandt an, antwortet nicht, sagt nicht einmal Ja oder Jaja oder dergleichen. “ (Wald: s. 73)

Eigentlich fühlt sich Stojak überfordert. Er wusste, dass es so kommen würde. Auf die Frage:

„Nachdem Sie den Schuss vernommen hatten, was dann?“ (s. 75)

gibt er sehr viele Hinweise darauf, was diesen Fall betrifft.

„Was hätten wir tun können? Sagen Sie. Peter ist tot gewesen. In den Rücken geschossen. Bitte, was hätten wir tun können!“ (Wald: s. 75)

„Die Polizei ist dagewesen. Mehr als zwei Stunden lang. Sie sind gekommen mit ihren Autos. Sie haben gemessen. Haben viel aufgeschrieben, fotografiert, und sie haben festgestellt, dass der Petar tot ist. Sie haben herausgefunden, dass er jung war. Sie haben ihn mitgenommen und werden ihn aufschneiden. Und sie werden danach genau wissen, dass er erschossen worden ist. Sie werden das in ihr Protokoll schreiben. Dann werden sie wieder kommen und uns sagen, wann wir ihn begraben dürfen.“ (Wald: s. 76, 77)

Was will der Stojak Obermann sagen? Wie hilflos man eigentlich ist. Jeder weiß, wer das getan hat. Und auch den Grund dafür, aber sie müssen schweigen, da sie Gastarbeiter sind. Und weil sie fürchten, dass sie auf normalem Weg nie zu ihrem Recht kommen werden.

Diese Situation wird deutlicher in der Theaterfassung des Romans, die es ja auch gibt. Der Täter ist unter den Polizisten zu suchen und ist selber auch Polizist. Aber für den fremden Kriminalkommissar aus der Stadt ist alles zu kompliziert. Er begreift die Zusammenhänge nicht so schnell.

„Obermann weiß nicht, was antworten. Dieser Kerl ihn gegenüber spricht deutsch, trotzdem versteht er ihn nicht.“

„Wir sind hier Gast. Wir arbeiten im Steinbruch. Wir arbeiten hart und verdienen viel Geld. Das ist sehr gut. Wenn wir zurückkehren später, in unsere Heimat heimkehren wieder, dann kauft Joze einen Acker, der Ivo wird sich eine Autowerkstatt einrichten, der Jure wird einen Traktor kaufen, der Mirko und die Jerica werden heiraten, das ist sehr gut. Ich sage immer zu meinen Leuten: Wir müssen sehr dankbar sein!“

*Obermann ist ratlos: „Ich verstehe nicht recht „
 „ , , Trinken Sie.“ (Wald: s. 77)*

Jetzt müssen Stojak und die anderen Gastarbeiter, besonders die Mutter stark sein und schweigen, denn sie alle haben ein Ziel hier. Sie wollen weiterhin im Steinbruch arbeiten und viel Geld verdienen und dann in ihre Heimat zurückkehren. Und der Petar ist ja selber Schuld gewesen an dem ganzen Geschehen, da er sich nicht an die ungeschriebenen Regeln gehalten hat.

Was wären diese ungeschriebenen Regeln?

„Wir leben hier oben in unserer Baracke. Die leben unten im Dorf. Wir sagen: Dobar dan. Die sagen: Grüß Gott. Das ist sehr gut.“ (Wald: s. 81)

Diese Sätze enthalten Anhaltspunkte, die den Leser Erklärungshilfen sein können, aber wie immer erst für den zweiten Blick.

Stojak will sagen, dass sie nichts mit den Einheimischen zu tun haben können und er das auch akzeptiert. Jede Gruppe hat ihre eigene Welt, niemand kommt dem anderen in die Quere. Das ist gut so. Und so soll es auch bleiben, damit es zu keinen Konflikten kommt.

Also die zwei verschiedenen sozialen Gruppen haben ihre eigene Sprache und das bezieht auch Sitten und Gebräuche, sogar die Kultur allgemein mit ein. Sie leben an verschiedenen Orten und kommen nie zusammen. So wollen es besonders die Recheuzer. Sie sind Fremden gegenüber nicht offen. Die Person an sich ist nicht wichtig für die Einheimischen. Der Petar kann ein noch so guter Mensch gewesen sein, das spielt überhaupt keine Rolle. Egal ist aber auch, ob es sich dabei um die Gastarbeiter handelt oder um den Mann aus der Stadt. Auch der ist ein Fremder und ihm wird mit Misstrauen begegnet.

Stojak weiß das nur zu gut:

„Sie verstehen: Wer leben will, muss für sich selbst atmen. Ich kann nicht zu jemand kommen und sagen: du atmest für mich! Trinken Sie!“ (Wald: s. 81)

Und was ist hiermit ausgedrückt? Auch sehr viel.

Wer leben will, muss für sich selbst atmen, wer überleben will, muss sich an die gewachsene Ordnung halten. Eine Ordnung, die seit Generationen festgelegt ist und die für alle gilt. Man hält zusammen auch wenn ein Mensch in den Rücken geschossen wird.

Aber was macht der Petar? Er trifft sich heimlich mit der Tochter von Gendarm Jodok. Er verliebt sich in sie. Die Regine ist schwanger, und das Paar will heiraten. Das heißt auch, dass die Regine ihr Studium abbrechen muss. Sie wollte Lehrerin werden. Das ist einfach viel zu viel für einen Recheuzer Vater, der noch dazu allein erziehend ist. Dem sehr viel daran liegt, dass die Regine etwas aus ihrem Leben macht. Aber was macht sie? Sie gehorcht nicht ihrem Vater, sondern folgt ihrem Herzen, das für den Petar schlägt.

Also ist der Petar selbst Schuld an dem Ganzen. Er hat nicht nach den Regeln gehandelt. Jeder muss selber für sein Verhalten aufkommen. Niemand kann einen

Menschen bei seinem Entschluss beeinflussen, wenn er schon fest steht. So geht es auch dem Stojak. Er hat Petar gewarnt, er weiß ja, was so eine Beziehung für Probleme nach sich zieht. Er aber hat nicht auf ihn gehört.

„Der Junge ist zwanzig Jahre alt gewesen, aber er hat die Seele gehabt von einem Milchkind. Er hat gedacht, die Welt ist nicht wie sie ist, sondern so, wie er sie gerne haben möchte.“ (Wald: s. 139)

Diesem Zitat ist gut zu entnehmen, wie ein junger Mensch die Dinge sieht. Wahrscheinlich glaubte er gar nicht, dass es so enden würde. Dass der Vater von Regine so hart sein könnte.

Der Schnaps hat eine wichtige Funktion im Roman. Sowohl bei den Einheimischen, als auch bei den Gastarbeitern. Und im Nachhinein sogar bei Obermann.

„Er hat sich doch nicht geirrt, das ist ein scheußliches, scharfes, nach nichts schmeckendes, ärgerlich brennendes, widerliches Gesöff! Obermann richtet den Oberkörper auf, bläst die Luft aus der Lunge; wenn man jetzt ein Zündholz dranhalten würde, er könnte als Feuerschlucker in einem Zirkus auftreten! Brrrrrr ...“ (Wald: s. 68, 69)

Wann trinken die Leute Schnaps? Immer wenn der Schmerz hoch kommt. Egal ob Gastarbeiter oder Einheimische. Er wird als Medizin empfunden - aber gegen welche Krankheit?

Aus einem Gespräch Obermanns mit dem Dorfwirt:

*„Dieser verdammte Schnaps den ganzen Tag, ich vertrage ihn nicht!“ –
 „Der ist wie Medizin.“
 „Ja? – Möglich ... Wenn man nur auch wüsste, wogegen.“ -
 Man gewöhnt sich an alles.“ (Wald: s. 113)*

Am Anfang wehrt er sich gegen den Alkohol. Mit der Zeit bekommt aber auch er das Bedürfnis zu trinken, weil er meint, wenn er sich so verhält wie die Leute hier, dann versteht er sie besser.

Kommen wir zu Petar. Er ist die eigentliche Hauptperson des Buches, obwohl er am Beginn bereits tot ist.

„Petar war ein guter Sohn“, übersetzt Stojak, , , sagt sie. Er war gesund, mit einer großen Seele. Sagt sie. - - Sie sagt: Er war ein schöner Mann. Petar. Ihr Sohn. - - Sie versteht die Welt nicht mehr. Sagt sie. ’’ (Wald: s. 40)

Das sagt die Mutter des ermordeten Petar, als sie vor dem Leichnam ihres Sohnes steht. Als Obermann zu den Baracklern kommt, um den Gendarm Jodok anzutreffen, befindet er sich überraschend mitten in einem Mordfall. Aus den Worten der Mutter geht hervor, dass sie ihren Sohn sehr geliebt hat. Und dass der Petar ein guter Mensch war, der niemandem etwas zuleide tun konnte. Deshalb fällt es ihr besonders schwer zu verstehen, was und warum das alles passiert ist.

Nicht nur die Mutter, sondern alle, die den Petar gekannt haben, liebten ihn. Stojak, das Oberhaupt der Jugoslawen, sogar wie seinen leiblichen Sohn. Mit dem Wort alle sind hier natürlich die Gastarbeiter gemeint. Denn nur sie haben den Petar wirklich gekannt. Für die Einheimischen war er halt nur ein Barackler, einer der in einer Baracke, in einem Notquartier hausen muss. Man hat sich nicht bemüht, den Petar näher kennen zu lernen. Warum auch? Die zwei Gruppen teilten gar nichts miteinander. Jeder ging jedem aus dem Weg. Das war auch gut so. Somit gab es keinen Streit oder sonst einen Zwist zwischen den zwei Gruppen. Selbst der Wirt ist nicht interessiert an den Gastarbeitern:

*„Kommen die Kroaten auch her?“
 „Wieso?“
 „Kommen sie her?“
 , , Selten. ’’
 „Das verstehe ich nicht. Sie sind schließlich der Wirt hier ... ,,
 , , Ja. ’’
 „Eben, das verstehe ich nicht. ’’
 , , Wieso? ’’
 „Die Steinbrucharbeiter verdienen eine Menge Geld. ’’
 , , Ja. ’’
 „Also müssten Sie doch interessiert sein, dass sie herkommen. ’’
 , , Wieso? ’’
 , , Damit sie essen, trinken ... schließlich bezahlen sie ja. ’’
 , , Natürlich bezahlen die. Wäre ja noch schöner!’’ (Wald: s. 113)*

Man sollte doch meinen, ein Wirt wäre interessiert, Geld zu verdienen. Egal von wem. Hauptsache sie zahlen. Hier scheint das aber nicht der Fall zu sein. Der Wirt ist froh, wenn die Kroaten nicht in sein Wirtshaus kommen. Sehr deutlich wird es in der Hörspielfassung, die Zauner noch vor dem Roman herausgebracht hat.

„Sie kommen und quatschen irgendein Zeug in ihrer Sprache. Und manchmal tanzen sie unter Männern.“ (Hörspielfassung: Wald. 2000)

Der Wirt mag die Barackler nicht besonders, wie ja auch alle übrigen Bewohner von Recheuz. Die Kroaten arbeiten oben im Steinbruch und leben in ihren Baracken, die Einheimischen unten im Dorf. Jeder kennt seine Grenzen.

Ein Dialog zwischen Obermann und dem Vorarbeiter:

*„Einheimische sind jetzt gar keine mehr hier beschäftigt?“
„Natürlich nicht.“ Er sagt es, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt.“* (Wald: s. 133)

Das ist selbstverständlich, dass die Recheuzer sich für etwas Besseres halten. Sie würden nie einen engen Kontakt zu den Gastarbeitern haben wollen. Allerdings spricht der Vorarbeiter über Petar als hätte er ihn anerkannt:

*„Schade um den Petar.“ -
„Ein guter Mann, der Petar.“
Wie er das sagt, klingt es ehrlich, klingt nach Anerkennung. Obermann fällt auf, dass er über den Ermordeten bisher noch nie auch nur die geringste negative Andeutung zu hören bekommen hat. Ist das: De mortuis nit nisi bene? Oder war Petar tatsächlich ein derart netter, sympathischer junger Mann? Um so unverständlicher, dass sein Tod einfach hingenommen wird und eigentlich niemand wirklich an einer Aufklärung des Verbrechens interessiert zu sein scheint.“* (Wald: s. 133, 134)

Dennoch will keiner sich in diese Sache einmischen und Obermann unterstützen. Nach Ansicht der Leute gibt es auch gar keinen Grund um sich einzumischen, denn sie wissen alle durch wen und warum der Petar umgebracht worden ist.

Man sieht also, trifft die Ablehnung nicht die Person, sondern die Situation. Und es geht um ein Vorurteil, das es gibt seit es Gesellschaften gibt und das in allen Ländern der Welt in unterschiedlicher Weise existiert. Das sind seit Generationen verfeindete Nachbarstaaten und kaum einer weiß mehr, aus welchem Grund dieser Hass entstanden ist, das ist die Verachtung, die aus sozialen Unterschieden entsteht, durch fremde Lebensformen, zwischen Anhängern verschiedener Religionen.

Aber es entwickeln sich nicht selten Freundschafts-, ja sogar Liebesverhältnisse zwischen Einzelnen, an der negativen Beurteilung der Gruppen ändert sich nichts.

So begreift man auch die Gleichgültigkeit der Menschen in diesem Roman. Es war schon voraus zu sehen, wie alles kommen würde. Nur man hat es nicht verhindern können.

„Petar muss Feinde gehabt haben,“ (Wald: s. 80)

Ja, schon. Er hat sich in die Tochter von Gendarm Jodok verliebt. Und es war eine ernste Beziehung. Sogar so ernst, dass sie heiraten wollten, da sie schwanger war. Auch ihr Studium wollte sie abbrechen. Das war einfach zu viel für den Vater von Regine. Er liebt seine Tochter über alles. Deshalb wurde Petar zum Feind.

„Der Petar, das ist eher ein stiller Bursche gewesen, er hat allerweil freundlich gelacht. Wenn der einmal was falsch gemacht hat, hat man ihm einfach nicht böse sein können.“ (Wald: s. 136) ... Er ist ein guter Mann gewesen, aber verstehst du, immer ein wenig zu weich. . . nicht so zäh wie die anderen, und immer mehr für sich allein. (Wald: s. 136)

Außenseiter, so meint man, sind Menschen, die heftig reagieren. Das mag auch durchaus zutreffen, aber in diesem Roman ist der Petar zum Außenseiter geworden. Er ist ein ruhiger, allen sympathischer Mensch gewesen. Was ihn hier zum Außenseiter gemacht hat, ist, dass er sich gegen diese ungeschriebenen Regeln gestellt hat, wahrscheinlich unbewusst, durch die Liebe zur Tochter des Polizisten. Er hat ohne viel nachzudenken seinen Gefühlen gefolgt.

Das sieht aber ganz anders aus der Sicht der Recheuzer

Aus einem Dialog zwischen Obermann und dem Gendarm:

„Man muss sich das vorstellen“ Er trinkt. , , Kommt dieser Kerl und verlangt, dass die Leiche auf unserem Friedhof begraben wird. “

„Irgendwo muss der Tote beigesetzt werden. “

, , Außerhalb der Mauer. Dann ist nichts dagegen einzuwenden. Außerhalb der Friedhofsmauer. “ – „Wie das so ist. Bei uns gehört die Grabstelle zum Haus. Jede Familie hat einen angestammten Platz für ihre Toten. Das geht über vom Vater auf den Sohn. Man kann Leuten nicht zumuten, einen Fremden im eigenen Grab zu haben. “

„Verstehe ich. Aber es wird sich doch in eurem Recheuz noch irgendein freies Fleckchen finden lassen. “

„Das ist ein anderer Schlag, diese Barackler, jetzt sind sie hier und verdienen gutes Geld, nächstes Jahr ... wer weiß, wo die dann stecken! Sie haben ihre Sprache, ihre Bräuche, das ist schon recht so. Wir können nicht zulassen, dass sie sich hier mitten unter uns einnisten. Fragen Sie die Leute, fragen Sie herum im Dorf, wo Sie wollen, das mag keiner. “ – „Einnisten möchten sie sich. “ (Wald: s. 126, 127)

So wird Petar wahrgenommen vom Gendarm Jodok. Er denkt, der Petar macht sich an seine Tochter heran, um an die Staatsbürgerschaft zu kommen, somit kann er sich hier einnisten.

Warum ist der Gendarm Jodok so gnadenlos in seiner Ansicht? Warum gönnt er seiner Tochter das Glück mit Petar nicht?

Ganz einfach! Er glaubt nicht mehr an die große Liebe. Und an die Kraft, dass Liebe alles überwinden kann, da er seine eigene Erfahrung schon gemacht hat. Auf dieses Thema will ich besonders eingehen, weil sie der Schlüssel ist, um den Jodok zu verstehen.

„Ich war Gendarmerieschüler, damals, als ich sie kennen gelernt habe, ein junger Spund war ich, damals. Sie – Kellnerin in einem Beisel, wo wir abends oft zusammengesessen sind, um ein paar Bier zu trinken. Schön ist sie gewesen. Rasse hat sie gehabt. Alles, was Hosen anhatte, war hinter ihr her. Sowas gefällt jungen Tuttern, mein Gott, da hab ich sie mir genommen!“
(Wald: s. 163)

Ja, genommen hat er sie. Am Anfang sind sie auch glücklich gewesen, aber mit der Zeit haben die Streitereien angefangen.

„Sie ist unser Leben nicht gewohnt gewesen und hat sich einfach nicht dareinfinden mögen. Sie konnte sich mit den Nachbarn nicht vertragen, sie war mit meinen Verwandten zerstritten, immer schimpfte sie, nichts war ihr recht. Ich hab ihr gekauft, ehe sie es sich noch wünschen konnte: Kleider, Schmuck, Ketten, Kämmе ... Freilich, was immer ich ihr mitgebracht habe, nichts war ihr recht. Nur weg von hier wollte sie! Den Wunsch habe ich ihr nicht erfüllen können, auch wegen des Kindes nicht, wer einmal seinen Platz verlässt, schlägt nirgendwo mehr Wurzeln!“ (Wald: s. 165)

Fazla söze ne hacet? Das ist ein Türkisches Sprichwort und bedeutet:

Welches Wort braucht man noch, da alles schon gesagt ist.

Wenn es schon so schwer ist, auf dem Dorf mit einer Frau aus der Stadt eine gute Ehe zu führen, so muss es, denkt er, unmöglich sein, dass eine Partnerschaft zwischen zwei Personen funktioniert, die aus unterschiedlichen Kulturen stammen.

Er hatte eine Frau geheiratet, die wie er selbst Österreicherin war, von der er aber die Eltern und die Verwandten kaum kannte. Das konnte nicht gut gehen. Er beschuldigt sich selbst:

„... Was war ich zu der Zeit? Ein junger Spund und in Uniform. Und sie – sie hat mir gefallen.“ (Wald: s. 164)

In Petar findet er sich wieder. Dem Petar ist es auch so ergangen. Er sah eine Frau mit blonden Haaren, die hübsch und gebildet war, eine von unten aus dem Dorf, also, mit den Worten des Gendarm, hätte er sie sich genommen. Die beiden aber würden nach Jodoks eigener Erfahrungen gar keine Chancen haben, um glücklich zu werden. Das sieht er auch den beiden voraus. Er fühlt sich verantwortlich für das Glück seiner Tochter und weiß nicht, was er tun soll. Hilflos fühlt er sich, da Regine nicht mehr auf ihn hört.

„Warum will sie auf einmal nicht? Warum hört sie plötzlich nicht mehr auf mich?“ (Wald: s. 167)

Die Antwort darauf ist so simpel. Sie ist verliebt. Liebe macht blind. So ging es den beiden Verliebten. Sie sind so blind geworden, dass sie die Wirklichkeit nicht mehr wahrnehmen konnten. Aber Gendarm Jodok weiß nur zu gut, *„die Dinge sind, wie sie sind“* (Wald: s. 166) und man kann sie nicht ändern. Er fühlt sich im Recht.

„Wird aus richtig falsch von heute auf morgen?“ (Wald: s. 167)

Sicherlich nicht. Aber wenn einer das Leben eines anderen so kontrollieren will, wie der Vater das seiner Tochter, so scheint das ja auch nicht richtig zu sein.

Was hat Jodok falsch gemacht? Ich finde, er hätte sich die Zeit nehmen und versuchen sollen, den Petar näher kennen zu lernen. Vielleicht hätte sich seine Meinung geändert. Vorurteile gründen auf Unwissenheiten. Er hat Vorurteile nicht nur, weil der Petar ein Gastarbeiter ist, sondern zusätzlich weil er selbst eine ähnliche Erfahrung in seiner Ehe gemacht hatte. Und wenn man bedenkt, wie die Recheuzer sind, also sehr verschlossene Menschen, dann kann man sich alles besser zusammenreimen. Menschen, die von der Natur so geprägt sind und fast keinen Anschluss haben an die moderne Welt draußen:

„Ich und Regine, wir haben dasselbe Blut. Ich weiß, was sie nötig hat ...“ (Wald: s. 98)

Von einem Menschen, der so eine Einstellung hat, ist selbstverständlich, nicht zu erwarten, dass er sich auch nur Gedanken gemacht haben sollte über eine Aussprache mit seiner Tochter. Wahrscheinlich lag darin auch der Grund, dass die jungen Liebenden ihre Beziehung verheimlichen wollten. Aber wie es immer ist, nichts bleibt für die Ewigkeit ein Geheimnis. Nachdem der Vater erfahren hatte, wie

ernst es den beiden ist, hat er keinen anderen Weg gesehen diese Beziehung zu stoppen, als den Petar zu erschießen.

Der Gendarm Jodok hat getan, was er für richtig und nötig gehalten hat. Aber wie weit ist es ihm gelungen, seine Tochter von Petar zu schützen? Zu schützen sage ich, da ich meine, er hat ja immer das Beste für Regine gewollt.

Die Recheuzer halten immer noch zum Gendarmen Jodok, obwohl sie wissen, dass er der Täter ist, weil sie im Grunde der gleichen Meinung sind. Sie erinnern sich natürlich, wie es mit seiner Frau damals war. Gewarnt hatte ihn ja sein Verwandter, der Wirt Jodok. Aber damals hat der Jüngere nicht auf ihn gehört. Nun ist seine Tochter in einer gleichen Situation. Auch sie hört nicht auf ihren Vater.

„Man soll die Kinder ja nie aus dem Haus lassen. Nicht weg von daheim! Was lernen sie schon wirklich auf den Schulen? – Ich frage Sie, Kollege, was lernt so ein Kind? Wie man dem Vater nicht mehr gehorcht?“ (Wald: s. 167)

Gehorchen sollte Regine. Sie tat es aber nicht. Sie ging ihren eigenen Weg. Das ist freilich unmöglich bei so einem Vater. Die Regine hat die andere Welt, die Welt außerhalb des Rosswaldes kennen gelernt und teilt nicht mehr die gleiche Einstellung wie die Dörfler. Sie hätte wieder zurück zu ihrem Vater kommen müssen. Das tat sie nicht.

„Ich wohne nicht mehr da. - Am nächsten Ersten fange ich zu arbeiten an in der Zentralbank. “ (Wald: s. 207)

Sie wohnt nicht mehr bei ihrem Vater. Lehrerin wird sie auch nicht mehr. Sie will arbeiten und ihr eigenes Leben aufbauen, auch nach dem Tod von Petar. Aber obwohl sie sich geändert hatte, hat sie aber immer noch Skrupel, gegen ihren Vater auszusagen.

„Würden Sie mit mir nach Asam fahren und eine Aussage machen?“ fragt Obermann. „Ich weiß, ich kann nicht verlangen, dass die Tochter gegen den eigenen Vater ... aber, wer auch immer ... ein Mörder ... gehört hinter Gitter. “

„Sie können das nicht verstehen. “

„Es gibt keine Sondergesetze für euer Recheuz. “

„Wofür halten Sie mich?“ (Wald: s. 209)

Nun wofür Obermann die Regine hält, ist nicht so wichtig. Regine ist in der Tradition aufgewachsen, der Vater war immer ein fürsorglicher Mann für seine

Tochter. Das respektiert Regine. Aber sie fühlt sich nicht mehr zu den Recheuzern gehörig, wahrscheinlich auch durch das Kind, das sie erwartet:

„Es gibt niemanden, der Sie zwingen will, auszusagen, es wäre auch rechtlich gar nicht möglich, das weiß ich, aber versetzen Sie sich in meine Lage! Gerade weil es sich bei Petar um einen Fremdarbeiter handelt; was wirft das für ein Licht auf unsere Gesellschaft, muss das nicht geradezu nach Diskriminierung aussehen? Ganz besonders in einer Gegend, wo man mit soviel Misstrauen auf die Barackler schaut. Sollte man nicht eben da versuchen, Fräulein Jodok, ein Zeichen von Toleranz ...”

Das Mädchen dreht sich nur um: , , Ich heiße Babic. ”

Obermann geniert sich. Nein, er hat noch immer nichts begriffen. (Wald: s. 209)

Obwohl die Ehe noch nicht gültig ist, weil sie nur von Stojak geschlossen wurde und nicht vor einem Standesbeamten, fühlt Regine sich als Gattin des Petar und trägt seinen Namen.

Begreifen kann man diese Welt hier nicht. Wenigstens nicht so schnell. Man kann Schlüsse ziehen, man kann verstehen, warum das und jenes hier anders ist, man kann sich vorstellen, wie das Leben hier in den nächsten Jahren weiterlaufen wird, bis auch hier die neue Zeit Einzug hält. Man kann verstehen, warum diese Menschen so sehr zusammenhalten, sie fühlen sich bedroht von der Zukunft. Haben Angst, was die Veränderung in der Gesellschaft für sie bringen wird.

Aber hierher kommen für drei Tage und sich einmischen, hat auch keinen Sinn. Obermann gibt auf. Er steht vor einem Puzzle.

„Sie (Regine) wird kein Wort mehr mit ihrem Vater sprechen, nie mehr im Leben, aber dazu beitragen, dass er ins Gefängnis kommt - wofür halten Sie mich?! Sie alle hier, alle sind Gefangene ihres Waldes, aber gefangen sein von Mauern, von Gittern, das würde man dem schlimmsten Feind nicht antun. ”
(Wald: s. 215)

So ist das hier. Hier ist eben alles anders. Alles hat seine eigene Ordnung.

Man darf einen Menschen erschießen, aber man darf nicht sagen, dass Regine und Petar sich heimlich im Wald verabredet haben.

Warum? Warum ist die Liebe zwischen den jungen Menschen eine so große Schande für die Rosswälder?

Ich glaube nicht, dass es mit Petar persönlich zusammenhängt. Auch wenn sich die Regine in einen Kollegen aus dem Studium verliebt hätte, hätte der Gendarm

Jodok so gehandelt. Vielleicht ihn nicht erschossen, aber verhindert hätte er es bestimmt. Petar erschießen war für den Gendarm leichter, da seine Leute Gastarbeiter sind und sich nicht trauen zu sprechen. Sie hätten viel zu viel verlieren können.

„Nichts kommt dabei heraus. Man kennt das. Niemand wird etwas sagen, schon gar nicht der Polizei. Das muss man laufen lassen wies läuft. Ja, es ist ein Mann erschossen worden, Sie werden das nicht verstehen, Sie, aus der Stadt. Ich weiß.“ (Wald: s. 47)

Das weiß der Gendarm natürlich nur zu gut. Und er weiß jetzt auch, warum die Jugoslawen so wenig kooperativ sind: Sie befürchten, dass der einheimische Täter nicht jene Strafe bekommt, die sie für richtig erachten, da nehmen sie die Rache selbst in die Hand.

Der Gendarm hat eine tiefe Beziehung zu seiner Tochter. Regine ist ein Teil seiner großen Liebe, also auch ein Teil von seiner Frau. Das macht die Regine wichtig für ihn.

Meine eigenen Beobachtungen haben immer gezeigt, sobald ein Paar sich trennt und ein Kind da ist, das normalerweise der Mutter zugesprochen wird, verliert mit der Zeit der Vater die Beziehung zu seinem Kind. Alles andere sind nur Ausnahmen, das ist mir in meinem 15-jährigen Berufsleben bewusst geworden. Woran liegt es, dass so wenige Väter den Kontakt zu ihrem Kind aufrecht halten? Der Grund ist die Mutter des gemeinsamen Kindes. Sie wird immer noch geliebt oder zu mindest geachtet. Paare, die sich nicht wirklich geliebt haben, können das nicht verstehen. Einen Menschen lieben ist was anderes als mit einem Menschen zusammen zu leben. Man kann einen Menschen sehr lieben, aber sobald man die gleiche Wohnung teilt und den Rhythmus des Alltags spürt, kann es zu Streitereien kommen, worunter diese Beziehung natürlich leidet und oft auch großen Schaden nimmt.

So ähnlich muss es der Gendarm erlebt haben. Er hat seine Frau geliebt. Sogar sehr. Ansonsten hätte er nicht so viel für sie gekauft, damit sie glücklich wird und bei ihm bleibt. Aber das Glück kann man nicht kaufen. Das ist der Grund, warum er das Kind nicht der Mutter gibt.

Beim ersten Durchlesen empfand ich, der Jodok sei ein sehr eigensüchtiger Machtmensch, weil er die Regine behalten hat. Jetzt, wo ich einen tieferen Zugang zu diesem Roman gewonnen habe, bekomme ich einen anderen Durchblick. Für Jodok war das Kind ein Teil von seiner Geliebten. Das ist auch der Grund, warum er nie wieder geheiratet hat. Ihre Stelle in seinem Herzen hätte keine andere ausfüllen können.

Regine ist mehr als das letzte Band zu ihr. Den Wunsch seiner Frau erfüllen und weg von Recheuz gehen, diesen Weg hat er sich nicht zugetraut. Wenn sie weggezogen wären, wäre er es gewesen, der Probleme gehabt hätte sich in der Stadt einzuleben. Also würde es auch dabei zu Streitereien kommen, da sie hübsch war und von den Männern begehrt wurde. Gut wäre es so und so nicht ausgegangen. Also ihm blieb nichts übrig, als sie allein ziehen zu lassen. Das Kind aber ließ er ihr nicht, es bedeutet ihm viel mehr als er direkt sagen kann oder es sich selber eingestehen mag.

„Damit verletzt man die Ehre.“ (Wald: s. 200)

Der Gendarm Jodok lebt und wird auch in Zukunft am alten Ehrenkodex hängen. Was mit seinem Beruf zu tun hat, er ist Polizist, der über die Einhaltung der Gesetze wacht und er ist ein sehr verschlossener Mann, was auch mit seiner Umgebung zusammenhängt. Die Ehre, das Ansehen ist es, was ihm etwas bedeutet. Wenn er auch das verlieren würde, würde er keinen Sinn im Leben finden. Dieses Ansehen, den sozialen Aufstieg erwartet er von seiner Tochter. Das ist gar nicht so ungewöhnlich, Eltern stecken oft viel Geld in die Ausbildung ihrer Kinder, damit sie der Familie Ehre machen und es zu etwas bringen. Frau Grunke in Katzenspiele wollte ihre Tochter unbedingt mit einem ungeliebten Beamten verheiraten, weil sie sich davon ein gesichertes Leben für Gitt und Prestige für sich selbst erhoffte.

Obermann ist auf der richtigen Spur:

„Seit wann, Herr Jodok, wussten Sie, dass Ihre Tochter sich mit Petar trifft?“

Der Gendarm steht auf, ruckartig, steif. „Sie sind hier Gast. Oder? Habe ich Ihnen nicht zu essen gegeben? Habe ich Ihnen nicht ein Bett gelassen? Habe ich Ihnen nicht zu trinken eingeschenkt? Warum beschmutzen Sie mein Haus? Ist das der Brauch bei euch in der Stadt? Es wird besser sein, Sie reisen

ab. Jeder, wo er hingehört. Sie fahren in die Stadt, wo sie alle Gauner sind und alle Huren. Wir haben hier noch unsern Anstand. ” (Wald: s. 199)

Die Rosswälder haben ihren Anstand, ihre strengen Sitten, die sie auch mit Gewalt verteidigen, das ist die Ansicht des Gendarm, Obermann, der Stadtmensch hat sich nur eingemischt in Dinge, die ihn nichts angehen sollten. Hier liegt der Unterschied zwischen diesen beiden sozialen Gruppen. Die eine fühlt sich seiner Gesellschaft gegenüber verantwortlich, der andere glaubt nicht an einen moralischen Fortschritt und nicht daran, dass Menschen überhaupt etwas besser machen als ihre Vorfahren.

„Ist das Dummheit? Sicher ... viele der neueren Erkenntnisse sind nicht bis hierher gedrungen. “ (Wald: s. 93)

Im Rosswald leben die Menschen, wie vor hundert Jahren. Unverändert betreiben sie ihre Landwirtschaft, gehen in die Kirche, der Pfarrer ist ihre Leitfigur, alle Bräuche und Gesetze gelten für ewig. Auch Gendarm Jodok hat eine solche Einstellung, er wird sich nie ändern. Das kann er auch gar nicht, da er kein anderes Leben kennt. Die Menschen hier leben außerhalb der Welt.

Ja, er mag es, wenn Menschen sich in der Hand haben, aber soviel Gleichgültigkeit, wie er hier im Rosswald begegnet! – Ein Mann ist ermordet worden, in den Rücken geschossen. Hast du das gewusst? – Ja. – Antwortet: Ja! – Als ob man fragte: Hast du einen guten Preis erzielt für deine Leitkuh? – Ja!

Obermann ist entsetzt über das Verhalten der Rosswälder, wie er es erlebt. Hier wird der Tod von Petar nicht als ein Mord empfunden, sondern sozusagen als Notwehr, weil sonst die Gesellschaft Schaden erleiden könnte.

*“Oder seid ihr hier wirklich in einem Maß hart und gefühllos, dass euch der Tod eines Menschen gar nichts bedeutet?
, Sterben, Herr Kollege aus der Stadt, müssen wir alle!“ (Wald: s. 96)*

Ja, sterben müssen alle. Das ist nicht zu leugnen, aber der Tod soll möglichst keine Folge einer Gewalttat sein. Hier wird ein Mann erschossen, der Gendarm nimmt ihm sein Leben. Damit wird es Mord!

„... Aber die Rosswälder scheinen eine andere Einstellung zum Tod zu haben, für sie ist er ein selbstverständlicher Teil des täglichen Lebens, er scheint ihnen weniger Angst zu machen. “ (Wald: s. 111)

Der Kater des Gendarm fängt eine Maus und treibt sein – wie wir es empfinden würden – sadistisches Spiel mit ihr, ehe er sie auffrisst, ein Schwein wird geschlachtet, weil man Fleisch zum Essen braucht, der Städter kauft sein Steak vorportioniert und mag nicht mehr an das Tier erinnert werden, von dem es stammt.

Die Gastarbeiter, aber Friedrich Ch. Zauner bevorzugt lieber das Wort Fremdarbeiter, betreiben eine primitive Landwirtschaft hinter ihrer Baracke, dort züchten sie Hühner, Enten, Kaninchen, die sie schlachten. Eine Frau wird beschrieben wie sie eine Gans stopft:

„Eine dicke Frau hockt mitten in diesem Wirrwarr von Tieren seelenruhig auf einem Schemel und stopft eine Gans. Das Geschrei und Geflatter um sie herum schert sie kein bisschen. Sie tritt der Gans mit ihren Holzpantoffeln auf beide Flossen, so dass das Tier sich nicht wehren kann, dann packt sie es am Kopf, zieht ihm den Hals lang, das Vieh versucht zu schimpfen, zu schnattern, kriegt aber nur ein heiseres Zischen zustande. Die Frau angelt aus einem Eimer einen Batzen Semmelbrei und stopft ihn der Gans geschwind in den Schnabel. Mit dem Kochlöffel stößt sie nach, an der Verdickung am Hals erkennt man genau, wo sich der Futterbrocken im Moment gerade befindet. Die Gans faucht, schnappt nach Luft, windet sich, reißt den Schnabel auf, der nächste Breibatzen klatscht ihr in den Hals.“
(Wald: s. 78, 79)

Für Obermann, der in seinem Beruf genügend Hässliches erlebt, der wahrscheinlich selbst schon auf Menschen geschossen hat, ist das alles unangenehm mit anzusehen, es ekelt ihn davor, aber allmählich begreift er, dass er in eine archaische Welt eingetaucht ist und er fängt an zu verstehen, dass es eine Welt ist, in der auch er seine Wurzel hat.

Die Menschen leben auf engem Raum und außerhalb der Zeit.

Zauner schreibt:

„Am Himmel jagen die Wolken in weißen Fetzen dahin, dicke Knäuel formen sich am Horizont. Auf dem Boden spürt man aber nichts vom Wind, der Wald wirkt wie eine Mauer, er hält alles ab, sogar den Wind. Sogar die Zeit...“
(Wald: s. 172)

Die Menschen scheinen alles so zu akzeptieren wie es ist. Der Einzige, der sich gegen diese Gewohnheiten versucht zu wehren, ist Petar. Deshalb wird er erschossen. Er überschreitet die ungeschriebenen Gesetze von Recheuz. In ihrer

anderen Welt gilt das auch für die Gastarbeiter. Stojak hatte dem Petar versucht klar zu machen, dass es nicht gut gehen würde, an seiner Liebe festzuhalten.

Liebe macht blind, sagt man. Sie sprengt alle Gesetze, die Regeln werden umgestoßen. Das ist aber den Paaren selbst gar nicht bewusst. Sie fühlen sich ja nicht als Rebellen, als Revolutionäre, obwohl sie eine Revolution auslösen können, sie fühlen sich nur im Recht.

Petar war es egal, welcher Nation, welcher Kultur, welcher Gesellschaft jemand angehört. Er suchte sein Glück. Ein Glück das ihm allerdings nicht gegönnt war. Petar gehorchte weder seinen Landsleuten noch den Recheuzern. Er verhielt sich wie ein Hitzkopf, wie eben Außenseiter es oft sind. Sie haben ihren eigenen Kopf und tun das, was sie wollen und für richtig erachten. Ob ihr Verhalten richtig oder falsch ist in einer Umgebung, in der sie leben, spielt für sie keine Rolle. So sind es die Außenseiter, die die Welt ändern, die eine Gesellschaft voranbringen, wie vielleicht der verrückte Maler in Scharade.

Außenseiter werden nicht geboren, sie entstehen durch Mitmenschen, durch den Druck einer überkommenen Gesellschaft, durch Bräuche und Konventionen, die ein Leben, das einem subjektiv vernünftig erscheint, nicht zulassen, wie zum Beispiel auch dem Jass in Katzenspiele, wie die Kehrseite des Karrierestrebens, siehe Bulle, die den Stress hervorgebracht hat, ein Begriff, den es vor ein, zwei Generationen noch gar nicht gegeben hat.

In Dort oben im Wald bei diesen Leuten ist es der Vater, der hohe Ansprüche an den geeigneten Mann für seine Tochter stellt. Er kann es nicht akzeptieren, dass sich sein Mädchen in einen Barackler verliebt hat. Dadurch wird der Petar zu einem Außenseiter abgestempelt. Er passt überhaupt nicht zu dem Idealbild des Vaters als Schwiegersohn.

*„Ein hübsches Mädchen ...“
 , , Ja. – Und gescheit. Sie wird es weiter bringen. ”
 , , Die jungen Leute heutzutage wissen gar nicht, welche Möglichkeiten sie haben!” (Wald: s. 49)*

Der Gendarm träumt von einer besseren Zukunft für seine Tochter. Sie soll eine Lehrerin werden. Eigentlich hätte er als junger Mann auch Lehrer werden

wollen, aber das ist für ihn damals nicht möglich gewesen. Das mag mit ein Grund dafür sein, dass er seine Erwartungen so sehr auf seine Tochter setzt.

Der Petar ist ein Außenseiter unter seinen Landsleuten und bei den Recheuzern, da er sich keiner der beiden Gruppen zuordnen lässt. Er will die Realität nicht zur Kenntnis nehmen und Regine heiraten. Bei seinen Landsleuten hat er sich schließlich durchgesetzt, auch sie hatten keine Freude mit seiner Entscheidung. Wie man Stojaks Sätzen entnimmt:

„Aber dem Jungen war es ernst, er ist eher bereit gewesen zu kündigen, verrückt und dumm, wie so ein Hitzkopf mit zwanzig Jahren eben sein kann. Uneinsichtig und dumm! Und glaubt noch, die Scharniere der Welt nach eigenen Vorstellungen einrichten zu können.“ (Wald: s. 204)

Über Petars Charakter erfährt man im Buch nicht direkt, er ist ja am Beginn der Erzählung schon tot, trotzdem liegt die Figur klar vor uns.

Wodurch ist Petar hier zum Außenseiter geworden? Welche Gründe sind es?

Einmal durch seine Position. Er ist ein Gastarbeiter, der in einem Steinbruch arbeitet, wo keine Einheimischen mehr tätig sind. Nicht einmal Baldur, der kein richtiges Einkommen hat und auf die Hilfe seiner Verwandten angewiesen ist. Dann durch den Vater von Regine, der zu sehr zu seiner Tochter steht und glaubt zu wissen, was das Beste für sie ist. Seine Erwartungen sind hoch, der Schwiegersohn müsste schon etwas Höhergestelltes sein als ein Gastarbeiter aus dem Ausland. Dazu kommen noch die Dorfbewohner, die der Meinung sind, der Fremde soll die Finger von Regine lassen, da sie verschiedenen Welten angehören. Man will den Toten ja nicht einmal auf dem Dorffriedhof beerdigt haben.

Wie kann sich Petar in so einer Lage verhalten? Wenn er nicht auf die anderen hört, und das tut er nicht, dann muss er eben seinen eigenen Weg einschlagen und somit wird er zu einem Außenseiter, zu dem keiner steht. Selbst noch nach seinem Tod. Petar versucht aus dieser Lage zu entkommen, indem er Regine heiratet. Aber selbst das bessert seine Situation nicht.

Und wie verhalten sich die Einheimischen – sie schweigen.

Obermann macht der Fall fast verrückt.

„Sehen Sie, und vielleicht ist es gerade das, was mich so giftig macht! Das Dorf ist ein Bild des Friedens, in Recheuz geht alles seinen ewigen Gang –

ein Mann ist ermordet worden, die Sonne geht auf, die Sonne geht unter und die Kühe werden gemolken ... Ich komme mir vor wie ein Archäologe und habe eine Ausgrabung zu überwachen. “ (Wald: s. 95, 96)

Der sehnlichste Wunsch Petars wäre gewesen, dass sich alles mit der Hochzeit ändert. Es kam aber nicht so, sondern ganz im Gegenteil: Er bezahlte mit seinem Leben.

Keiner hat versucht, sich in Petar hineinzusetzen, ihn zu verstehen und noch weniger hat man ihm eine Chance gelassen. Seine Zukunftspläne haben ihn endgültig zu einem Außenseiter gemacht. Vielleicht hätte diese Ehe, wenn sie zustande gekommen wäre, eine Brücke zwischen den Recheuzern und den Gastarbeitern hergestellt. Der verrückte Maler in Scharade sagte:

„Ich wollt verhindern, daß die Zufahrt zum Lifthang weitergebaut wird. Es ist mir nicht gelungen. Die Leute sind zu dumm, sie geben keinen Frieden, bis sie nicht endgültig alles ein- und zugebaggert haben. Ich hätt gehofft, ich könnt den Bau verzögern. Um zwei Jahre wenigstens, oder drei, vielleicht werden die Menschen gescheiter mit der Zeit. Vielleicht hilfts, wenn sie noch zwei, drei Jahre zum Nachdenken haben. Naja, Sie sehen ja, es ist mir nicht gelungen. “ (Wald: s. 138)

Dem Maler ist es nicht gelungen, Petar ist es nicht gelungen. Das Schicksal des Außenseiters ist es, der Zeit voraus zu sein, etwas zu erwarten, etwas zu verlangen, wofür die Zeit noch nicht reif ist.

Petar sieht keinen Unterschied zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen.

Hat er sich also falsch verhalten? Inwiefern? Wenn es um die Liebe geht, gibt es kein richtiges oder falsches Verhalten. Man fühlt sich zu einem Menschen hingezogen oder nicht. Die Gründe sind oftmals nicht zu erklären. Und wenn sie zu erklären sind, dann sollte man sich die Fragen stellen, ist es wirklich Liebe. Damit meine ich, man sucht sich ja einen Menschen nicht aus und sagt sich, in den verliebe ich mich. Liebe passiert einfach. Würde man sie planen wie Regines Vater, wären schon andere Motive mit im Spiel, z. B. Geld, Prestige, Karriere...

„Auf dem Vorplatz stehen einander Stojak und der Gendarm gegenüber. Kampfhähnen gleich. Ihr Hass ist fast körperlich zu spüren. “ (Wald: s. 124)

Stojak und der Gendarm sind hier wie ein Symbol zu verstehen. Zum ersten Mal kommen die wahren Gefühle der beiden Gruppen zum Vorschein. Stojak hat den

Mut gefasst und legt sich mit dem Gendarm an. In diesem Zitat geht es darum, wo Petar begraben werden soll, innerhalb oder außerhalb der Friedhofsmauer. Am Ende setzt sich der Gendarm durch und das Grab für den Außenseiter kommt außerhalb der Mauer.

Es zeigt sich, dass Aggression zwar leicht aufkommt, dass sie letztlich aber keine Probleme löst. Will uns der Autor sagen, dass die wirkliche Lösung Liebe wäre?

Man hätte nach alternativen Wegen suchen müssen, um diesem jungen Paar zu helfen, damit die Ordnung in Recheuz nicht völlig über den Haufen geworfen würde, an der die Einheimischen halt immer noch hängen.

Warum hält der Gendarm an seiner Einstellung fest, dass man im Rosswald noch Anstand hat? Wer sagt es ihm denn, was der richtige Anstand ist?

Zauner hat seinen Roman bewusst in eine entlegene Gegend gesetzt und ihn in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts spielen lassen, weil er damit die Möglichkeit bekam, das Thema krass und sehr deutlich an den drei Eckpunkten Einheimische, Fremdarbeiter und Obermann darzustellen, ein Thema von dem man annehmen möchte, es sei in den Städten und in den neuen Zeiten bereits überwunden. Wenn man sich aber die Medienberichte vor Augen hält, die praktisch täglich von heftigen und oft tödlichen Auseinandersetzungen berichten, die ihre Ursache in den Unterschieden von sozialen, nationalen, kulturellen und mit Vorurteilen behafteten Gruppen haben, weiß man, dass der Autor ein leider immer höchst aktuelles Problem aufgegriffen hat.

So gesehen ist der Tod des Petar ein Markstein dafür, dass sich in den vielen Rosswäldern der Welt so leicht nichts ändern wird. Ähnlich wie Bulle erfahren musste, dass das Rennen einfach nicht zu gewinnen ist?

Bulle ist vor den Gefahren seiner Karriere gewarnt worden, Jass ist ins Gefängnis gekommen, der Klammtaler Maler hat sich in eine freiwillige Isolation begeben, Petar ist gewarnt worden von Stojak, seinem eigenen Landsmann – der Außenseiter muss seinen Weg gehen.

Und Obermann bringt zwar heraus, was im Rosswald passiert ist, aber er kann den Fall nicht wirklich lösen

„Im Rosswald halten wir alle zusammen!

Fahr weg! – Fahr doch weg, heim in deine Stadt! Lass dir zuraten!“ – ruft ihm der Dorftrottel Baldur nach. (Wald: s. 120)

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Polizist: Fahren Sie weiter! Fahren Sie heim in die Stadt, fangen Sie Ihre Diebe und Zuhälter, schreiben Sie Ihre Protokolle, das ist sehr gut, fahren Sie heim, es gibt so viele Gefängnisse, sorgen Sie dafür, dass sie nie leer stehen. Das ist sehr gut. Hier ... haben wir nichts zu tun für Sie.“ - warnt ihn Stojak, der Anführer der Kroaten. (Wald: s. 140, 141)

Obermann fährt weiter, um endlich seine Kur anzutreten, aber mit dem schrecklichen Bewusstsein, zum ersten Mal in seinem Leben hat er VERSAGT!

7. Auswertung

Dort oben im Wald bei diesen Leuten, Scharade, Bulle und Katzenspiele sind die vier Romane von Friedrich Ch. Zauner in der Reihenfolge wie sie erschienen sind. Diese vier Werke habe ich in Hinsicht auf Außenseiter untersucht. Mit dem Begriff "Außenseiter" habe ich mich zuerst befasst und zu diesen Ergebnissen bin ich gekommen.

In Wahrig (Deutsches Wörterbuch) wird der Begriff Außenseiter so definiert.

Der Außenseiter: jemand der seine eigenen Wege geht, Eigenbrötler; Nichtfachmann; Sportler mit geringen Gewinnchancen;

z. B: Rennpferd, auf das nicht oder wenig gewettet wird und das deshalb beim Sieg eine hohe Quote bringt.

Darunter steht dann der Begriff – die Außenstehende(r): Jemand, der in etwas nicht eingeweiht ist; nicht zu einem kleinen Kreis oder zur Familie gehörige Person.

Zusammen gefasst:

Der Begriff Außenseiter wird in Wahrig so definiert. Obwohl eine Person, die ihren eigenen Weg geht, ohne viel Rücksicht auf die Gesellschaft zu nehmen unter den Begriff fällt, kann man aber trotzdem nicht alle Menschen in diese Kategorie einordnen, die so handeln. Es müssen immer sehr viele verschiedene Motive zusammenkommen, die eine Abweichung von der Normalität schlüssig zeigen.

, , Ein Außenseiter sein ist nicht immer etwas Schlimmes! Es kann auch etwas Positives sein! "

Das ist ein Satz von Friedrich Ch. Zauner, den er mir sagte, als ich persönlich bei ihm zu Hause mit ihm über dieses Thema gesprochen habe. In dieser Arbeit habe ich diese Äußerung natürlich mit auf meinen Weg genommen. Wer kann ein näheres Verhältnis zu einem Werk haben als sein Verfasser!

Und je mehr ich mich in die Bücher vertiefte, desto besser verstand ich, was er damit sagen wollte. Diese Position ist ein wichtiger Anhaltspunkt für mich. In all den vier Romanen Zauners steht ein Außenseiter im Mittelpunkt, aber keiner von ihnen ist eine negative Figur.

Jede Gruppe, sie kann ideologisch, religiös, kulturell, sozial, wirtschaftlich geprägt sein, entwickelt spezifische

Gesetze über richtiges oder angemessenes Verhalten ihrer Mitglieder.

Diese Vorgaben bezeichnet man als Normen. Sie schaffen ein Wir-Bewusstsein, vermitteln Sicherheit, erleichtern die Kommunikation, schränken aber gleichzeitig auch die Freiheit des Einzelnen ein. Wer gegen diese Regeln verstößt, muss mit korrigierenden Reaktionen der Gruppe rechnen. Diese Reaktion bezeichnet man als Sanktionen.

Die Clique, der Jass in Katzenspiele angehört ist so eine Gruppe. Jass macht sich durch seine bedingungslose Liebe zu Gitt und der damit verbundenen Eifersucht zum Außenseiter in der Gruppe. Ein Außenseiter ist also nicht einer, der überhaupt nichts mit der Gruppe zu tun hat. Der Außenseiter gehört ihr an, er ist ein Teil ihrer Struktur. Er ist draußen, wo andere offenbar drinnen sind.

Bulle ist auch in einer Gruppe, nämlich sein Team und dem Sport, der sich eigene Gesetze schafft. Der Maler Bigusch hatte auch eine Gruppe, als er noch normal malte wie seine Kollegen. Selbst der Petar war noch in einer Gruppe mit seinen Landsleuten, bis er sich in Regine verliebt hatte.

7.1. Und wie wurden diese vier Charaktere alle zu Außenseitern?

Jass entsprach den Regeln seiner Clique nicht. In einer Gesellschaft schnell wechselnder Beziehungen wird eine Person, die so manisch auf einen Partner fixiert ist zwangsläufig zum Außenseiter. Jass hat ja versucht sich eine Prostituierte zu nehmen, aber er konnte mit ihr den Geschlechtsverkehr nicht vollziehen.

Bulle benahm sich ähnlich. Er ging immer mehr seinen eigenen Weg. Sein Ehrgeiz machte ihn zum Egoisten. Während seine Kollegen Karten spielten oder ins Kino gingen, wollte er allein sein. Sein Erfolg hob ihn aus der Gruppe heraus. Das Schicksal jedes Siegers ist immer das gleiche - sie sind einsam.

Der Maler Bigusch fing mit der Krankheit seiner Frau an, sich zu separieren, da er nicht mehr für den Markt malte, sondern nur für sich und seine Idee. Ein Künstler ist an sich schon ein Außenseiter, ein Genie ist noch dazu ein Außenseiter unter den Künstlern.

Dem Petar ging es ähnlich. Er wollte nicht mehr von den Regeln der Gastarbeiter oder der Einheimischen kontrolliert werden, von denen er nichts hielt.

Menschen, die aus einer armen Familie stammen, die schlechte Schulleistungen erbringen oder einer religiösen Minderheit angehören, laufen Gefahr zu Außenseitern zu werden. Von diesem Standpunkt aus, kann man die Merkmale eines Außenseiters in all den vier Charakteren sehen.

Jass und Bulle besuchten die Hauptschule und hatten schlechte Schulleistungen. Sie liebten die Schule nicht. Auch vom Äußeren her entsprachen beide nicht der Norm. Sie wurden gehänselt wegen ihres Aussehens. Jass vertrödelte seine Schulzeit durch sein Desinteresse, auch wenn er etwas wusste, meldete er sich nicht. Er legte keinen Wert auf gute Noten, eigentlich wollte er nur nicht auffallen. Bulle bekam den Spitznamen Strich, weil er so groß und dünn war. Er kam mit der Krankheit seines Vaters nicht zurecht. In seinem Vater sah er eine schwache Person. Er selber wollte deshalb stark und erfolgreich sein. Das gelang ihm durch den Spitzensport.

Bigusch, der Maler, kam mit der Krebserkrankung seiner Frau nicht zurecht. Er verlor das Vertrauen an die Medizin und sogar an Gott. Dass die Ärzte seiner Frau nicht helfen konnten, führte dazu, dass er die Initiative ergriff und sich von der normalen Welt abkapselte. Er schied aus der Künstlergesellschaft aus und erschuf für seine Frau und sich eine eigene Welt in einem alten, von der Zivilisation abgelegenen Haus, in dem es nicht einmal Strom oder fließend Wasser gab. Er wollte nicht einmal eine Straße dort hin.

Petar gehört als Gastarbeiter einer Minderheit an. Aber er verhält sich nicht nach den Normen seiner Landsleute. Sogar an die Regeln der Einheimischen hält er sich nicht. Er verliebt sich in die Tochter von Gendarm Jodok. Regine steht zu ihm und die beiden wollen heiraten. Das kann und will der Vater von Regine nicht gestatten. Er will diese Beziehung stoppen und das macht er, indem er den Petar erschießt. Der Petar verhielt sich wie ein Außenseiter und wollte seinen eigenen Weg gehen. Nicht mal Stojak, der den Petar geliebt hat wie seinen leiblichen Sohn, konnte ihn von seinem Weg abbringen.

Es gibt sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in den vier Werken, wie und warum ein Charakter zum Außenseiter wird. Darauf will ich nun eingehen.

7.2. Die Unterschiede der Charaktere als Außenseiter:

Jass ist ein junger Mann mit 19 Jahren, der Schwierigkeiten hat mit seinem Umfeld. Es kommt zu Problemen. Also verhält er sich nicht nach den Normen der normalen Welt.

“Als sich auch seine, , Freundin” Gitt von ihm trennt, ist die Isolation perfekt, und er beginnt, die Wirklichkeit allmählich zu erkennen und sich ihr wenigstens etwas anzupassen. ” (Jugendbuchmagazin, Juli-September 3/86, Österreich)

Jass fängt an, sich Gedanken über sein Verhalten zu machen. Die Worte der Gitt über ihn gewinnen auf einmal an Wert. Er fühlt die Einsamkeit bis in die Glieder; nachdem seine Freundin aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen ist.

Bei Bulle handelt es sich nicht um die Liebe zu einer Person, sondern zum Sport. Auch Bulle isoliert sich, indem er sich ganz und gar der Karriere widmet. Nichts neben dem Sport findet noch Platz. Der wirkliche Unterschied liegt hier. Jass ist verliebt in Gitt und Bulle ist besessen vom Radrennen.

Dem Charakter in Scharade Bigusch geht es um die Liebe zu seiner Frau, die früh an Hautkrebs gestorben ist. Aber der Unterschied bei dem Maler liegt darin, dass er sich bewusst isoliert. Er schöpft Kraft aus seinem Unglück, wird vom erfolgreichen zu einem tiefkünstlerischen Maler. Bei Bulle und Jass ergibt sich alles von allein. Nachdem sie sich darüber klar geworden sind, in welcher Lage sie sich befinden, suchen sie nach Wegen, wie sie da heraus kommen können.

Zum Roman Katzenspiele:

Schritt für Schritt wird dabei gezeigt, wie er zunächst seine alten Kameraden vergrämt, wie er seine Freundin, mit der er zusammen wohnt, so unter Druck setzt, dass sie auszieht, so dass er schließlich – der Traum der Mauer ist symptomatisch dafür – vollkommen allein steht. (Lichtenberger, Sigrid. s. 1. 1988)

Das gilt für Jass und auch für Bulle. Der Abstieg wird bis in die totale Isolation in allen Einzelheiten penibel geschildert. In Scharade und Dort oben im Wald bei diesen Leuten ist es nicht so sehr der Fall, weil in beiden Fällen das eigentliche Geschehen schon vor Beginn der Erzählung passiert ist.

Petar in Dort oben im Wald bei diesen Leuten ist bereits tot, wenn die Handlung einsetzt, während Jass, Bulle und Bigusch noch selbst handeln können.

Jass schlug seinen Freund aus der Clique zusammen, Bulle verprügelt einen jungen Mann bei einer seiner Siegesfeiern, der Maler Bigusch ging sogar mit der Schrotflinte auf Langheim los.

Nur bei Petar wird so was nicht geschildert. Das mag auch der Grund sein, dass nur der Petar beliebt ist unter den vier Außenseitern die anderen werden eher als Störenfriede empfunden.

7.3. Die Gemeinsamkeiten der Charaktere als Außenseiter:

Es gibt sehr viele Gemeinsamkeiten. Die wichtigste Eigenschaft der Außenseiter ist eben, dass sie ihren eigenen Weg einschlagen. Sie sind nicht drinnen, sondern draußen. Sie haben ihren eigenen Kopf und die damit verbundene Denkweise, die aber ihre Folgen hat, vor allem im sozialen Bereich. Im Allgemeinen werden sie von anderen Menschen - egal ob es die Nachbarn sind oder jemand aus der Familie oder ein guter Freund, der oder die Geliebte - daraufhin aufmerksam gemacht, sogar gewarnt. Natürlich hört kein Außenseiter auf die anderen. Sonst würden sie ja nicht als Außenseiter bezeichnet, hätten nicht die Eigenschaft, um im Mittelpunkt eines Romans zu stehen.

Bei Zauner reden sie wenig. Benutzen oft kurze Sätze. Sie haben keine dicken Freunde. Also ist die Einsamkeit ein wichtiger Punkt, die durch die Isolation entsteht. Keiner kann sie wirklich verstehen. Besonders bei dem Maler Bigusch tritt es krass hervor. Er lebt in einer anderen Dimension als Menschen, die keine Künstler sind. Er und Petar sind der Zeit voraus. Die beiden sehen eine Welt, die es im Moment noch nicht gibt. Petar glaubte die ungeschriebenen Gesetze in Recheuz überschreiten zu können, was ihn aber ums Leben brachte. Der Maler glaubt, dass er mit seinen Bildern die Beziehung zu seiner gestorbenen Frau aufrecht halten kann. Bulle war davon überzeugt, dass er das Rennen mit seinen fünfunddreißig Jahren noch gewinnen kann. Und der Jass will am liebsten alle Leute zusammenschlagen, die ihn zur Eifersucht bringen. Alle vier leben sie ein sehr emotionales Leben. Auch wenn das von außen her nicht immer verstanden wird. Sie leben nach Ihrer Überzeugung, deshalb werden sie oft als Spinner, Dummköpfe, verrückt ... bezeichnet.

Das sind die gemeinsamen Eigenschaften der vier Charaktere. Keiner soll an sie heran kommen können.

Jass macht es, indem er sich cool gibt und sich einen Panzer anlegt wie eine Schildkröte, von Jahr zu Jahr sogar noch um einen Grad mehr.

Bulle liebt die Zeit auf dem Rad mitten im Rennen, da niemand an ihn herankommt.

Der Maler kauft sich ein sehr altes Haus oben im Klammachtal, wo es weder Strom noch Wasser gibt, nicht einmal eine Autostraße dort hin.

Petar lässt auch keinen an sich heran, da er die Beziehung mit der Regine nicht beendet, sondern einen noch gewagteren Weg einschlägt und sie heiraten will.

Liebe ist es, die ihr Leben bestimmt.

Jass kommt wegen einer Schlägerei, bei der es um Gitt ging, ins Gefängnis. Aber durch diese Liebe findet er andererseits auch wieder Anschluss in die soziale Welt. Freilich ganz normal wird er wieder doch nicht, da er sich immer noch zu schnell aufregt. Die Gitt hilft ihm in solchen Situationen.

Den Hein Herzog in Bulle hält die Liebe zum Sport am Leben. Durch den Sport verschafft er sich Ansehen und Ruhm. Er wird gefeiert, was natürlich auch dazu führt, dass er den Bezug zur normalen Welt verliert. Nach seiner Niederlage beim letzten Rennen wird es ihm besonders schwer fallen, in ein neues Leben zurückzukehren, da der Rennsport seine Art war, sich darzustellen.

Der Maler Bigusch hält sich am Leben, indem er immer wieder seine gestorbene Frau auf Leinwand malt. Somit hält er diese Liebe frisch und am Leben. Die Beziehung zu ihr reißt nicht ab. Er redet mit ihr, als sei sie noch am Leben.

Den Petar erwischt es am schlimmsten, da er es mit seinem Leben büßen muss. Er und Regine lieben sich so sehr, dass sie alle Bräuche über den Haufen werfen wollen, die Gesetze, die es in Recheuz gibt, nicht akzeptieren und sich einen Weg suchen, um auf die Liebe nicht verzichten zu müssen.

Alle vier Charaktere identifizieren sich mit ihrer Liebe, woraus sie die Kraft schöpfen, um am Leben zu bleiben. Ihre Neigung ist so stark, dass sie zum Außenseiter werden, sich sogar vom normalen Leben isolieren, wie es vor allem bei Bigusch der Fall ist.

Außenseiter sind für die Gesellschaft überlebenswichtig, da sie neue Wege suchen und uns eine andere Welt zeigen, auch wenn wir an diese noch nicht glauben sollten. Sie geben Denkanstöße. Sie zwingen zum Nachdenken. Warum ist das

passiert, hätte das nicht auch anders ablaufen können? Fragen dieser Art fangen den Leser an zu beschäftigen. Das ist auch der Stil und Wunsch von Friederich Ch. Zauner. Er mag nicht der Allwissende Erzähler sein. Der Leser soll auch ohne ihn weiter diskutieren können über das Gelesene.

Man fragt sich, ob Jass es wirklich geschafft hat oder ob es wieder einen Abstieg in seinem Leben geben wird?

Wie das Leben für Bulle weitergehen wird nach der harten Niederlage, bekommt es einen anderen Sinn?

Wie lange wird der Maler es noch schaffen, die Liebe zu seiner toten Frau aufrecht zu halten?

Was ist die Liebe? Kommt einem in den Sinn. Der körperliche Kontakt mit der Person oder etwas darüber hinaus?

Sich im Geiste treffen?

Fragen, die man sich wahrscheinlich nie gestellt hätte, bevor man diese vier Bücher gelesen hat. Spinnt der Maler oder können wir noch nicht so weit denken?

Die Recheuzer werden sich nicht so schnell ändern, das steht schon fest, aber kann der Tod von Petar dazu beitragen, dass in Zukunft sich dort etwas tut?

Antworten auf diese und ähnliche Fragen muss jeder Leser für sich finden. Da darf jeder seinen Gedanken freien Lauf lassen und sogar fantasieren. So will es Friederich Ch. Zauner.

8. Zusammenfassung

Nun habe ich mich seit vielen Monaten mit vier Werken Friedrich Ch. Zauners sehr intensiv beschäftigt. Es hat mir viel Freude bereitet. Aber nicht nur das. Es hat mich auch immer wieder nachdenklich gemacht. Das Thema Außenseiter hat mich auch persönlich sehr berührt. In jedes Werk habe ich mich eingelebt und mit den Figuren gefühlt. Manchmal habe ich Mitleid mit ihnen gehabt, manchmal wurde ich sehr aufgeregt, manchmal habe ich mich sehr gefreut. Sogar geärgert habe ich mich. In vielen Situationen wurde ich sehr nachdenklich. Was die Bücher alle gemeinsam haben, ist die Liebe. Die Liebe zur Partnerin, denn Eigentlich ging alles um sie. Der Zorn, der Hass, der Neid, das Missverstehen und Missverstanden werden, die Aggression, alles hatte mit Liebe zu tun. So wurden die Menschen alle zum Außenseiter.

Jass, der durch die Liebe zu Gitt wieder zu sich selbst findet, ist der einzige Charakter in den vier Werken, von dem man hoffen kann, dass er wieder einigermaßen Anschluss in die Gesellschaft finden wird, da Gitt bei ihm ist. Hoffen sage ich, da im letzten Kapitel des Buches Jass sich wieder und wie immer sehr aufregt und am liebsten alle prügeln möchte. Gitt ist diejenige, die versucht, ihn zu beruhigen. So lange Jass mit Gitt zusammen ist, scheint nichts falsch gehen zu können. Das ist eine Beziehung, die Gitt im Gleichgewicht halten wird. Jass weiß, dass er ohne sie nicht zu recht kommt. Vielleicht liegt auch darin der Grund dafür dass sie die 'blaue Mauritius' für ihn ist. Sie ist mehr als seine Geliebte. Sie ist ein Teil von ihm.

Bulle wird hier zum Symbol für den Spitzensport heutzutage. Diese zwei Werke haben gemeinsam, dass sie von den Jugendlichen unserer Zeit erzählen.

Bei "Scharade" ist das anders. Hier wird an Hand eines Malers namens **Bigusch** oder **Bagosch** oder **Biegot** die Kraft der Kunst zum Vorschein gebracht.

In "Dort oben im Wald bei diesen Leuten" geht es am Schicksal des **Petar** um den Aufeinanderprall zweier unterschiedlicher Welten.

Alle vier Romane lassen einen tiefen Blick in eine Epoche geben, in der wir leben.

Ein Erfolg, wie ihn Bulle hat, ist möglich im Spitzensport. Bulle hätte aber genauso Popstar oder dergleichen werden können, sein Schicksal wäre so ähnlich

verlaufen. Wenn jemand von einer ganz unterer Schicht in die höchste aufsteigt, kann er es nur als Außenseiter schaffen, dass er, der Sohn eines Behinderten und ein schlechter Schüler in die Society aufsteigt, in die Zeitungen kommt, in exklusiven Lokalen verkehrt, sich alles leisten kann, wurde ihm nicht an der Wiege gesungen. Das war ihm nur durch den Sport möglich. Wenn Bulle aussteigt, ist er wieder das, was er eigentlich war: Ein gewöhnlicher Zeitgenosse. Freilich: wäre Mitglied der Society gewesen, hätte er die ganze Quälerei der Trainings und der Karriere gar nicht nötig gehabt, um sich einen Namen zu machen.

Auch das zeigen die vier Bücher: Menschen, die aus einfachen Verhältnissen kommen und mehr in ihrem Leben erreichen wollen, die herausragende Leistungen erbringen. Millionäre zeigen ihre Macht durch ihr Geld und ihre Position. Millionäre, Angehörige der Oberschicht sind keine großen Künstler, gewinnen keine Goldmedaillen, halten an ihrem Besitz fest und nicht an ihrer Liebe, bezahlen eine Heirat mit einem unstandesgemäßen Partner nicht mit dem Leben.

Der Roman Scharade verschränkt verschiedene Motive ineinander. Auch die Kritiker, wenn man die Sekundärliteratur durchliest, haben ihre Probleme. Für den Leser ist es doppelt schwierig, weil ja in Scharade nicht nur zwei komplizierte Liebesgeschichten behandelt werden, die Eifersuchtsgeschichte zwischen Langheim und Karin, die ja auch indirekt mit Kunst zu tun hat, und der Außenseiter Bigusch, der durch seine Kunst seine Frau am Leben erhält, sondern weil das Ganze auch eingebettet ist in die europäische bildende Kunst, die nicht jedem logischerweise ganz so nahe steht. Wenn Langheim über die Kunstszene herzieht, dann ist das für die einen das tägliche Zeitungsfutter, für die anderen aber könnte es klingen wie ein Chaos aus unbekannt Namen.

Was sind diese ineinander verschränkten Themen?

1. Natürlich die Liebe zur Frau, die früh an Hautkrebs gestorben ist, aber an der der Maler immer noch hängt.

2. Die Natur. Hier wird deutlich angesprochen, wie die Menschen die Natur mehr und mehr kaputt machen und alles zu baggern.

3. Die Gier nach Geld durch den Fremdenverkehr. Alles was nicht wirtschaftlich einträglich ist, zählt nicht.

4. Die moderne technische Welt, die Forschung, die Politik, die Medizin versprechen die Lösung aller Probleme, tatsächlich werden die Weltprobleme immer größer und bald nicht mehr lösbar.

5. Ist die europäische Bildende Kunst nicht längst zu einem Spielball von Spekulanten verkommen und Bigusch kämpft wie gegen Windmühlen dagegen an?

Was Scharade mit Dort oben im Wald bei diesen Leuten gemeinsam hat, ist die Landschaft.

Petar, ein kroatischer Gastarbeiter ist der eigentliche Außenseiter in „Dort oben im Wald bei diesen Leuten“, allerdings erst auf den zweiten Blick. Im Grunde genommen ist er beliebt sowohl bei den Einheimischen als auch unter seinen Landsleuten. Kaum einer hat etwas gegen ihn, außer - dass er Ausländer ist. Mehr nicht. Was ihn aber zum Außenseiter macht, ist die Liebe zur Tochter von Gendarm Jodok, der das Sagen in Recheuz hat.

Und so sind wir wieder dort, wo sich alle vier Romane treffen: die Liebe. Es mag ein wenig unzeitgemäß erscheinen, heute Liebesromane zu schreiben, aber Zauner tut das, freilich nur versteckt, auf den zweiten Blick, denn ein Liebesroman im eigentlichen Sinn (und das auf sehr spezielle Weise) ist nur Katzenspiele.

9. Literaturverzeichnis

A – Primärliteratur

Katzenspiele. Erzählung/Friedrich Ch. Zauner. Buchverlag Franz Steinmaßl, Grünbach, 2001 (Edition Geschichte der Heimat)

Bulle. Erzählung/Friedrich Ch. Zauner.-Grünbach : Steinmaßl, 1999 (Edition Geschichte der Heimat)

Scharade. Erzählung/Friedrich Ch. Zauner.-Grünbach : Steinmaßl, 1998 (Edition Geschichte der Heimat)

Dort oben im Wald bei diesen Leuten. Erzählung/Friedrich Ch. Zauner.-Grünbach : Steinmaßl, 2000 (Edition Geschichte der Heimat)

B – Sekundärliteratur

Adel, Kurt: Österreichs erste Literaturgeschichte. (Aus der 2. Hälfte des 18. Jhrs. Qoh. Babtist Gabriel Marcel) Wien 1972.

An. in Neue Revue: Dort oben im Wald bei diesen Leuten, Hamburg, 14.11.1981

An. 'Scharade' in Wohin, Linz, April 1985

Annette Rupprecht in Stern: Das große Sensibelchen, Dort oben im Wald bei diesen Leuten als Film, Hamburg, 31.03.1990

Babisch, Peter: Interview mit Friedrich Ch. Zauner. 12. 12.2007,Österreich

Beckelmann, Jürgen: Volksblatt Berlin, 22. Februar 1987, Deutschland

Beer F. Otto: Das Geheimnisvolle Frauenbildnis. Der Tages Spiegel, 02. 06. 1985, Deutschland

Brigitte Marschall in Literatur und Kritik: Dort oben im Wald bei diesen Leuten, Heft 179/180, 1983

C.W.A. in Salzburger Tagblatt: Dort oben ein Erlebnis, Salzburg, 28.09.1981

Christoph H. Binder in Wochenpresse: Nachforschung, Eine interessante Novität des Dramatikers Zauner, Wien, 11.11.1981

Dort oben im Wald bei diesen Leuten, Zauner liest Zauner, CD, Produced by M. M. Studio, Altenberg, 2000

Dort oben im Wald bei diesen Leuten. U Leopoldschlag: Grenzlandtheater Leopoldschlag, 21.07.2000

- Dr.W.Bortenschlager in Welser Zeitung: Der Städter als Aussenseiter, Wels, 19.11.1981
- Edwin Haiti 'Des Rätsels Lösung - Bravourös geglückt', Die Presse, Wien, 17.8.1985
- Edwin Hartl in ORF Ex libris: Dort oben im Wald bei diesen Leuten, Wien, 11.1981
- El Roman, Rafet : Das Lied: Ohne Sie, Albüm: BİR ROMAN GİBİ, 2008
- Feige,Günter: Friederich Ch. Zauner, Lieben und Irren des Martin Kumannz. In Jugendbuchmagazin, Juli-September 3/86,Österreich
- Garna Zacharias in Münchner AZ: Ein Mord hinter der Mauer des Schweigens, München, 23.09.1981
- Gerd Kriwanek in Deutsche Presse Agentur: Die Wurzeln zu sich selbst, Berlin, 17.02.1982
- Gerhard Kofier 'Scharade', in ORF Wien, o.D.
- Gertrude Pfannenstiel in ORF Bücherschwemme: Wien, 21.10.1981
- Gudrun Ziegler in Luzerner Neueste Nachrichten: Ein Anti-Krimi a la Dürrenmatt, Luzern, 01.10.1981
- Güner,Bülent: Wie sie im Buche stehen – Charakteranalysen der Personen in Friedrich Ch. Zauners Roman „Dort oben im Wald bei diesen Leuten’’ aus dem Text interpretiert in: Gesammelte Arbeiten über Friedrich Ch. Zauner (edt. Selçuk Ünlü) s. 51-69. Radar Yayınevi. Konya 1999
- Hartmut Wilmes in Deutsche Welle Köln: Wechselspiel zwischen Mensch und Landschaft, Köln. o.D.
- Hartmut Wilmes in Deutsche Welle: Wechselspiel zwischen Mensch und Landschaft, Köln, 11.1981
- Heer, Friedrich: Der Kampf um die öst. Identität, Wien 1981.
- Heidrun Graf in Neue Zürcher Zeitung: Mord auf dem Dorf, Zürich, 03.09.1981
- Heinisch C, Eduard:Die Welt’’ Geistige Welt’’,Schlußetappe in Sizilien,Friedrich Ch. Zauner’s Erzählung um einen Profiradsportler, 07. Februar 1987,Deutschland
- Heinz Rieder in Die Zeit im Buch: Ein Roman aus der oberösterreichischen Landschaft, Wien, Heft 1, 1982
- Helmut Schinagl in Präsent: Packende Seelenanalysen, Innsbruck, 26.11.1981

- İlyasoğlu, Bilgin: Die Kunstbetrachtung in Friedrich Ch. Zauners zweitem Roman „Scharade“ in: Gesammelte Arbeiten über Friedrich Ch. Zauer (edt. Selçuk Ünlü) s. 71-82. Radar Yayinevi. Konya 1999
- Josef Haslinger 'Am Ende winkt des Rätsels Lösung - oder doch nicht?' in Rundschau, Ried, 6.8.1998
- K. in OÖ. Kulturbericht: Die Kluft zwischen den Stadt- und Landmenschen, Linz, 15.10.1981
- Kantonale Kommission für Schul – und Gemeindebibliotheken CH- 6005 Luzern, 13.11.1986
- Karl Hopf in Salzburger Nachrichten: Leben 'dort oben im Wald', Salzburg, 13.02.1982
- Karl Prümm in Frankfurter Allgemeine Zeitung: Ein Genre macht Denkpause, Vorschau: 'Dort oben im Wald bei diesen Leuten', Frankfurt, 31.03.1990
- Keglevic, Peter: Dort oben im Wald bei diesen Leuten. Romanverfilmung. ARD, SFB Berlin, 01.04.1990
- Krüger, Horst: Wien oder die Last der Vergangenheit, in: polit. Erdkunde, Hamburg 1976, in: Öst. in Geschichte und Literatur, Jg. 38, H. 3, 1994.
- Kudrnovsky, Wolfgang: Zur Lage der öst. Schriftsteller, Wien 1973.
- Kurt Kahl in KURIER: Ein Kommissar am Tatort, Der Roman eines österreichischen Autors kratzt am Lack unserer Zivilisation, Wien, 29.08.1981
- Lichtenberger, Sigrid: Universität des Saarlandes, Saarbrücken
- Lichtenberger, Sigrid: Friedrich Ch. Zauner: Lieben und Irren des Martin Kummanz dtv junior 7888, 1988. München. Deutschland
- Neues Volksblatt Linz: 21.07.1986. Österreich
- Nonnen in Buchprofile: Eine Dorftragödie als Beispiel für die Schwierigkeiten der Verständigung zwischen Stadt- und Landleuten, München, Heft 1, 1982
- Österreicher im Exil, 1938-1945, Bd. II, Eine Dokumentation, hrsg. von Peter Eppel, Wien 1995.
- Österreichische Nachrichten Linz, 07. 06. 1986, S. 10 9, Österreich
- Otto F. Beer in Die Welt: Für Zugereiste allenfalls ein Schnaps, Bonn, 21.11.1981
- Otto F. Beer in Morgen: Tatort hinterm Wald, Wien, 02.01.1982

- Otto F. Beer in Rheinischer Merkur: Tatort hinterm Wald, Wie ein Erstlingsroman mit den Formklischees bricht, Bonn, 05.02.1982
- Pindelski,A.: „Erlesenes, Erhörtes, Unerhörtes über Friedrich Ch. Zauner“ Ennsthaler Verlag. Österreich, 2008
- Pindelski,A.: „Friedrich Ch. Zauner aus seinem Leben“ Ennsthaler Verlag, Österreich, 2005
- Reinhold Tauber 'Die Figuren haben Seele', in OÖ. Nachrichten, Linz, 8.2.1985
- Reinhold Tauber in OÖ. Nachrichten: Idylle mit doppeltem Boden, Linz, 28.08.1981
- Rieder Volkszeitung, Donnerstag, 9. Februar 1989,Österreich
- Schierhuber, Emmerich: “Friedrich Ch. Zauner, sein Leben und sein dramatisches Schaffen bis 1981”. Dissertation an der Universität Wien.Österreich,1984
- Schilcher 'Komplimente für Friedrich Zauner als grossartigen Epiker' in Rundschau, Ried, 14.2.1985
- Schmidt - Dengler : Wendelin Bruchlinien. Vorlesungen zur öst. Literatur 1945-1990, Wien 1995.
- Selçuk Ünlü: 'Von Liebe und ihren Schwierigkeiten' in Die Rampe Porträt, Hefte für Literatur, Verlag Trauner, Linz 1996, Seite 31
- Sigrid Lackner 'Scharade' in Berichte & Informationen, Wien, Nr.5, 1985
- Tezci,Ayşe: Die Solidarität unter den Menschen in dem Roman „Dort oben im Wald bei diesen Leuten” von Friedrich Ch. Zauner in: Gesammelte Arbeiten über Friedrich Ch. Zauner (edt. Selçuk Ünlü) s. 23-47. Radar Yayınevi.Konya 1999
- TV/Hören und Sehen: Warum der neue Berliner Kommissar seinen ersten Fall ausgerechnet in den österreichischen Bergen löst, Hamburg, Heft 13, 1990
- U ORF Oberösterreich für ö1: Hörspiel: Zieleinlauf, 31.08.1977, Österreich
- Ulrich Weinzierl in Frankfurter Allgemeine Zeitung: Mörder und Gendarm, Frankfurt, 17.09.1981
- Ünlü, Selçuk: Friedrich Ch. Zauner, der oö. Schriftsteller, Konya 1998.
- Ünlü, Selçuk: Joseph Roth. Konya 1995.
- Ünlü,Selçuk: „Alman ve Avusturya Edebiyatı’ndan Metinler ve Yorumları” Dizgi Ofset Matbaacılık, 2004

- Ünlü,Selçuk: „Friedrich Ch. Zauner’ın Romanlarındaki İlişki Krizi (Beziehungskrise im Romanwerk Friedrich Ch. Zauners) ” Damla Ofset Matbaacılık. Konya, 1996
- Ünlü,Selçuk: „Gesammelte Arbeiten über Friedrich Ch. Zauner” Radar Yayınevi. Konya, 1999
- Ünlü,Selçuk: „Studien zum epischen Werk Fr.Ch.Zauners”Radar Yayınevi. Konya, 2002
- Ünlü,Selçuk: Aufsätze zur Österreichischen Literatur. Damla yayıncılık. Konya, 1996
- Ünlü,Selçuk: Avusturya Modern Edebiyatı.Radar Yayınevi. Konya, 2001
- Ünlü,Selçuk:Avusturya Modern Edebiyatında Köy ve Çiftlik. Dizgi Ofset Matbaacılık. Konya, 2005
- Weigel, H.: Was ist Österreichisch? in: Österreich bewusstsein-Bewusst-Österreicher sein, Wien 1985.
- Werner Pöchinger 'Höhenflug geht weiter' in Kronen Zeitung, Linz, 10.2.1985
- Wolfgang Zehentmeier in Würzburger Nachrichten: Rückgeblendet, Dort oben im Wald bei diesen Leuten in der ARD, Würzburg, 03.04.1990
- Yücel, Erdiñç und Yılmaz, Hasan: „Dies Bildnis ist bezaubernd schön”-Das Frauenbild in Friedrich Ch. Zauners Roman „Scharade”in: : Gesammelte Arbeiten über Friedrich Ch. Zauner (edt. Selçuk Ünlü) s. 85-92. Radar Yayınevi. Konya 1999
- Zauner, Friedrich: 1994. Ormandaki Yabancıların Sırrı, Çeviren: Selçuk Ünlü, Konya. İnci Ofset
- Zauner, Friedrich: 1994. Resimdeki Kadın, Çeviren: Selçuk Ünlü. Konya . İnci Ofset
- Zauner, Friedrich: 1994. Şampiyon, Çeviren: Selçuk Ünlü. Konya. İnci Ofset
- Zieleinlauf. Hörspiel, Sonderdruck aus Facetten 1979, Wien: Verlag für Jugend und Volk
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte Österreichs](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Österreichs)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Österreichische_Literatur

Ek- 1: Özgeçmiş



T.C.
SELÇUK ÜNİVERSİTESİ
Sosyal Bilimler Enstitüsü Müdürlüğü



Özgeçmiş

Adı Soyadı:	Ayşe Yalçın			
Doğum Yeri:	Giresun			
Doğum Tarihi:	01.01.1971			
Medeni Durumu:	Evli			
Öğrenim Durumu				
Derece	Okulun Adı	Program	Yer	Yıl
İlköğretim	Ludwig Windhofs Schule - Ostercappeln	Grundschule	Almanya	1983
Ortaöğretim	Realschule Bad Essen	Realschule	Almanya	1986
Lise	Giresun Atatürk Lisesi	Lise	Türkiye / Giresun	1989
Lisans	Konya Selçuk Üniversitesi	Eğitim Fakültesi Almanca Öğretmenliği	Türkiye/ Konya	1993
Yüksek Lisans	Konya Selçuk Üniversitesi	Sosyal Bilimler Enstitüsü Alman Dili ve Edebiyatı Ana Bilim Dalı	Türkiye/ Konya	2010
Becerileri:	Bilgisayar, İleri Derecede Almanca, İyi Derecede İngilizce,			
İlgi Alanları:	Seyahat, Yabancı Dil, Edebiyat, Spor, Mutfak,			
İş Deneyimi:	Sınıf Öğretmeni, Erzurum Köprüköy Cumhuriyet İÖÖ, 1994 – 1995 Sınıf Öğretmeni, Konya Alibeyhüyükü Cumhuriyet İÖÖ, 1995 – 1996 Sınıf Öğretmeni, Konya Karatay Yavuz Selim İÖÖ, 1996 – 2005 Sınıf Öğretmeni, Konya Selçuklu İhsaniye İÖÖ, 2005 – 2010			
Aldığı Ödüller:	Teşekkür Belgesi, 05.06.2002 Teşekkür Belgesi, 01.01.2003 Teşekkür Belgesi, 19.06.2007 Teşekkür Belgesi, 15.05.2007 Teşekkür Belgesi, 21.04.2008 Teşekkür Belgesi, 18.08.2008			
Hakkımda bilgi almak için önerebileceğim şahıslar:	Prof. Dr. Selçuk Ünlü, Muammer Yalçın (eşim), Gürol Zeyrek			
Tel:	332-321 12 18 cep: 505 887 75 75			
E-Posta:	ayse@yalcin.ws			
Adres	Küçük İhsaniye Mahallesi, Harmankaya Sokak. Dostlar Sitesi 8/37 Selçuklu, 42060 Konya			